

# Handschriften / Autographen

## Aufzeichnungen von August Hermann Niemeyer über seine Reise an den Rhein.

**Niemeyer, August Hermann**

**19.07.1794-21.08.1794**

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

**urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159116**

Kaiser

und der Könige.

1794.

1794

## Reisejournal

1

1794.

Reise von Halle bis Weimar  
Sonabend d. 19. Jul.

Früh um 6 Uhr verliesen wir  
nebst unsern lieben Reisegefährten  
H. Pred. Duncker aus Magdeburg und  
Hr. von Dietz einen bey uns Studierenden  
aus Liefland, Halle. Der Morgen war  
heiter und anfangs kühl. In 2 Stun-  
den war Merseburg erreicht.

Nach kurzem Aufenthalt im Posthaus  
setzten wir den Weg bis Naumburg  
fort; freuten uns der schönen Lage  
der mit Weinbergen und Landbau-  
ern umgebenen Orts und verkehrten  
im Scheffel ein. H. Vorj war Tags  
vorher nach N. geritten um uns bis  
Jena zu begleiten. Wir fanden also  
ein gutes Mittagessen vor. Die  
Hitze war zu groß um in die Stadt  
zu gehen. Wir erholten uns also  
nur einige Stunden durch Ruhelegen  
und setzten nach 4 Uhr die Reise  
fort. Um 7 Uhr erreichten wir die  
nächste Station Auerstedt, ein  
sächsisches Dorf, nahmen einige  
Erfrischungen, fanden eine äußerst  
billige und gefällige Wittme, schnelle  
Förderung und, hatten in der Abend-  
Ruhle

Nähle einen angenehmen Weg bis  
Weimar. Jedoch war es, da wir erst  
gegen 12 Uhr eintrafen, zu dunkel,  
um die prächtigen Avenuen Weimar  
sehen zu können, dies eine halbe  
Stunde umher, besonders von der Seite  
wo wir kamen, einem Garten wech-  
seltend als einer Landstrasse sind.

Wir traten im Wiprinzen ab. Am  
Mitternacht ist nicht gut ankommen.  
Man findet die Witthe verstreut,  
und die aus dem Schlafe gestörten  
Domestiquen mürrisch. Indes kann  
mir doch noch bald genug zu  
Ruhe.

### Weimar

Sonntag d. 20. Jul.

Comüdet von den gestrigen 10  
Meilen in der Hitze bedurftan  
mir Langes dieser Ruhe. So war  
es etwas spät Morgen. Um 9 besuch-  
te ich den H. Bergroth Buchholz  
einen geschickten Arzt und biedern  
Mann, um mir Rath für meine  
verschlimmerten Augen zu erbitten.  
Ich fand Rath, und wie der Er-  
folg mich glauben macht, auch  
Hülfe. Das zingen wir sammtlich  
in den Park, wo die Kunst der  
Natur nachgefolgt hat, ohne  
sie zu sehr zu verdrängen. Wir  
mussten bloß die schattigen Partien

Partien suchen, da die Hitze sehr drückend war.

Von Mittag an saßen wir an Table d'hôte meist in unbekannter Gesellschaft. H. Voigt aus Venedig, Director der Leihbibliothek, saß mir gegen über. Doch blieb das Gespräch mehr in unserm Kreise. Ein Streit zwischen H. Voigt und uns über die Grenzen des Aufwands bey Festen, das vor dem letzten Jubelfeiertage in Halle ausging, veranlaßte mich auf neue, wie schwer die Frage über den Luxus ist, und gab <sup>noch</sup> sonst noch zu manchen stillen Betrachtungen Anlaß, da ich noch immer mit der Unternehmung, wie viel von unserem Ueberflusse der lebenden Menschheit zugehen sollte nicht aufhören konnte. Der Streit endete wie die meisten Streite der Art, jeder blieb bey seiner Meinung.

Nachmittag besuchte uns, statt unsern Besuch anzunehmen, H. Ob. Cons. Rath Böttcher, Director des Gymnas. zu Witten; ein gelehrter, und äußerst freundschaftlicher Mann, der beyne nähere Kennen gewinkt und Brüstecke nicht bloß in Worten hat. Wieland's Bekanntschaft hatte er uns gern verschafft. Aber Wieland hatte nicht Lust Befehl zu seyn. Er arrangirte stattdessen eine angenehme Dabbel, nach dem Landstich der verstorbenen Herzogin, Tiefer Alte, wo Einfalt mit Natur und bescheiden Kunst verschwistert,

4  
das Auge angenehm beschaeftigt und  
die Seele erheitert. Die Herzogin  
war in der Stadt bey Hofe. Die  
Hauerafrau unter uns also das  
geschnawvolle Wohnhaus zeigen,  
wir horten auch ein liebliches  
Lied von Dem. Rudolf, Söngerein  
der Herzogin, sahen schöne Reichen-  
gen, und machten die Bekanntschaft  
der Witwe Muscus.

Die Rückfahrt war noch angenehm.  
Der Abend sahen wir den Park  
nieder. Es war Vauhall. Der  
Ort ist so prächtig für das was  
wir fanden. Der Menschen waren  
verhältnismäßig gegen das, was ich vor  
4 Jahren fand, wenig. Der Hof  
ging eben zum Spiel. Man sagte  
uns die Mischung der Stände, die  
sonst so ungesund war, finde  
ich weniger Stadt.

Das Abendessen nahmen wir im  
Logis. H. G. R. Böttcher besuchte  
uns noch eine Stunde, und wir schied  
den um 10 Uhr Danksagend von ihm,  
daß er uns den Tag so angenehm  
gemacht hatte.

Reise nach Dena.  
Montag d. 21. Jul.

Als wir uns reisefertig machten unter-  
hielt uns vor unserer Auberge die  
Thätigkeit des Herzogs, welcher die  
Spritzen revidierte und probieren  
ließ. Wir sahen eine treffliche Wis-  
sung

30  
Kunst der Schlauche welche hier  
aus Mess verfertigt werden und  
die man in die engsten ~~von~~ jeder  
Sprake unzugänglichen Straßen lei-  
ten kann. Wie sehr man doch ein  
kleiner Fürst Vater im Lande seyn  
wenn er nur nach allem selbst  
sehen will. Das Land ist sehr froh  
dass der Herzog das Militair verlas-  
sen hat.

Am <sup>27</sup> verließen wir Weimar, zufrieden  
mit der billigen Bekundung des Wirths  
passirten diese auszustiegen die beständ-  
lichste, einen durch Felsen gekenn-  
zeichneten Weg und kamen  
durch das schöne Saalthal um 11 Uhr  
in Jena an der Sonne auf dem  
Markte an.

Am Mittage brachten wir alles  
auf dem Garten der würdigen G.H.R.  
Gnibach zu, wohin wir schon vorher  
eingeladen waren. Die Gesellschaft  
war um so angenehmer, da sie klein  
war. Ausser uns und unsern freund-  
lichen Wirth und Wirthin, fanden wir  
H. n. Fr. H. Schütz und H. Pr. Paulus.  
Nachmittage hinderte Gewitter und  
Regen an mehreren projecteden  
Besuchen in der Stadt. Wir  
gingen also bloss zu H. Geh. Leg. Jatta  
von Humboldt und dessen Frau, che-  
malige Fr. v. Sackeroeden. Wir  
fanden sie unter ihren beglückten  
Kindern und den griechischen Musi-  
kern, zwischen denen sich das glückli-  
che Paar theilte, in einer neuen  
Gartenwohnung, worin sie sich mit we-  
nigen Freunden selbst genug schmecken.  
Ich machte die Bewandtschaft des H.  
Kof. Hatz und berühmten musikalischen

6.  
Amtes. Auf dem Rückwege traf meine  
Frau und ich Regen und Kühle  
so sehr, daß meine liebevollen Wirtin  
uns nicht nur atsch als durchwässert  
kleideten, wie sie uns den Mittag  
als hungende gespeiset hatten, und  
also für uns recht reich waren  
an Werra der Liebe.

Auch das Abendessen war mit  
angenehmen Gespräch gewürzt. Ich  
horte von Hriestbach daß unter 2 bis  
3 Jahr die N. A. seines Testaments nicht  
erscheinen könne. Erst im Bogen  
ist abgedruckt. Man braucht 3 Wochen  
zum Satz eines Bogens. Ich  
erhielt den ersten durch H. Schütz.  
Von Draco und Paxier hatte ich  
mehr erwartet. Aber nach dem was  
ich von dem Gebrauch der Halfrüster  
horte, wird das Duxere sehr vollendet  
werden.

Ich hatte von der Doumentschaft eini-  
gen neuen Prof. gemacht, von denen man  
sich viel verspricht, namentlich H. Fichte,  
Holotruan und Ilgen. Aber die Zeit  
war zu kurz.

Wir schieden von H. Hriestbach  
mit Entfindung der größten Ach-  
tung und Dankbarkeit, mit dem Wunsch  
für die fast nicht zu hoffende lange  
Erhaltung seines nützlichen Gesandten  
und mit dem warmsten Gefühl der  
Freundschaft für seine treffliche, anmaß-  
lose und so viel gutes Thunende hatten.  
Unser Abendgespräch begann Auscheiden wa-  
samlung einzelner Bemerkungen die ich  
gemacht hatte, und die sich alle in  
dem Zufriedenheit mit diesem Tage  
begegneten.

117

Abreise von Jena. - Rudolstadt.  
Saalfeld. - Grafenthal.  
Dienstag d. 22. Jul.

Um 8 Uhr traten wir uns vor unsern Begleiter H. Vos) und gaben ihm gerichtet unsere Wünsche für alles was wir in Halle zurückgelassen hatten auf den Weg. In solchen Augenblicken verbleiben die schönen Bilder zu hoffender Freuden neben den lebhafteren Vorstellungen der Entbehrungen, ohne welche jene nicht genossen werden können.

H. Hof. Schütz sahen wir noch den weit der Literaturgelehrten an unsern Wagen. Was auch Er uns von den Gegenden die uns erwarteten versprach, ward von dem was wir fanden weit, weit übertroffen. Der Weg ging rechts dicht an abwechselnd rauhen und mit Hebüschen bedeckten Felsen vorbei. Da unser Jochlangelte sich die Saale bald näher bald entferneter. Hinter ihr Auen, Wiesen, Gebüsche, Dörfer, Anhöhen im steten Wechsel der sanfteren Farben durch dunkle die gehoben und verschönt. Fast überall begränzte die Aussicht ein dichter Wald. Wer hätte sich in so paradiesischen Fluren nicht allen Hindrücken der Schönen und Großen überlassen.

Eine Stunde hinter Jena sahen wir die Leuchtenburg, im alten Schloß, ist zum Lust und Arbeitshaus eingerichtet. Durch das städtchen Kahlte fuhren wir durch, und Oranienburg blieb uns rechts liegen. Um 12 hatten wir die erste Station Wehlenstadt erreicht.

einen London Ort, wo wir ein wenig ge-  
nießbares Mittagsbrod fanden und  
so bald es möglich war, weiter zu reisen  
suchten.

Am 3ten waren wir in Riedelstadt,  
einem der freundlichsten Orte durch  
die wir bisher gewesen waren, in der  
schönsten Gegend, das Schloß sieht  
an der Stadt auf einem Berge, der  
Markplatz frey und geräumig. Ich  
ließ mir die Wohnung des ohn langst ver-  
storbenen Hofmarschalls v. Wurmb zeigen,  
dem Bruder meines unvergesslichen Mütter-  
chen, von dem sie so oft erkrankt hatte. Der  
Anblick weckte viele Bilder der Vergangen-  
heit in meiner Seele.

Nach einem kurzen Aufenthalt eilten  
wir Saalfeld zu. Der Weg war angenehm  
und die Ausichten mannichfaltig. Die  
Ansicht der Stadt gewährt durch das Schloß.  
Das <sup>hier</sup> ist leer steht. Auch scheint wenig  
Leben im Ort. Man sah nicht viel  
Menschen. Doch aufsteht H. Graf.  
Windsorff dem ich, um Semlers  
Geburtskaus zu sehen, besuchte,  
daß sich die Einwohner gut, und  
meist vom Ackerbau, näherten. Die  
Reit des Postwechsels brachten wir größtent-  
heils bey einem vergnügten Thee vor  
dem Posthause zu, wo wir den Vorübergehenden  
den manchen Stoff zu Aemselungen zu geben  
schienen, um dann aber auch die Wankung  
dagegen nehmen, unsere Bemessungen über-  
sie zu machen.

Um 7 Uhr fuhren wir auf Grafsenthal. Man hatte uns viel vor dem fast fürchterlich rothen Hicken des Weges gesagt, und hatte uns Nicolai in seiner Reisebeschreibung, der in Altdorf unser treuer und meist richtiger Begleiter war, im wenig bang gemacht. Wirklich fanden wir auch bald hohe Berge, wo wir alle zu menschlich warten um uns die müden Pferde herausziehen zu lassen bald schroffe Abhänge die uns jedoch die einfallende Nacht zum Theil verbarg. Es war gegen Mitternacht als wir plötzlich von der Hitze des Tages ermüdet in Grafsenthal, einem kleinen, aber wirklich freundlichen Städtchen eintrafen und uns sogleich in einem ertraglichen Quasthausr Duke begaben.

Mit Tagesanbruch reisten wir, bei einem sehr freundlichen aber einem heißen, lang andauernden Morgen, auf Judenbach. Auf der Hälfte des Weges im Tethau befanden wir uns auf Magyarschen Territorium. Das interessanteste war uns eine nah gelegene Glashütte, wo wir eben so arbeitsame als geordnete und freundliche Menschen antrafen, die uns mit großer Bereitwilligkeit alles zeigten. Diese große Geschwindigkeit, womit Gläser aller Art gellassen und dann gefaltet wurden, die Sicherheit womit die Arbeiter ihre Werkzeuge zu führen wussten, verbunden mit der Empfindung auf einmal dunkle Vorstellungen die wir dann gehabt hatten, in Seethische verwandelt zu sehen, gewährte uns ein großes Vergnügen, das wir sehr gern durch die kleine Beschwerde des Weges

Abreise von Grafsenthal. Judenbach. Coburg bis Banz  
Mittwoch d. 24. Jul.

den wir hin und her ~~in~~ der Kiste zu Fuß  
 machen mussten, erschöpften. Unter angeneh-  
 mer Unterhaltung über das Gesehene, über  
 Kunstfleiß, über das Gute der Kultur u. s. w.  
 kamen wir um nach Judenbach  
 einen sehr langen Fleisson, darnach  
 fast alle Häuser Wohlstand und Be-  
 friedigung ausstrahlend. Viele waren  
 entweder von allen oder doch von der Vor-  
 derseite mit Schieferplatten überzogen,  
 Thüren und Fenster umschlangen Verzi-  
 erungen, theils von Stagnol aufgetragen,  
 theils mit Bleiweiß gemalt. Sie  
 auf dem ganzen Wege vor und hinter  
 Judenbach häufigen Schiefer erlichteten  
 die Erhaltungsmittel der Häuser megenom-  
 men. Wir sahen eine sehr zieml. große Haus  
 von 2 Stockwerken, und 5 Fenstern in die  
 Breite, sehr reichlich mit Stagnol  
 mit Blumenweiss und Inschriften  
 verziert. Für alles hatte nur 50 Stk  
 gezahlt.

Nicolai auf hier. Tonnax und wir  
 fanden diese Idee mehrer freilichen  
 Bedürfnis auch sehr angemessen.  
 Wir thaten wohl daran, da sonst  
 Fasttag eingefallen wäre, dann Coburg  
 die nächste Station erreichten wir  
 erst nach 11 Uhr, und wollten, unsere  
 Plan nach in der Nacht <sup>in</sup> Bamberg  
 kommen.

Noch lange eh man Coburg selbst an-  
 sichtig wird, sieht man linker Hand auf  
 einem Berge die Coburger Feste. Die  
 Burg bleibt noch unfertig, nur rechter  
 Hand liegen. Die Stadt ist mittlerer  
 Größe, ziemlich volkreich; hat eine

guten Marktplatz und mehrere große  
massive Gebäude. Das Schloss hat im  
altvaterisches Ansehen. Und so das  
Gymnasium. Wir besuchten bloß Herrn  
Prof. Præst, mit dem ich im Zeit zu Zeit  
correspondirt hatte. Wir hatten Mühe ihm  
vorzulegen, ob wir wohl mehrere unbe-  
schäftigte Gymnasialisten finden, von denen  
aber auch nicht einer so gefällig war  
uns den Weg zu zeigen. Endlich kamen  
wir in seine Wohnung, unterhielten uns  
eine Viertelstunde mit dem braven aber  
wie es uns allen vorkam in seiner Lage  
nicht glücklichen, abgesehteten Manne  
dessen Gemüth mit Arbeit, Sorgen und  
Mangeln an Aufmunterungen sehr  
gehitzen zu haben schien.

Gegen 5 Uhr wir statt den geraden Post-  
weg auf Staffelstein zu nehmen, auf Kloster  
Banz. Weder unser Bedillion noch eine  
Älter den er zum Wegweisen mitgenommen  
hatte, kannten die Straße. Sie laute  
die hier und da zur Rechten hatten auch  
nicht die Gabe der Deutlichkeit. Wir  
gerieten endlich in ein Dickes Gehölz  
wo die Wege äußerst enge und bald  
steil bald schroff abhangig waren.  
Am meisten machte uns die Thurn  
da wir aus Banz hielten und uns  
gleichwohl immer mehr von ihm  
entfernten, besorgten endlich fanden  
wir unerwartet einen Ausgang und  
sahen zu unserer großen Freude  
dass wir auf dem rechten Wege war  
und das würdliche Kloster Banz gerade  
vor uns lag.

Unsere Absicht war bloß diese schon  
im 17. gestiftete, und im Jahr  
1792 ganz neu und mächtig erbaute  
Benedictiner Abtey so lange es der Tag  
noch erlaube, zu besuchen, ein Paar  
gelehrte Männer darin kennen zu ler-  
nen und dann unsern Weg wenigstens  
bis zur nächsten nur noch eine gute  
Stunde entfernten Station, Staffelstein,  
fortzusetzen. Die freundliche Aufnahme  
ließ uns unsern Plan gern aufgeben.

Wir fahren gegen das Closterthor  
zu, und erblickten schon weit deselben  
einen altlichen Benedictiner den  
mit Arbeitseuten im Gespräch war.  
Ich ging auf ihn zu, bat um Erlaub-  
niß das Closter zu sehen, nannte meine  
Namen; indes kam auch meine Reise-  
gesellschaft dazu, und es bezeugte  
uns allen Freude unsern  
Besuch und Bereitwilligkeit uns  
aufzunehmen. Wir gingen mit ihm  
auf den Closterhof, wohin er auch unsern  
Wagen fahren ließ, und wurde nicht  
wenig durch den Anblick des präch-  
tigen Closters frappirt, das <sup>hier</sup> ~~erst~~  
ein fürstlichen Schloss, von moderner  
und sehr solider Bauart, als einem  
Wohnitz weltverlaugender Religio-  
sen ähnlich sah. Von Weiterfahren  
wollte Pater Benedict der uns empfan-  
gen hatte, und recht glückselig gerade Pater  
Oeconomus war, gar nichts wissen.

Es schien auch seiner Sache gewiß zu  
 seyn, daß wenn wir nur erst im Closter  
 seyn würden, da Gedanke an Weiterreisen  
 von selbst verschwinden würde. Darin  
 irrte er auch nicht. Ohne daß wir mit  
 einander sprachen waren wir alle  
 bestimt uns nicht viel noethigen zu thun.  
 Man fuhrte uns die prächtige Frey-  
 trappe welche von beyden Seiten  
 zu dem großen Portal ummuffert  
 hinauf, In dem zweyten Stock gingen  
 wir durch einen langen, hohen  
 Corridor, in einem großen Saal, den  
 einer der größten den ich mich gesehen  
 zu haben erinnere, mit guten Gemälden  
 und gemalten Portraits geziert.  
 Die Tafel des Abts welche schon  
 gedient war verlor sich in dem  
 großen Raum. Man bat uns nur  
 einige Geduld zu haben um Abends  
 zu bestellen, da man im Closter weit  
 früher zu essen pflegt. Man schickte uns  
 Partillionen zurück und versprach uns  
 den folgenden Tag, wenn wir nicht lau-  
 ger bleiben wollten, Pferde zu geben. Nach  
 und nach kamen einige andre Religio-  
 sen denen man Aufmerksamkeit sammtlich  
 viel Freude zu machen schien, da  
 wir ihnen keine fremde Menschen waren.  
 Am der Zeit zu sehen besahen wir noch  
 vor dem Thore die schon aufgestellte  
 Bibliothek - mehr schon als bequem -  
 da die vielen Gitterschranken von Bronze  
 des Herausnehmens der Bücher beschwe-  
 rten machen. Einzelnes zu sehen war  
 es zu dunkel und zu spät.

Wir aßen in dem großen Saal  
des Abtes in Gesellschaft mehrerer  
Herren des Klosters und einiger Fremden.  
Die Freundlichkeit der Wirthe ersetzte  
was den schnell zubereiteten Speisen  
an Güte abging. Die ~~gute~~ Unterhaltung  
war wenigstens ganz zwanglos. Meine  
Frau gefiel sich ausnehmend wohl  
unter die so freundlichen Leuten, und  
man merkte auch diesen an, daß ihnen  
freundliche Weiber weder ungewohnt  
noch unwillkommen waren.

Sehr ermüdet waren wir nach solch  
in uns gereizten und mit sehr  
schönen Betten versehenen Zimern im  
Erdgeschoß. Der Pater Oeconomus  
wies uns alles an und sorgte für alle  
Bequemlichkeit. Ein äußerst heftiges  
Gewitter mit Sturm und Platzregen, mach-  
te uns alle recht dankbar gegen die  
Vorsehung, daß wir so unvorbereitet  
hier Sicherheit gefunden hatten.  
Dem waren wir weiter gefahren  
so wurden wir es unterwegs haben  
bestehen müssen. Hier legten wir  
uns, selbst durch die guten Betten  
ableiten beruhigt, ohne Sorgen  
nieder, und schliefen ungestört bis  
am Morgen.

Wir standen etwas zeitig auf um  
noch einige Stunden zu gewinnen das  
Kloster zu sehen. Allein dies half uns  
nicht viel. Es wüßte keine Ehre uns  
jemand ansichtig werden konnte. Auch  
mit unserm Frühstück sah es etwas weidlich-  
tig aus. Man sagte uns wir würden in

auf den Limes der Pater Gastmeister  
 finden. Mehrere uns in den Kloster  
 gängen bezeugende Mönche fragten  
 alle freundlich ob wir schon gefrühstückt  
 ob wir Coffee, ob wir Chocolate besäßen  
 hatten. Nur der Pater Gastmeister  
 ließ sich nicht sehen. Endlich stießen  
 wir auf unsern guten Pater Benedict  
 der sich höchlich verwunderte, daß wir  
 noch nicht besorgt wären, und ganz naiv  
 sagte „Der Pater Gastmeister sey gestern  
 mit dem Abt auf der Kirchweih gewesen.  
 Da wend er wohl kalter ein wenig  
 confus im Kopf geworden seyn.“ Nun nahm  
 er sich der Sache an, ließ uns Coffee  
 und Morgenbrod so viel wir wollten  
 auf Limes bringen, legte selbst Hand  
 an uns vorzuschneiden und scherzte  
 sehr gutmuthig über die Umgegend.  
 Wirklichkeit die wir hier finden würden.  
 Vorher sagte er, sey es auch im Studi-  
 mackergefell gewesen. Hst finde so die  
 Oeconomie seinem Kopf zutraglicher.  
 Vor unserer Abreise besahen wir noch  
 die schon Klosterkirche, das Refec-  
 torium des Convents und wurden hierauf  
 zum Abt geladen. Er ist es erst  
 2 Jahr. Man sprach mit Achtung von  
 ihm. Seine Zimmer waren schön  
 aber nicht reinlich gehalten. Seine  
 Conversation hatte etwas verlegnes.  
 Er zeigte uns einige seltene Monstranzen.  
 Unvergleich interessanter war für uns  
 der Besuch einiger Religiosen auf  
 ihrem Celat, woby aber keine Frau  
 mitzubleiben durfte.

Am 10 Uhr verließen wir sehr früh und

16  
und Jänulas diesen Aufenthalt. Von denen  
Leuten die uns bedient hatten, war niemand  
sichtbar, wir hätten also nicht einmal ein  
Trinkgeld anbringen. Die Klosterpförde  
besaßen uns schnell auf die nächste Sta-  
tion Staffelsheim. Die guten Pater hatten  
uns zum Theil bis zum Wagen begleitet,  
und schienen mit uns, bis auf die Kürze  
unser Aufenthalts bei ihnen, sehr wohl zu-  
frieden.

Ich noch ein Paar Worte über die Be-  
wirthschaften welche ich hier gemacht habe.

Pater Benedict - Oeconomus des Klosters.  
Ein wohlgenährter gutmüthiger Mann,  
von gewandtem Verstande, der sich aber mit  
theologischen Streitfragen nie viel befaßt  
zu haben scheint.

Pater Placidus, Cancellar Director und Biblio-  
thekar des Klosters. Sein eigentlicher Name  
ist Sprenger. Er ist Herausgeber des  
Literatur der cathol. Deutschlands,  
gelehrt, fleißig, und wie es mir vor allem  
durch seine Beschäftigung mit den Wissen-  
schaften für alle andre Betheuerungen  
entscheidend. In seiner Celler war gelahrter Still-  
stand mit gelehrter Ordnung verbunden.

Pater Dionysius. Ein karger freundlicher  
Mann, mit Leib und Seele Naturforscher  
oder wie ihn die Herrn Pater in ihrer Jähren-  
haften Manier, immer nannten, Musenfänger.  
Seine Celler war ausserst elegant möblirt  
und mit Kupfern und Gemälden, meist aus  
der Naturgeschichte decorirt. Seine sehr wohl-  
geordnete Sammlung von Insecten und Papilien  
war ansehnlich.

Pater Romanus Sekad. Niemand Johnen war  
Besuch so sehr zu interessieren als diesen  
guten Mann. Er hatte uns am Morgen davon  
gehört und führte uns auf P. Dionys Celler  
auf. Seine Bericht war durchaus beständiger

Geistespannung, seine Kräfte imgefallen  
 eine Hinder nistalt. Der inneren Drang seine  
 icle machte ihn weniger zurückhaltend als  
 für seine Ruhe gut seyn mag. Er sprach mit  
 dem lebhaftesten Unwillen über gewisse  
 neuere Religionsverfügungen in den P. Staaten  
 worin ihm alle Details bekannt waren. Dann  
 ging er zu seiner Kirche über. Man gehe  
 nach hier und da hin. Selbst in Bang erhebe  
 ich seit dem Tode des letzten Abts die Pfaffery.  
 Man suche auch ihn den oberen verdächtig  
 u machen sonst wurde es schon nach Bamberg  
 oder Würzburg zu einer Professur befördert  
 seyn. - In seiner Halle fand ich die besten  
 und reinsten protestantischen Schriften.  
 Er beschäftigte sich auch mit Music und  
 spielte mit vielem Ausdruck auf einem  
 kleinen alten Clavier eine Ode auf  
 Ludwig 16, die er componiert und gedichtet  
 hatte. Er wich nicht von unserer Seite. O  
 wie Herz war so voll und klappte sich so  
 gern frey ergoss. Ich schied sehr gerührt  
 von ihm und wir erwarteten uns ferner  
 durch keine Hindernisse in rastlosen Fortschritt  
 und wirsen Verbreiten des wahren und guten  
 Lichtes ihre machen zu lassen.

Einige sonstige interessante Bekanntschaften  
 übergehe ich z. B. des Pater Kellerauer  
 dem auch die Kirche noch in den Gliedern  
 lag, eines Guardians aus dem Franciscaner  
 Kloster zu Speyer u. s. w.

Bang wird unter die ungenutztesten  
 Erinnerungen unserer Reise gehören.

Reise von Bamberg auf Staffelstein  
und Bamberg

Donnerstag d. 24. Jul.

Die Klosterspferde brachten uns in einer Stunde nach Staffelstein, einem katholischen Städtchen, wo wir Postspferde nahmen und um 8 Uhr in Bamberg eintrafen. Der Weg war eben und die Begebenheiten ungenügend. Die Stadt machte von dieser Seite einen weniger malerischen Prospekt als von der andern wo wir herausfahren.

Unter Leitung eines wohlverfahrenen Lokalarzts besahen wir die Merkwürdigkeiten, und gingen vom Steinwege wo wir in Laim sehr gut logierten, über die vier mehreren Seiten weggewiesenen Brücken über die Rednitz in die eigentliche Stadt. Sie hat mehr enge als breite Straßen, gute massive Häuser, aber kein freundliches Aussehen. Das Seminarcollegium neben der Kirche ist eins der größten Gebäude, und besonders die Fassade der Kirche in großem Stil. Die Benediktinerabtei auf dem Michaelsberge wurde uns mehr auffallen, wenn wir nicht von der ungleich schöneren in Bamberg gekommen wären. Auch waren die wenigen Mönche welche wir sahen lange nicht so gefällig. In der Kirche befanden wir ein Paar treffliche Gemälde, voll Ausdruck, das eine ein Herrscher Regent im letzten Kampfe des Todes das andre die Tugend im Kampfe zwischen der Welt und dem Himmel.

Das weitem das interessanteste was wir in Bamberg sahen, war das neue Hospital, eine Stiftung des jetzt regierenden Fürstbischofs, der im J. 1789 zum besten der Leidenden und Kranken, oder wie die Ueberschrift sagt

Zum Besten der Leidenden Menschheit

4. i.

Krankenhospital

erbaut und dotirt hat. Ich zweifle fast es eine vollkommene Einrichtung für diesen Zweck geben und ein kranker mit größter Sorgfalt gepflegt werden kann. Alles was ich wenigstens bisher in der Art gesehen, ich möchte fast sagen, mir nur gedacht habe, bleibt noch hinter dem, was hier geleistet wird zurück.

Das Haus ist in sehr geräumige Sale und mehrere größere und kleinere Zim. abgetheilt. In jedem Saal lagen neben 6 Kranke. Die Betten standen von beyden Seiten und der Raum zwischen jeder nebst einem Hange worin im Tisch und Stuhl stand einnahm, war vor dem Nebenraum durch Vorhänge abgesondert. Neben jedem Bett war eine Thür welche in ein kleines Gemach führte worin die Continuität stattfand. Diese Gemächer gingen in ein Rekorridor, und hatten Ausgänge so daß kein Kranker durch die Krankenzimmer getragen werden durfte. Alle Kranke waren gleich gekleidet. Bey dem Eintritt eines neuen, er mag ganz froh oder gegenwärtige Bezahlung hier unterhalten werden, legt er alle seine Kleider ab, und erhält Hemde, Strümpfe, leinene Beinkleider oder Rocc, Sockelrock, Conisol. Im dem allem sahen wir in dem Kleiderkammer einen großen Vorrath in der schonsten Ordnung. Die Wasche für anstehende Kranke war von der nebrigen



abzürdet. An dem Bett eines jeden Kranken hing eine Tafel welche folgende Rubriken hatten

|           |        |
|-----------|--------|
| Name      | Arney  |
| Aufnahme  | Speise |
| Krankheit | Trans  |
|           | Extra  |

welche nach der täglichen Visitation des Arztes abgeändert werden und zur Anweisung für die Wärterinnen dienen, deren in jedem Zimmer eine war welche auch der Nacht in einem besondern Vorcklage ihr Bett hatte, und bei gefährlichen Krankheiten von einem Wächterin abgelöst wird. Sie schießen mir alle etwas sanfter und menschlicher zu haben. Daß die Kranken selbst nach den Krankheiten sowohl als dem Geschlecht absonderlich sind bedarf kaum bemerkt zu werden. Das Hospital hat nebriges einen eignen Arzt und Wundarzt, eine Apotheke und eine treffliche Sammlung chirurgischer Instrumente, einen geräumigen Garten und ein Bad nebst der Purgir. Man ist im Begriff es durch ein Acouetierhaus zu erweitern und überhaupt den ganzen noch mehr Ausdehnung zu geben. Der Fürstbischof soll sich für nichts mit so viel Wärme interessieren als für diese Stiftung.

Voll der Empfindungen welche diese Sorge für einzelne Menschen einflößt gedrückt mit der Erinnerung an die Fülle von Leiden welche nicht fern von hier im mordischen Krieg herrscht, verliessen wir die

nachtheilige Institut. Wir folgten auf einem  
 kleinen Kahn über die Tegnitz, um das  
 Lazarierkloster zu sehen. - Man öffnete  
 uns freundlich das Thor; der alte ehrliche  
 Pförtner erklärte aber gleich eben  
 so freundlich, daß meine Frau zurückbleiben  
 mußte weil es wider die Regel sey. Sie  
 blieb also an dem Eingang; wir übrigen  
 wurden in den Garten geführt, <sup>und</sup> der  
 Gutes Guardian Alexander begrüßte - ein  
 altlicher, ausserordentlich freundlicher und dienstf.  
 iger Mann, der sich vor uns sehr zu zeigen  
 zu zeigen was uns zu zeigen war. Der Garten  
 war aber im Grunde herzlich wenig. Das  
 Kloster war klein und ansehnlich, in  
 die Läden kaum für 2 Monache Raum,  
 die Gänge die dazu führten dunkel und  
 schmutzig, der Refectorium niedrig und  
 dunkel, die Bibliothek, einige alte Bräue  
 abgesehen, unbedeutend. Die Lazare  
 waren noch bey Tisch, hatten aber eben  
 abgegessen und ein Lazenbruder war be-  
 schäftigt die herrliche der Speisen von  
 den mit herrlichem Tischtuch belegten Tischen  
 zusammen zu nehmen, welches alles mit  
 dem zum Theil sehr widrigen und unan-  
 schaulichen der Mönche, deren an 30 jense  
 machten, einen sehr schärfen Eindruck  
 machte. Man sprach uns Gebet auf.  
 Ich sah mit dem unangenehmsten Gefühl  
 die zwischen den beiden Reichen dieser  
 im Musiggang und vernünftigen Gottes.  
 dinst graß werden der Religiösen Himmel,  
 konnte nicht verhindern ihr rautes Gebet  
 mehr, ohne Andacht und Sinn. Wie ist  
 hier alles alles todter Buchstabe wor-  
 den. Wie ist das geistigste zum bloß körper-  
 lichen herunter zu kommen. Der sehr gefällige

Ziele  
Guardian des Klosters war gewiß bei der  
Lebhaftigkeit seines Geistes in einer andern  
Lage in thätiger Weltbürger geworden,  
auch wohl ein guter glücklicher Haus-  
vater - denn das Interesse womit er für  
mutter an der Ihm wartende Frau  
einen Blumenbeet sammelte und ihn  
ihm brachte reichte genug, daß der  
wohlwollende Mensch sich auch in der  
Hütte erhalten hatte, in der sonst das  
menschliche so leicht verlohren geht.

Viel lieblicher war der Aufenthalt  
in dem gegenüber liegenden Kloster der  
englischen Frauen. So heißt eine Stif-  
tung die von einer Engländerin errichtet  
und nach Art der Jesuitencollegien orga-  
nisiert ist. Gleich an der Thür empfing  
uns eine freundliche Klosterjungfer Luni-  
gunde, in der sich bald eine andre, inter-  
essante durch Bildung und Gespräch als  
die erste, gesellte. Begleitet folgten  
uns zuerst in die sehr geschmackvoll  
vermirkte Kirche, dann in die Schulzimmer.  
Es geben nämlich diese Klosterjungfern  
in vier Klassen, die nach Alter und Fa-  
higkeiten abgetheilt sind, einer Anzahl  
von beinahe 500 Mädchen Unterricht  
in der Religion, dem Lesen, Schreiben,  
Rechnen und weiblichen Arbeiten. In  
jeder Schule oder Klasse sind über hundert  
Kinder. Die Zimmer sind aber geräumig,  
mit den Bänken in sanften Bökenen  
aufsteigend, überall Ordnung und Reinlichkeit  
das herrschende Ton des Hauses. Die Zahl der  
Nonnen - denn seit geraumer Zeit sind sie eigent-  
liche Nonnen geworden, denen die Pächter in die

Welt versagt ist - liegt nicht über 12. Die  
 4 älteren sind Lehrerinnen. Die jüngeren werden  
 unterzogen. Wir sahen mehrere. Aber Leonore  
 blieb doch die ansehnlichste, nicht schön aber  
 liebenswürdig, wie nur Lehrerin gelehrt,  
 voll Anstand und Würde mit Unbefangtheit  
 und Saftbarkeit gepaart, bescheiden und doch  
 nicht ohne Bewusstsein seine gewisse Norm  
~~der~~ sondern nützlich Mitglied der Gesellschaft  
 zu sein.

Einige Vorlesungen dieser friedlichen Schwestern  
 die wir besahen waren freundlich, jedoch alle  
 mit einer gewissen angestrichen Sorgfalt stänlich  
 verziert. In jeder war auch eine Reihe Bücher,  
 wie es nun schien, da ich aber einige herausziehe  
 wollte, waren es bloße Bücherriemen mit Titeln  
 elender Autoren von Leder und Pappe gemacht  
 eigentlich aber Schutzblenden deren Vorderseite das  
 Aussehen einer Bibliothek hatte.

In diesem Kloster bringt auch die Schwester  
 des Fürstbischofs, den Abend ihres Lebens  
 zu, jedoch ohne in dem Stift selbst zu wohnen.  
 Die Vorsteherin, oder, wie man sie nennt,  
 die Frau Oberin sahen wir nicht.

Von dieser Wanderung kehrten wir gegen  
 8 Uhr in unsern Gasthof zurück, wo wir ein  
 sehr gutes Abendbrot am Tische d'hotel bereitet  
 fanden, angenehme Gesellschaft hatten, und  
 uns vergnugten über die Geschichte des Tages  
 zur Reihe begaben.

### Reise von Bamberg nach Erlangen über Forchheim.

Freitag d. 25. Jul.

Bei der Bezahlung unserer Rechnung fanden  
 wir daß wir billig behandelt waren. Auch  
 die Stadt machte von der westlichen  
 Seite einen weit schoneren Effekt für das  
 Auge als von der nördlichen. Forchheim im

kleines zu Bamberg gehörendes Städtchen war um 10 erreicht, und gegen 12 Uhr trafen wir in Erlang, das man kaum eine Viertelstunde vorher von dieser Seite erblickt glücklich ein, fanden eine nicht prächtige aber regelmäßig gebaute Stadt, mit breiten Straßen, und mehreren guten obgleich fast durchgängig nur 2 Stock hohen Gebäuden. Wir logirten im Wallfisch bey Soufflet, und um den Mittag auf unserm Zimmer. Noch eh wir aufgestanden waren, kamen unsere Freunde Prof. Mehmels uns zu bewillkommen. Wir haben ihrer Freundschaft den größten Theil des mannichfaltigen in Erlangen genossenen Vergnügens zu danken.

Nachmittag gingen wir zuerst mit ihm in den Schloßgarten der nichts auszeichnet hat, aber da er jederman offen steht, für die Einwohner eine angenehme Promenade giebt. Da trönten sich die Damen von uns, und ich machte mit H. P. Mehmels einige Besuche bey Gelehrten. H. Präsident von Schreiber sprach sich Nachsicht von Halle zu hören, wo er eine Zeitlang mit seinem Vater gelebt hatte. Er ist ein bescheidener und fast ängstlich kechlicher Mann. Bey H. Dr. Anon hörten wir von ihm selbst die Bestätigung, daß er den Ruf nach Göttingen angenommen. Er wird in Erlang sehr bedauert. Bey ihm war der H. Sup. Bodenschatz aus Beyersdorf 2 Stunden von Erlang, ein alter Hilke Mann. Herr Prof. Kanten den wir unerwartet besuchten, und H. Anon besuchte mit überkommen, und daher die Stelle unbesetzt bleiben. Er hat, wie wir hörten, wenig Beyfall, ist aber ein fleißiger und selbstthätiger Mann. —

Nach diesem Besuche gingen wir  
 samstlich in das Liebhaber Concert oder  
 den musicalischen Club, wo junge Studi-  
 rende Gelegenheit finden sich zu vervollkommen.  
 Es war diesmal, wie gewöhnlich im Sommer,  
 nicht zahlreich. Die Music war gut;  
 auch sang im jungen H. v. Wangenhorn  
 einige Stücken mit Ausdauer und Leichtigkeit.  
 Ich machte hier die Bekanntschaft des H. Hofath  
 Breyer, Prof. der Philosophie, Schützengasse.  
 Des H. Senon Hofmeister und des H. Dr. Aron.  
 Ich unterredete mich auch mit einem meine-  
 rmaligen Zuhörer, H. Prediger Abeg bey  
 der reformirten Kirche; einem feinen und  
 gefälligen Manne. Auch einige ehemalige  
 hallische Studenten fand ich wieder, unter  
 denen mich ein gewisser Wolzra am meisten  
 interessirte, da er mir manche Auskunft über die  
 Münzengeschichte, als gewisses Besondere der Stadt,  
 nehmen geben wollte.

Nach dem Concert brachten wir einen unge-  
 nehmen Abend im dem Mehnertischen Hause zu.  
 Hofath Meyer, Prof. der Mathematik, ein Sohn  
 des hochtugendlichen Mathematikers, vorher in Altdorf,  
 nebst seiner Frau, einem sehr würdigen Paar,  
 und Dr. Meier. Dackmann, ein trefflicher Musiker,  
 machten die Gesellschaft aus. Der Abend war eben  
 aber fröhlich.

Fortsetzung Aufenthalt in Erlang

d. 27 u. 28 ten Jul. Samstag und Sonntag.

Herr Gk. Kirchenrath Seiler, den ich Tags zuvor  
 nicht zu Hause fand, machte uns seinen  
 Besuch. Er hat ein schwächliches Aussehen. Wir  
 unterhielten uns uiber die Lokfeyigkeit welche  
 Erlangen bisher geniesse. Auch H. Pf. Abeg  
 kam dazu. Meine Frau blieb in der Gesell-  
 schaft des Fr. Prof. Meier. Ich machte  
 Besuche bey H. Hofr. Glück, meinem braven

und hier allgemein geschätzten Landmann - bey  
Herrn Prof. Philo. u. Hist. Pabst - Herrn Doctor  
und zeitigen Prorector Rau, wo ich unerwartet  
H. Beusma fand, der hier im Hause wohnte  
und sich zu habilitiren im Begriff ist, und  
noch unerwarteter den Student Tobold der  
mir in meinem Prorectorat so viel zu schaffen  
machte und sich eben inscribirt hatte. -  
H. Hofr. Meusel las gerade im Publicum  
neber die Geschichte der Zeit, denn ich eine  
Vorlesung an der Thier zu hörte. G. hat mir  
doch leid einen gelehrten Mann noch in die  
seine spärlichen Ton den ich auf einer  
Academie mehr erwartet hatte, lesen zu  
können.

Im Mittag assen wir mit P. Kohnmels und  
P. Meyer in unserm Logis an Table  
d'Hôte. Mehrere Studenten und Bräutigam  
te, die in dieser Gegend an seiner Table  
d'Hôte fehlten, machten die Gesellschaft aus.  
Nachmittags fuhren wir nach Uttenreid, einen  
eine Stunde von Erlangen gelegenen Dorf,  
in einer angenehmen Gegend, wo sich Dr. O. Me-  
mel im Sommer aufhält. Im Rückweg nahmen  
wir neber Kadlofsheim ein altes verödetes  
Schloß, dessen obere Etagen eine weite  
Aussicht geben. Nürnberg und Fürth  
lagen deutlich vor uns. Um 7 waren wir  
wieder in Erlangen.

Der Abend war nicht weniger angenehm  
im Kreise froher Menschen. Mehrmals versam-  
elten wir uns eine Gesellschaft, wie wir in  
uns selbst gewählt haben wurden. Hoffr.  
Glücks, Hofr. Meyers, Doct. Arnons, Prof. Honke  
Prof. Hufelbergs, Prof. Pabst, ein inniger  
geschätzter Mathematiker Prof. Melin,  
der jetzt nach Ausspach berufen ist, bildet  
einen Circle in dem es an Unterhaltung

nicht fehlen konnte, namentlich ein kaltes  
Abendessen die Gesellschaft ungenügend machte  
und mehr durch einander warf. Man sprach,  
man spielte und sang, man philosophierte und  
scherzte, man tanzte zuletzt, und die Meiste-  
zahl war da, als man sich verabschiedete. Eigentlich  
richte diese Art von Gesellschaft von der gewöhnli-  
chen blüherer Ton ab. Da trat man mehr  
zusammen, setzte sich zum Spiel, genoss  
tägig Wein und kalte Küche, und schied um  
aus einander.

Während des Lebens ward ich durch eine  
innerweltliche These welche mir die blüherer  
studierenden durch eine Musik und Vorträge  
erregten, sehr überrascht, und nicht minder  
durch die so freundschaftliche Theilnahme  
der Gesellschaft gerührt. Es konnte dabei  
keine Ordnung. Auch die Anführer der  
hiernach in die Gesellschaft kamen, waren  
erfahrene Leute. Uebershaupt habe ich nichts  
unangenehmes unter dem Statuten während  
meines Aufenthalts wahrgenommen.

Am Sonntag wara wir zu Hofrath Glicius  
zu einer Morgenschokolade geladen. Es war  
aber nicht möglich einer Predigt ganz  
anzuwohnen. Doch hörte ich etwas von H.  
Teilers Vortrag; ein größeres Stück aber  
von H. Prof. Hanelins Predigt in der Universi-  
tetskirche, neben die Pflicht seinem Beruf  
zu leben. Das sich durch Gehalt der Gedanken  
und <sup>Wahl</sup> des Ausdrucks sehr auszeichnet. Bei  
Hofrath Glicius machten wir die Bekanntschaft  
eines Schwiegersohns Hofr. Geiger. Außerdem  
besuchte ich noch H. Meusch, und sah seinen  
Apparat zu dem neuesten Nachtrag des bel.  
Deutschlands. Von ihm ging ich zu H. Hofr.  
Dreyer. Das Gespräch fiel auf die mangelnde  
Aufmerksamkeit älterer Dozenten auf Heide-  
mann, so bald nicht auswärtige Gäste nicht mehr  
zu Gehaltsrückstellungen nöthigen. Im sehr

Geschichte Instrumentenmacher Schichtmeyer  
fanden ich nicht zu Hause. Doch sah ich  
ein treffliches Fortepiano bey Hofrath Wundt  
Ich machte dabey die Bekanntschaft des  
Freu Hofrathin. Er und sein Sohn waren  
in Bagdad.

Den Mittag aßen wir im Ateneo, Haspel-  
bergs und Helms Gesellschaft selbst Kaka-  
mel bey H. Hof. Meyer.

Nach Tisch besuchte ich H. Prof. Mahmeto  
Wirth; einen sehr geschickten Arzt und Accou-  
cheur, H. Rudolph und machte eine Abschieds-  
visite bey H. Seiler wo auch H. P. v. Scher-  
ber war. Es schien auf ein theologisches  
Gespräch angelegt; wobey wir jedoch  
da wir in den Principien zu verschiednen  
waren, nicht einig werden konnten. Herr  
Hartel hatte ich einmal umsonst gesucht.  
Doch fand ihn endlich in dem Blazgers  
Club, einen biedern und unermüdet  
fleissigen Mann, gegen den die Kritik  
angewandt wird, was er sehr gern zu  
fühlen scheint. Die Einrichtung des  
Clubs enthält eine gedruckte Nachrichten-  
welche beyliegt.

In dem Schaaßpiel sahen wir die  
Lauberflöthe. Nur die vortrefliche  
meist höchst ausdrucksvolle Musik war mir  
die Vorliebe des Publicums für dies in  
Plan und Sprache ~~sehr~~ mittelmaßigen  
Stückes erklären. Music und einige Sätze  
waren gut. Die Decorationen worauf bey  
diesem Stück so viel ankommt, sehr mittel-  
mäßig. Man will sich einen Solldaschel  
zu dem ~~Stück~~ Inhalt haben, wozu alles  
auf die franz. Reool. ausgeht. Ich habe  
mich nicht davon überzeugen können.  
Wenigstens wird eine Schade zu fürchten seyn.  
Da die Allegorie sehr dunkel ist. Da H. Dr. Hagen

H. Dietrich, und mehrere andre bekannte Perso-  
nen in derselben Loge waren, so empfand  
sich das Langweilige mancher Stellen weniger,  
da der Nebenloge war die Masque-fest von  
Bayreuth, welche sich hauptsächlich im Lalen  
von viel Jahren aufhält. Als Maxentius  
der Gelehrte, wofür sie Nicolai erlart,  
wollten sie wenige gelten lassen. In  
seiner Physiognomie war das Eigenthümliche  
des preussischen Charakters und die Aehnlich-  
keit mit dem großen König und der Mutter.  
Der Masque-fest der verstorbenen Herzogin von  
Braunschweig, unverwundbar.

Der letzte Abend in Erlangen war ganz  
der Freundschaft gewidmet. Wir tranken  
zu gutem alten Rheinwein, in einem kleinen  
Ziine bey Kehrachs auf das Wiedersehen  
des Schwenden, und auf das Wiedersehen des  
unvergessenen Geliebten. Prof. Kehrachs  
ersprachen uns nach Nürnberg zu beglei-  
ten, und erleichterten uns dadurch den Abschied  
von so freundschaftlichen Leuten.

In dem ganz vorzüglichen Freunde meines  
Aufenthalts in Erlangen gehört das Wieder-  
sehen eines meiner geliebtesten Vorgänger,  
der jungen H. v. Vinke der ich kein Student.  
Seine väterliche meines großen Ansehens  
von ihm hat mich getaucht. Ich  
habe denselben offen, wahrwollenden,  
vaterlichen und dabei seines Pflichten  
unverbrüchlich ergebenem Vorgesetzten wieder  
gefunden, der er schon auf der Schule war.  
Dort gewesen ist hat er sich Achtung erwor-  
ben. Dies ist auch in Erlangen der Fall.  
Väterfreunde diesen Art sind selten, aber  
sehr groß. Er hat sich, so lange wir dort waren,  
fast gar nicht von uns getrennt.

Reise nach Fürth und  
Nürnberg

Montag d. 28. Jul. 1850.

In Gesellschaft des H. v. Vms und Prof. Mehmels reisten wir um 8 Uhr aus unserm ziemlich theuren Logis in Langen und kamen um 11 Uhr in Fürth an. Es war nicht nöthig diesen Weg zu nehmen. Aber es war interessant einen so industriellen und volkreichen Ort, der ein Paar Stunden von Nürnberg entfernt liegt, zu sehen. Auch gesuchte es uns nicht. Wir sahen in der kurzen Zeit nicht bloß die Stadt, die gute Straßen und ansehnliche Häuser hat, sondern auch verschiedene Künstler und Manufacturen - vorzüglich Goldschlager - eine Spielzeugfabrik sowohl zum Schleifen als zum Belegen. Am Hofmedaillen Reich fanden wir einen sehr mechanischen Kopf. Seine Maschinen machten uns die sehr billigen Preise mancher Nürnberger waren begreiflich. Nach unserer Wanderung fanden wir ein sehr gutes Mittagessen, wobei wir auch, da der Wirth eine sehr große Wein Keller hatte, Gelegenheit besaßen alle Sorten Trunk, Weithier und Rheinweine zu probiren.

Um 3 Uhr setzten wir unsere Weg bey schönem Wetter auf Nürnberg fort, und kamen um 5 Uhr im Bitterholz - einem aussehrlich reich & ansehnlichen, aber sehr bescheiden und vorzüglich guten Gasthof an. Fast nirgends haben wir so gut gegessen und uns so billig behandelt.

Es war noch Zeit genug einige von der Stadt

zu sehen. Man hatte uns auf eine eigene  
 Menschenclasse die Rotkrieger oder wie man  
 hier auch nennt, die Ruszigen aufmerk-  
 sam gemacht, die seit Jahrhunderten im  
 Besitz gewisser Mühlen sind, wovon alle  
 größere und kleinere von allerley geformte  
 Räder, Glocken, Mösser und unzählige Klein-  
 zeugen, in großer Geschwindigkeit, gedreht  
 werden, wie unsere Drechsel Holz drehen.  
 Wenn man die Geschwindigkeit nicht womit  
 ein Thier vollendet wird, so begriff man die  
 Vortrefflichkeit dieser Werke, die von hier aus  
 in die halbe Welt gehen. Die Rotkrieger-  
 rauff, in welche geschlossen und an Familien  
 gebunden ist, charakterisirt ein Geist der  
 Unbegrenztheit und eine Untandigkeit so bald  
 sie glaubt daß das Recht gekannt sey. Neu-  
 recently haben sie dem Magistrat viel  
 zu schaffen gemacht und die Ländereien am  
 Thor gezwungen, das Recht um geringere  
 Preise zu geben. Auch ihr Anzug unter-  
 scheidet sie. Der Tag war heiß. Die jungen  
 in roten weissen Schaffhaaren. Gegen uns  
 waren sie gefällig, und ließen uns  
 in einige ihrer Kammern, die alle unter  
 dem Wasser, neben den Mühlen angelegt  
 sind, gehen und, was sie nicht thun  
 sollten, den Arbeitern zusehen.

Von da gingen wir in das Ruokt und Arbeit-  
 haus, wo aber der Hauswart abwesend  
 war. Unsere Hauptzweck, das Porzellenschlei-  
 fen zu sehen, wüßten wir hier nicht erreichen.  
 Dem wir uns aber in ein andres Haus,  
 das man das Feckthaus nennt, weil in  
 dem inneren Hofe, das ein großer Braudat  
 bildet, vordem Menschen und Thiersefekte

gehalten sind. Von innen sind von allen  
Seiten, 8 Stagen über immer offene  
Gänge mit über einander steigenden  
Bänken, wo viele tausend Arbeiter  
Platz gehabt haben können. Ist nützlich  
für die Thiere, und die Taxen oder  
Kunstleute sich hier zu zeigen. In  
diesem Hause ist ein mineralisches  
Bad, dessen man sich mit vieler Be-  
quemlichkeit bedienen kan. Im unteren  
Stock aber ist eine Brillenschleiff-  
rey, worin theils arme theils Personen  
die zur Correction dahin gethan werden  
mit unglaublicher Geschwindigkeit Brillen-  
gläser schleiffen. Sie haben nemlich  
die Fortiguets 4 Gläser auf einmal  
mit einer <sup>Hand</sup> also 14 zu gleicher Zeit zu  
schleiffen. In einer halben Stunde sind  
diese fertig. Die Arbeit muß bey der  
beständigen sehr starken Bewegung  
des Körpers, und dem ~~ste~~ feinen Glas  
sehr sehr anstrengend seyn. Doch schleiffen  
man ist nicht mehr trocken. Demnach  
werde ich künftig keine Brille auf einer Hand  
schne, ohne mich an die elenden Leute zu  
erinnern, die hier Kräfte und Gesundheit aussetzen  
um nicht Hungers zu sterben.

Im Fin Delhaase sahen wir nichts, was  
man nicht in jedem mittelmässigen Waisenhaus  
sieht. Es waren auch wenig Findelkinder sondern  
meist Waisen darin.

Wir bestiegen die Kurrenberger Feste, einen  
hohen Thurm auf einem Berge nicht um der  
Stadt, neben der ehemaligen Kurrenburg. So  
mühsam der Weg hinauf und das Besteigen  
des ~~ste~~ Thurms war, in dessen obersten  
Stock wir gleichwohl noch eine Steinedelfabrik

gefunden, so sehr belohnte uns die herrliche  
Aussicht. An unserem Fuß lag die Stadt  
in ihrer ganzen Ausdehnung, umgeben von  
einer schönen Natur. Von der andern Seite  
flachen und fruchtbare Auen. Die alte  
Wohnung der Kaiser die wir uns nur flüchtig  
überwies, und wovon in allen Geographien  
und Reisebeschreibungen die ausführlichsten Be-  
schreibung zu lesen ist, war uns als Denkmal  
menschlicher Größe und menschlicher Vergan-  
genheit ehrend. Solche Eindrücke schwächen  
höchst mangelhaft den Kleinheitsgeist  
der gewöhnlichen Herumfahrer. Das war  
auch hier der Fall. Indes erwartete uns der  
unvergleichliche Abend die Längeweile, den Lustellen  
länger über unwichtige Dinge mit Wichtigkeit  
sprechen zu hören. Herzlich müde von  
unserer Wanderung, nahmen wir nach in  
Mehrmers und H. Vinos Gesellschaft die  
Abendmahlzeit. Um 10. Schieden diese von  
uns um Erlangen noch zu erreichen, und  
wir begaben uns zur Ruhe.

### Seitentour nach Altdorf

Dienstag d. 29. Jul.

Ich hatte mich vorläufig bey meinem neu-  
persönlich noch unbekannten Correspondenten und  
Freunde, Herrn Doct. Gabler angemeldet. Wir  
führten daher gegen 8 Uhr aus Nuremberg  
mit einem Handwagen und kamen gegen 12  
Uhr an. So wie wir in das Thor führen  
konnten wir vom Thurm blasen und sahen  
wie jung und alt an Fenster und Thür  
flog, um die Auswunden zu versehen. Diese  
Sitte ist sehr alt; da aber die Altdorfer noch

oben so neuzeigend zu seyn scheinen, als  
 sie vor hundert Jahren gewesen seyn mochten,  
 so wurden sie wohl schmerzlich ingeben, daß die  
 dieses furchtbare Dossbeutel abgeschafft  
 würde. Kaum waren wir im Gasthofe  
 abgetreten, als H. Dr. Habler die gute Lette  
 was zu sich einuladen. Wir fanden in  
 seinem Hause eine angenehme und haus-  
 liche Frau aus Dortmund geläufig, was er  
 vorher als Director stand, und wurden mit  
 der Freundschaft empfangen, der man  
 es gleich vertraut, daß man willkommen  
 ist. Noch vor Tische machten wir einen  
 Spaziergang in den sehr wohl unterhalte-  
 nen botanischen Garten und unterhielten  
 uns mit dem alten Garten, der die Sache  
 mit Enthusiasmus treibt. Auch sahen wir  
 die Stadtkirche woran die Prof. Theol. als  
 Prediger stehen.

Während des Mittagessens zog eine  
 Leiche beileitung das Haus vorüber. Diese  
 Aufzüge sind hier fast täglich zu sehen,  
 da alles, selbst die Landleute die auf  
 benachbarten hier eingepfarrten Dörfern  
 Herben, selbst die kleinsten Kinder, so  
 begeben werden. Die Schule, sämtliche  
 Prof. Theol. und Freunde und Bekannte,  
 folgen der Leiche. Dies muß für die  
 Prof. Theol. eine große Last seyn. Ihre  
 Ausprägung darüber sind mir inde in  
 neuer Beweis gewesen, wie leicht etwas  
 zur Gewohnheit wird. Von fast jedem Tag  
 soll hingehen, was nicht in der Stunde von  
 1-2 etwas zu begleiten ist. Oft sind an  
 dergleichen an einem Tage, wenn eine nach  
 der andern so begleitet und vorher vor dem

Namen gesungen werden muß. - Nach Tische hatte ich eine angenehme halbe Stunde auf der Stadistube des Herrn Doctors, wo wir uns über die Lage der Theologie und der Religion unterhielten und in unsern Grundsatzen, besonders auch in Ansehung der Vermischung kantischer Philosophie in die Religion dem sehr einig waren. - Hierauf machte ich in Begleitung des H. Doctors, während das die übrige Gesellschaft mit der freundlichen Wittfrau eine Promenade um die Stadt machte, Besuche bey H. Prof. Vogel, der längst hier angestellt vorher Decan zu Jülichberg, - Herrn Dr. Birt dem ältesten hiesigen Theologen - Herrn Prof. Tabacco, welcher auf dem germanischen Universitätsgebäude wohnt und die Gefälligkeit hatte uns sowohl die alte als die kaiserliche Bibliothek, das Cabinet, die Anatomie, und die Horae zu zeigen - Lauter Einrichtungen worin diese kleine Universität viele ihres stolzeren Schwestern übertrifft. Schade daß bey so viel Hülfsmitteln und so manchen gelehrten Doctoren doch kaum einige 70 Studenten hier sind, von denen man, da Ferien waren, kaum zeder 3 ansehnlich wurde. Die Zeit verlebte ich noch den gelehrten Arzt H. Dr. Auerman zu besuchen, dessen Untersuchung so interessant war, daß ich ungern die Stunde verlaufen sah.

Wir verließen Altdorf um  $\frac{1}{2}$  6. Der Abend war so schön daß wir unsern Wagen ganz erübschlagen. Schade daß der Weg, der fast immer durch Wald geht und hier und da sehr sandig ist, nicht reizender war. Wir anderten ihn wenigstens etwas ab, indem wir durch einen Hauptbergweg zum Thale des Thüringer, fuhren. Um  $\frac{1}{2}$  10 waren wir wieder in der Stadt. Der Tag wurde durchaus vergnügt gewesen seyn, wenn nicht meine Frau ganz wohl befunden hätte.

# 36. Aufenthalt in Nürnberg

Mittwoch d. 30. Oct. Oct.

Dieser Tag war bestimmt einige Bemannschaften mit gelehrten Männern zu machen und die Stadt selbst noch mehr kennen zu lernen. Meine Frau bedurfte der Ruhe. H. P. Müller hatte einige microscopische-mercurialisches Geschäfte. Herr im Fach arbeitete an seinem Journal. Ich trat also um gütlich meine Wanderung allein an. Sie habe ich begreiflich zu sagen, bey weitem für das beste Mittel gefunden, eine Stadt in ihrer äußeren nach kennen zu lernen. Man sieht besten deckt um sich nicht zu verirren als wenn man sich immer auf einem Licerone verläßt; der Eindruck der Straßen und einzelner Gebäude <sup>stark</sup> lebhafter im Gedächtnis. So ging es mir auch in Nürnberg. Meine Vorstellung von dieser alten Stadt ward bey diesen Wanderungen nebrigen sehr verbessert. Ich hatte sie mir früher und allen im ordentlichen Geschmaack als Nürnberger Land - gedacht. Nun fehlt es zwar an bunten Spielereyen, an schön bemalten Häusern, an rieflich gemauerten Chörleins - so weit man käme aus den Fenstern ausgebaute Erker - an grellen Farben an Thür und Fenstern nicht. Aber es machet doch auf der andern Seite die Häuser plan Eindruck des Reichthums und der Solidität. Man sieht selten ein Haus unter 4 bis 5 Stock. An vielen haben wir 9 Fenster übereinander gezählt. Die um Theil langen Straßen z. B. der Postmarkt gleichen unermesslichen Steinmassen, die aber, da alles mit hellen Farben, besonders rothen, angestrichen ist, & im Vorübergehen nicht man

gemachten Bildern machen für das Auge sind,  
wenn man gleich bei näherer Prüfung Geschma-  
ack und gute Einrichtung in den Räumern vernimmt.  
Doch fanden wir keine Particularien an im guten  
Geschmaack zu bauen. Auch an neueren öffentli-  
chen Gebäuden, der Aegyptenkirche, dem Gymnasium,  
meinem Freudenstift das noch nicht vollendet  
war, bemerkte man dies.

Der erste Bekannte welchen ich aufsuchte  
war H. v. S. v. Imge, vordem in Altdorf, welcher  
an der Lorenzkirche steht und unter den  
wenigen vielen Indigern am meisten gekost  
und geachtet wird. Demnach kranklichen.  
Ansehen nach durfte er die Anstrengung in  
der ausserordentlich großen Kirche, die ich  
auch von innen sah, da sie manche Merkmal-  
lichkeiten alter Kunst hat, sitzengel zu predigen,  
nicht lange aushalten. Er sagte daß ihm  
bei den vielen Ausbitten wenig Stunden für  
die Litteratur übrig blieben. In seiner  
Begleitung, sah ich das im großen  
Stil erbaute Rathhaus, ein sehr weit  
läuftiges und von der Vorderseite mächtiges  
Gebäude. Wir gingen auch hinauf,  
und ich hatte das Vergnügen mich  
eine Zeitlang mit H. v. Welser einem  
Rathsherrn der sehr geschätzt wird, in  
vollem Ornat zu unterhalten. Ob der  
Junge wohlgebildete Mann dem wonn der  
baren Anzug vorgespiele machte, oder ob  
es wirklich nicht ganz so auffallend  
war, als es auf Bildern aussieht - genug  
ich fand etwas edles, rittermäßiges  
in der Tracht trotz der weissen Hemden.  
Versuche die das blühende offene Gesicht  
des Mannes umschattete. Herr Schaffer  
Lanzes berücht durch seine Annalen  
der Buchdruckerkunst begleitete uns als

mit ihm zu ihm gehen wollte. Von Predigen und  
geistlichen Geschäften ist er als Schaffers ganz  
dispensirt. Derselbe hat er mit bürgerlichen  
sündlichen Geschäften zu thun. Alle übrige  
Zeit widmet er den Wissenschaften. Wir sahen  
seine vorzügliche Bibliothek, die in einer der  
aussersten Ordnung war. Er arbeitet am  
ersten Theil seiner Annalen und hat vorzüglich  
Beiträge besonders durch H. Morelli aus  
Italien und selbst aus Spanien bekommen, wo  
man seit einiger Zeit anfangt, die Schätze  
der Bibliotheken genauer zu untersuchen.  
Sehr gern hätte ich lang bey der trefflichen  
Sammlung alter deutscher Dichter verweilt,  
worauf ich nie einen größeren Vorrath, zum  
Theil in den seltensten Ausgaben sey. Auch  
seine Sammlung von Dilettanten berühmten  
Mannes war sehr werth und vortref-  
flich geordnet. Von Luther besaß er mehrere  
hundert aus allen Zeiten. Ich glaubte  
in dem Manne den personificirten deutschen  
Fleiß zu sehen, und freute mich doppelt  
dabei einen so communicablen und  
systematischen Gelehrten in ihm zu finden.  
Seine bekannte wichtige Bibelammlung  
sahen wir in Stuttgart.

Ach mußte früher, als eine so lehrreiche  
Unterhaltung wünschenswerth machte, aufbrechen  
um noch eine kleine Reise nach Weert  
einer zieml. entlegenen Vorstadt, die aber  
der einer kleinen Stadt gleich, zu machen  
um H. Past. Strobel kennen zu lernen. Herr  
Past. Inge war auch dahin mein Fickler.  
Es freute sich sehr von seinem alten  
obwohl nur durch Correspondenz bekannten  
Freunde H. Dr. Noelsch, genaue Nachricht  
zu hören. Seine ausserordentliche Bibliothek von

Melanchthon's in Stand in einem eignen Zimmer, eben dem wo er seine Catechumenen unterrichtete, was mich befremdete, da es mir unsicher vorkam. Er versicherte aber, daß die Vorkoster Kinder kein Buch anrührten, und machte überhaupt eine gute Idee von seiner Gemeinde. Nicht ohne Ursprung sah ich hier die Früchte des Fleißes, eines dennoch von seinen streitsüchtigen Zeitgenossen oft verrathen Mannes; gleich wichtig für die Kirchen und für die Schulen. Wie begierig muß man seine Lehrbücher in allen Fächern ergriffen haben. Von einem Jahr, sah ich oft zwei drei Ausgaben. Selbst im flüchtigen Blättern stieß wie mancher hervorhebende Stelle stieß ich nicht, für die aber die Theologaster seiner Zeit so wenig Sinn hatten als die Theologaster unserer Zeit Sinn dafür haben und wohl izee besonnen werden.

Nach einer sehr angenehmen und nützlich verlebten Stunde schickte ich in unser Logis zurück. Es war Mittag.

Nachmittag ging man mit zu H. v. Murr, den großen Nürnbergschen Litterator. Es war ein Glück daß ich ihn in seiner Geschäftsstube auf dem Wagent, nicht in seinem Hause fand. Denn ich ward durch seine bloße Erzählung, was alles von Litterarischen Schätzen in seinem Hause zu sehen waren, so überschauft daß ich leicht beschwören könnte, daß ein Tag nicht hingereicht haben würde nur ein Fach anzusehen zu können. Denn der H. v. Murr hat gar nicht die Gabe das wichtige und unwichtige zu unterscheiden. Er spricht über eine abweichende Lesart, über eine ausse laßne Reile in irgend einem vergessenen Antikstük gerade eben so lang und brüt wie über die wichtigste Entdeckung. Dagegen ist er so erstaunlich relaxt, in Lizza so unheim wie in Italien, und in Italien wie

in Deutschland darf wer gerade keine solch  
te Reise macht, - wie denn dies recht eigentlich  
mein Fall war - wohl thut, sich in einer  
bescheiden Entfernung von diesem nieder-  
sprechenden Litterator zu halten. Ich musste  
alle Kunst aufbieten um mich der dring-  
enden Einladung, ihn in sein Haus zu seinen  
Schatzen zu begleiten, zu entwinden, und  
ihn zu bitten mir alles bis dahin aufzuspeichern  
was ich einmal ~~eine~~ eigentlich auf gelehr-  
samkeit und Kunst bez einer künftigen Reise  
ausgehen würde.

Einige andre Besuche machte ich diesen  
Nachmittag bez H. Cond. Vaillother einem  
ingen viel versprechenden Man, der mit  
mir ueber einige litterarische Ideen  
correspondirt hatte, und mir einiges ~~Ich~~ ueber  
die biesige Verfassung der Geistlichen sagte  
was mit dem, was ich bald darauf bez  
H. Prof Sattler hörte, sehr uebereinstimmte.  
Auch hier vernachlässigte sich, wie fast über-  
all der größere Theil. Beförderung setzt  
in selten nach Verdienst. Hört man von Predigern  
nicht, so wenig als der Schulmann. Es wäre mög-  
lich Verbesseungen machen, aber auch unge-  
straft alles Vernachlässigen. Von dem  
mächtigen Unterschiede, den man unter ~~an~~ sieht  
von Patricien, Böckern und andern machte wollte  
H. Sattler nichts wissen. Er versicherte dass  
auf dem Gymnasium nicht die geringste  
Notiz davon genommen werde. Auch habe  
ich von dem was Nicolai darüber sagt  
keine Spur gefunden, mit dessen Nach-  
richten ueberhaupt H. Sattler in vielen Stücken  
nicht zufrieden war.

Während ich diese Besuche machte waren  
meine uebrigen Reisegefährten, mit denen  
Desauten in einige Kirchen gegangen, hatten  
auch die Johane Gruppe um Dring, welche

an einem Brunnen bestimmt war, aber noch  
immer in einem dunklen Schuppen steht, besah.  
Nach ihrer Erzählung war es Verlust für mich  
dies nicht gesehen zu haben.

Da meine Frau noch einige Bräutungs-  
fähle so benutzte ich die Nachbarschaft  
eines mir angestimmten geschickten Arztes, Herrn  
Doct. Schadeloco, um viel für sie einen Rath  
zu erbitten. Er schickte ihm unsere Besuchschaft  
nicht unwillkommen. Er glaubte bey karten  
Schlagen des Schissocks einige Recepte im  
Philotas gefunden zu haben und war um so  
williger, meiner Frau ein Recept andrer Art  
zu schreiben, dem auch unersetzlich zu uns  
und erzählte uns, da wir nur leise den neuen  
lichen Verlust seiner Frau gattin berührten.  
Die hochste seiner beyden Ehen mit so viel  
Ausdruck seiner Trauerfindung, das wir uns gerührt  
von ihm tranken.

Schon vor mehreren Jahren erhielt ich aus  
Nürnberg von einer unbekannten Dame,  
Frau von Lütke, ein sehr gütiges Schrei-  
ben, wozu besonders der Philotas Anlaß gab,  
den machte sie bey sehr traurigen Erfahrungen  
den Verlust eines sehr geliebten Gatten und eine  
ermachene Tochter brauchbar gefunden hatte.  
Sie schrieb mir von Zeit zu Zeit wieder.  
Es war natürlich, das ich mir ihre persönliche  
Besuchschaft wünschte, konnte aber zu meinem Leid-  
wesen das sie gestorben sey. Im diesen Abend  
da ich H. P. Sattler auf sie zu sprechen brachte  
erfuhr ich das sie diese Nachricht auf Mis-  
stand gründete, das man sie mit ihrer Tochter  
verwelkt hatte und das sie unsere Logen  
ganz nahe wohne. Ich eilte also noch Abends um  
8 Uhr mit meiner Frau zu ihr und wir brachten  
eine sehr angenehme Stunde in dem Umgang  
meiner Frau zu, die so ungemein viel Herzlichkeit  
und Natur mit so viel Bildung des Geistes  
wie man auch ihrer guten Sprache anhörte, ver-  
steht und eine unbeschreibliche Freude hatte,  
sonst noch in der letzten Stunde von uns  
unter den lebendigen aufzuwecken zu seyn. Meine

Meine Frau tröstete sich schwer, fast diesen ganzen Tag, an welchem sie im Wirtshause ausgerückt hatte, eines so braven Frau ohne sie zu gedenken, so nahe geliebt zu haben. Sehr treffend und sehr anwendbar auf eine Menge Städte, waren die Klagen der würdigen Matrone, über das Verschwinden der Brüderzeit, und ihre und echten thätigen Humanität, bey dem Ueberhandnehmen fremder Sitten und übermäßiger Heftigkeit. Man rühmt, sagte sie, von vielen Sonderlichkeiten und manchen Lächerlichkeiten in Gebrauch und Sitten zu nicht. Man opfert aber auch vieles auf, was nicht so leicht zu verschmerzen ist. Man nähert sich äußerlich einander weit mehr. Aber die Herzen sind kälter und entferntes als je.

Den Abend packten wir unsere Sachen, um mit Tagesanbruch nach Schwaben zu reisen.

Reise von Nürnberg über Anspach  
nach Stuttgart.

Donnerstag und Freitag  
d. 11. u. 12. Aug.

Wir erreichten um 9 Uhr Kloster Heilbronn ein kleines Städtchen wo ehemals eine Schatzkammer war, deren Einkünfte jetzt nach Anspach gehören und für das dortige Gymnasium bestimmt sind.

In Anspach trafen wir um 12 Uhr ein. Die Anwesen von der Schlossseite machen den angenehmsten Eindruck. Das Schloss ist schön und die umliegenden Plätze und Straßen sind frei. Gerade dem Schloss gegen über ist die Wohnung der dirigierenden Minister von Hardenberg. Die Stadt hat einzelne sehr gute Häuser aber auch sehr enge und schmutzige Straßen, besonders in der Gegend des Gymnasiums. Diese besuchte

43  
ich nach Fische um die Bekanntschaft des  
H. Prof. Faber zu machen, welcher die Güte  
hatte mir in der Länge die Organisation der  
Schule zu detaillieren und das Gebäude zu zeigen.  
Die Klassen stehen unter dem Dach ziemlich  
eng und klostermäßig obwohl die ~~Einrichtung~~ itzige  
Verfassung neu ist. Sie tragen hellblaue  
Mäntel als Signum honoris statt des roten  
das man ihnen gegeben hat. In dem großen  
Auditorio fand ich sehr kleine Einrichtungen  
besonders einige von H. P. Gelin, welcher hier  
erzogen ist und jetzt dem Prof. der Mathematik  
adjuviret wird. H. Faber hat die Hauptdirection  
der Schul und Erziehungsangelegenheiten. Die Lehrer  
werden in Professoren und in Classenlehrern  
wie die Schüler in Gymnasialisten und Scholaren  
getheilt. Die erste Classe heißt die unterste.  
H. P. Glandorf befindet sich in französischen  
Gymnasialzuständen.

Herr Rabe besuchte ich nicht weil ich  
sein hohes Alter fast um den Gebrauch aller  
Sinne gebracht hat.

Aber bey H. Director Lutz, welcher bey der  
Landeschaft und bey einem Consistorio angestellt  
ist brachten wir eine angenehme halbe  
Stunde zu. Wir fanden einen hütern Greis,  
doch immer voll Interesse für alles was in  
der literarischen und politischen Welt vor-  
geht, zufrieden in seinem kleinen engen  
Häuschen das er mit seiner Schwägerin allein  
bewohnt, anspruchslos bey so grechten An-  
sprüchen auf die Achtung des deutschen Publi-  
cums.

Am 3. Sept. setzten wir unsere Reise fort  
und waren nun 6 in Trecktwanz, einem  
bayerischen Städtchen, wo aufh Franzosen  
sich aufhalten. Einige Augsburger  
Hauflente, denen ich auf einer Karte  
freundliche Grüße an die Wittelbacher  
Familie gab, da Augsburg selbst, noch  
von hier entfernt, zu sehr außer unserer Wege  
lag, waren so gefällig was die ersten Pferde  
zu überlasten, wir wardien also schnell  
gefordert und da ein Starker Gewitter uns unterquerte

49  
abfuhr, so hat der Postillon sein möglichstes, um  
bey dem starken Regen sehr bald nach der  
nächsten Station, Einsiedelswied zu bringen, es  
war ganz dunkel, und wir sahen von dieser  
Freyen Reichstadt wenig sehen, kamen indes  
in sehr gutes Posthaus, worin viel belauf  
für Freude war.

Tags darauf brachen wir zeitig auf, und  
waren um 9 Uhr in Uwang einer Quartirstadt  
Stadt, welche ein schönes Schloss auf dem  
Berge, breite Straßen, schöne Kirchen und  
ansehnliche Gebäude hat. Das Vermittler-  
collegium wird noch von <sup>acht</sup> ~~einigen~~ Professoren  
besetzt, die Vorlesungen halten. Der Landfard  
kalt sich von Leit zu Leit hier auf. Wir sahen  
einige Kirchen, während die Pferde gewechselt  
wurden.

Mittags machten wir auf der nächsten Sta-  
tion, einer abermaligen Freyen Reichstadt  
Ahlen von Ohnsefer 3000 Seelen. Wir aßen  
schlecht und bezahlten theuer. Vielleicht rechnete  
der Wirth seine Unterhaltung mit an, die  
wir ihm wohl ersassen hatten. Er ließ nicht  
un deutlich demokratische Grundsatze merken.  
Es kam indes Jura, daß der Hochde Raths  
in Ahlen, der sich wie in den meisten  
Schwabischen Reichsstädten selbst wählt, durch  
einen solchen lauten Sprecher in einiger heil-  
samen Furcht erhalten wird.

Auf dem Wege zur nächsten Station, die  
wie alle Wege in Schwaben vortheilhaft war  
bezeugten uns die ersten Brunnenerzeugen  
daß wir kriegsrischen Landern entgegen  
reisten. Wir fuhren vor einem Kaiserl Magazin,  
71 Pulvermagazin, und mehreren Kasernen  
vorüber. Je näher wir der Station kamen,  
desto schöner ward die Gegend. In ganz  
Schwaben, so weit wir es sonnen gelernt, ist  
keine so schöne reizende Aussicht  
als diese gefunden. Schwabische Gemüth,

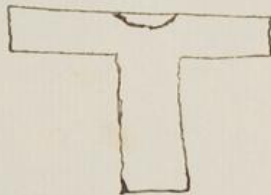
ebenfalls eine freie Reichsstadt liegt in einem  
großen Thal. Von allen Seiten ist es mit  
Feldern umgeben welche mehr den Namen  
schön bebauter Gärten verdienen. Vor dem  
Thor ist auf dem bursigen Hügel eine Wall-  
fahrts, wo die kleinen Häuser oder Stationen, ein  
sehr freundliches Aussehen machen. Auch die  
Stadt die 2000 Einwohner haben mag, ist  
kecker und vermehrt wohl Wohlstand und Ruhe.  
Freude. Die Goldfabriken beschäftigen  
einen großen Theil der Einwohner. Die Aussicht  
als wir wieder hinausfahren war noch lieblicher.  
Man sah sich im eigentlichsten Versteck  
nicht fath. Die rothfleckige Beleuchtung der Sonne machte die Landschaft noch malerischer.

Die Wege waren bisher schön gut. Aber  
so bald wir in das Herzogthum Würtembergische  
Landen bemerkten wir sehr vorzüglich, wie  
sie davon gewendet war. Das Hauptverdienst  
daran hat ein gewisser Hrn. von Seewaldt  
von beiden Seiten sind sie mit den schön-  
sten Obstbäumen bepflanzt, woran die  
meisten gestützt waren, um nicht bei der großen  
Fruchtbeurzeit zu brechen. Dahinter sind  
Felder mit großem Fleiß bebaut. Herrliche  
Weinkügel und hohe Berge beschließen die  
Aussicht.

Wenn diese schöne Natur, die uns alle ent-  
zückte brachte uns zu dem Entschluß nicht  
in Stuttgart zu gehen, um in der Dunkel-  
heit nichts zu verpassen. Wir blieben daher,  
die Nacht nicht in Schorndorf, ~~sondern~~ des  
ersten Wirtens b. Stadt von dieser Seite, wo  
wir freundlich aufgenommen, und gut bewirthet  
wurden.

Manieren eine natürliche Höflichkeit. Wir haben  
 ihn oft hernach im Vorbeysehn und er blieb  
 ich immer darin gleich.

Nach Fische kam der junge v. Kadowicz aus  
 Halle, welcher bey seinem Onkel erzogen wird,  
 und bot sich uns zum Führer an. Es war  
 gerade Bibliotheken Tag und ob es gleich sonst  
 nicht in unserm Plan lag, Bibliotheken zu  
 sehen, war bey so kurzer Zeit doch nur sehen  
 von Bänden ist, so konnte doch eine so wichtige  
 nicht uebergangen werden. Sie steht nicht  
 im Schloß, sondern mitten in der Stadt in dem  
 ehemaligen Kaufhaus und nimt alle 3 Stock-  
 werre, usam 33 Zimmer ein. Ihre Anlegung  
 ist ganz das Werk des letzten Herzogs, der  
 unermessliche Summen an sie verwendet, um  
 in kurzer Zeit etwas in seiner Art ganz voll-  
 ständiges ~~an~~ ~~zusammen~~ zusammen zu bringen. Dies  
 war besonders der Plan bey der berühmten  
 Bibel-sammlung welche im mittleren Stock  
 in einem langen Saal und einem von  
 der Mitte auslaufenden Zimmer aufgestellt  
 ist. Die ~~und~~ Ausgaben sind theils nach dem  
 Format, theils nach Fächern geordnet. Dies ist  
 überhaupt bey der ganzen Sammlung geschehen.  
 Jedes Zimmer ist einem besondern Theil der  
 Litteratur gewidmet. Im naturhistorischen  
 antiquarischen und historischen Fach sehen  
 wir die kostbaren Werke; und doch waren  
 noch kostbare schon eingekauft, wil man  
 auch hier nicht ohne Sorgen ist. Herr Hofrath  
 Schott führte uns herum. Es war vordem Prof.  
 der Geschichte an der Carlsschule. Wir  
 fanden einen sehr gefälligen Mann, der  
 zugleich die Gabe hatte uns auf das Wichtigste  
 aufmerksam zu machen, ohne zu ueberkäufen.  
 Die Oeconomie des itzigen Regenten last etwasm  
 nicht hoffen, dasz ferner diese vortrefliche Sammlung  
 zu der Vollständigkeit gebracht werden wird,  
 welche in dem Plan ihres Stifters lag.



Von der Bibliothek gingen wir in die neu  
aufgebaute Carlshoheschule oder Militärschule  
wie sie, da sie Akademie ward, genannt wurde.  
Es war nichts als leere Räume davon übrig.  
War mit einem so außerordentlichen Aufwand  
angelegt, mit einer so seltenen Liebhaberei  
ausgeführt, mit allen Hülfsmitteln so fürn-  
lich ausgestattet war, davon war ~~mit~~ am  
halb Jahr nach dem Tode des Stifters kaum  
ein Schatten übrig. Die Lehrzimmer standen  
verodet und mit Staub bedeckt; mehrere war-  
den eingestürzt und für Pferde und Hofleute  
eingerichtet. In dem weiten Bezirk noch  
man überall die Katasterkammer und Ar-  
kive der Verwaltung. Das sehr schöne  
Esssaal 300 Fuß lang und 40 breit war  
noch in seiner vorigen Gestalt, von beiden  
Seiten mit einem Chor umgeben, für fremde  
Aufsaher; unter einem mit Büsten großer  
Männer geziert. Am Ende war ein auf  
Säulen ruhendes runder Speisezimmer für  
den Herzog, ~~von~~ aus welchem 3 Thüren  
in den langen Saal führten und von wo  
er oft die Hölle beobachtete. Die Schlaf-  
säle erfüllten meine Erwartung nicht. Sie  
waren niedrig und es schien mir unbedeutend  
dass sie zugleich zum Aufbruch der  
Möbel in den Freistunden gedient hatten,  
daher auch neben jedem Bett ein Tisch  
zum Schreiben, einige Fächer zum Verkleiden  
der Wasche und ein kleines Repertoire an-  
gebracht war. In jedem dieser Säle  
schlafen die Aufseher mitgezählt, 52.  
Mehrere der Lehrzimmer die wir sahen, waren  
durch die vorstehenden Räume sehr dunkel  
keben indem Cathedral hing ein allegorisches  
Gemälde. Von dem ganzen Institut wird  
nichts erhalten als die Kupferstecherschule  
unter der Aufsicht des großen Künstlers, Herrn  
Prof. Müller, dessen Besatzschaft wir in seinem  
Arbeitszimmer zu machen das Vergnügen hatten.

Außer dem ohnlangst vollendeten Portrait  
des letzten Königs von Frankreich, worin auch  
eine Zeichnung worin er selbst gesehen und  
worin auch alle Ornamente nach der Natur  
copirt sind, sahen wir bey ihm eine feine  
vollendete große Platte, welche er für England  
arbeitet. Sie enthält eine Scene aus dem ameri-  
canischen Kriege. Dies Gemälde, welches wir  
auch sahen, war von einem englischen Officier  
Trumbull welches eine Suite merkwürdiger  
Auftritte aus diesem Kriege, den er mit machte,  
gemahlt hat, die nach und nach von den  
besten Künstlern gestochen werden sollen.

Das gegenwärtige war der Tod des General  
Varron. Jede Figur voll Ausdruck und Le-  
ben; jede in einer eignen interessanten Situa-  
tion; eine immer zurückend als die andre;  
aber immer der sterbende General die  
Hauptperson auf die das Auge immer ruht.  
Wenn diese Platte vollendet seyn wird, wird  
sie gewiß unter die schönsten historischen  
Blätter deutscher Künstler gehören. Nach  
seiner individuellen Geschmack wird es das  
besten Blatt, der Tod des General Wolf,  
beibehalten.

Dicht neben dem Academiegebäude liegt  
das Schloss, welches ob es wohl noch nicht ganz  
ausgebaut ist, doch von der Vorderseite einen  
schönen Anblick giebt, und dabey mit der  
gegen über liegenden alten Residenz der  
Fürstbischöfe, die mehr einer Burg gleicht, ange-  
nehm contrastirt. Auf das Befehl des Innen-  
sees wir uns, ob es wohl mit Geschmack deco-  
rirt ist, nach unserm einmal angenommenen Grund-  
satz, seine Schlösser zu sehen, nicht ein. Ich machte  
deshalb mit H. Junker einen Besuch bey Herrn  
Fiedeman, der eigentlich Küchler an der Pfarr-  
kirche ist, aber seit geraumer Zeit das Amt versehen  
hat, und durch seine trefflichen selbst erworbenen  
Kenntnisse in den optischen Wissenschaften so wie  
durch die vorzüglichen Instrumente welche er liefert  
seinem Vaterlande Ehre macht. Ich fand einen

Ich blieb ganz in seinem Gesellsch.  
lebender Mann, ein fleißiger Arbeiter un-  
ter, und gefällig genug auch einem Län-  
der wie ich, von seinen Erfahrungen zu unterhal-  
ten, wobei ich leider nur Zuhörer seyn mußte.  
Denn besonders Wirth setzte er auf eine Theilung  
maschiner, deren Mechanismus mir aber zu  
hoch gewesen ist.

Der übrige Theil des Abends brachten wir  
im Logis zu. Ich benutzte die ruhige Stunde  
eine Partie Briefe nach Halle zu besorgen.

### Reise nach Tübingen.

Samstag d. 24. August.

Der Himmel versprach uns einen vorzüglichem  
Tag. Wir fuhren bei sanfterm Regen und warmer  
Herbsterluft um 8 aus Stuttgart, und fanden  
kaum vor der Stadt einen hohen Berg  
der beynahe eine Stunde dauerte, vor der  
rechten Seite mit Weinbergen bepflanzt war,  
von der linken aber eine sehr reizende  
Aussicht in das Thal, worin die Stadt  
noch lange vor uns lag, gewahrte. Im  
Theil entiegen wir Mönchen im sa. F. an. Im  
Anfang des Wegs über und um 10 Uhr kamen  
wir in Waldenbuch an, einem kleinen  
Städtchen, wo wir gerade zum Essen kamen.  
So sagte vorzüglich der Wirth, der gegen  
thätige Bezahlung eine große Bereitwillig-  
keit zeigte, hatte bei sich aufgenommen. Wir  
fanden bei der schweren Arbeit unsern Pakt  
daß wir wenigstens eine Stunde zu früh ge-  
kommen waren. Um 3 kamen wir in Tübingen  
an, und liesen sogleich unsern Anruf H. Mayr  
Kapf wissen, der vor mehreren Monaten  
sowohl H. Dürer als meine Bekanntschaft  
auf seiner gelehrten Reise gemacht hatte.

Es war so gefällig uns sogleich zu besuchen  
und sich unsern bei unserm kurzen Aufenthalt so  
freundschaftlich anzunehmen. Quers machten wir

in seiner Gesellschaft einen Besuch bey H. Langler  
 le Bret, wober das Gespräch hauptsächlich auf  
 Catholicismus verliefte. Ob H. le Bret gleich  
 nicht ganz der Meinung der heftigen Anticatho-  
 liken, Nicolai und Nießer war, so glaubte  
 er doch, wie auch seine neuesten Schriften  
 zeigen man könne nicht vorsichtig genug seyn.  
 Dies gab eine interessante Discussion wie  
 in diesem Falle die Pflichten der Billigkeit  
 gegen alle Religionsparteyen mit den Pflichten  
 der Klugheit und der Aufrechterhaltung des  
 Protestantismus bestehen könnten. Der zweymalige  
 Aufenthalt des H. Langlers in Italien hat ihn  
 übrigens in den Besitz vieler wichtigen Sachen  
 zurück gebracht. Es wirkte das etw. mal mit  
 dem Herzog und brachte viele Schätze für  
 die Bibliothek von dieser Reise mit. Leider war  
 unsere Zeit zu beschränkt, um seine Einladung  
 am folgenden Mittag bey ihm annehmen zu können.

Es war ein großer Verlust für mich das  
 ich weder H. Storrs noch H. Flatts Bekan-  
 schaft machen konnte. Beide waren im Bade  
 zu Schwalbach.

Da man gerade ein öffentliches Concert  
 gab, worin sich Mad. Kaufman, Schauspielerin  
 aus Hamburg, Tochter des Reichs Raths seine Schiassale  
 berühmten Schubart, auch dem Bilde vor seinem  
 Grab nach zu urtheilen, ihm sehr ähnlich, hören  
 ließen, so benutzten wir diese Gelegenheit einen  
 beträchtlichen Theil des Tübinger Publicums  
 näher kennen zu sehen. Dies regte mich fast  
 mehr an als die Music selbst, die nicht vor-  
 züglich war. Unter den Studenten fielen uns  
 die Menge immer heftiger auf. Dafür nahm  
 man wenigstens die Schwarz mit Mantel und  
 Hosen bekleideten Litpandiaten des Klosters,  
 welche nie ohne diese Uniform gehen. Ich machte  
 mir mehrere Bekanntschaften mit H. Prof.  
 Haab — H. Prof. Doack — H. Prof. Medic. Storr.  
 Auch sprach ich die Schwester des verstorbenen  
 Herzogs, Frau Oberhofmeisterin von Siedendorf, und

erfuhr daß ich die Herzogin nicht sehen  
würde, da sie nach Karlsbad gereist sey!

Das Concert endete um 8 Uhr. Nun gingen  
wir sammtlich zu H. Prof. Schnurres, einem  
etwa so feinen und entgegenkommend köstlichen  
als gelehrten Manne, von großer Offenheit  
und vom ersten Augenblicke an durch sein  
Gespräch anziehend. Ich unterhielt mich beson-  
ders mit ihm über die Einrichtung des  
Klosters worüber er geklagt ist, und dessen  
mannichfaltige Gebrechen er lebhaft empfin-  
det, ohne mehr zu hoffen, daß ihnen bey  
der Abhängigkeit vom Stadtvater Consortium  
abgescholten werden dürfte. Er wünschte übrigens  
die Lehrfreyheit, der sich Tubingen noch zu er-  
offnen habe und der Collegialität auch  
unter den Theologen bey großer Verschiedenheit  
der Denkmeynart. Wir gingen hernach  
sammtlich mit ihm in das seinen Hause  
gegenüberliegende Kloster oder Stift, & worin  
gerade stark gebaut wird, um bessere Speise-  
und Studirzimmer anzulegen. Sammtliche  
Stipendiaten - ist ~~etwas~~ einige über 100  
an der Zahl - fanden wir in einem großen  
Saal, vormals der Capelle, bey einer sehr  
guten Mahlzeit. Was ich von dem von  
Inzind auf klostermässigen Erziehung  
erwartet hatte - denn vom 10ten Jahr an  
kriegen solche Stipendiaten im Kloster oder  
Seminaria, deren es außer dem Tubinger  
noch 4 giebt, und werden von einem nur noch  
promovirt wenn der Lehrcursus beendet ist  
finde ich nur zum Theil. Allerdings ist  
man mehreren eine gewisse Schicklichkeit  
und Vorlegungheit, ein sehr gegenwärtiges Befinden  
daß sie von andern Mönchen ihres Alters  
und Standes durch gewisse Sonderbarheiten  
ausgezeichnet werden, und den Wunsch an  
sich nur diesem Zwang herauszureißen.  
allgemeinen aber, was ~~etwas~~ weit mehr Leben

mehr laute Gesprächigkeit unter einander,  
 bei manchen eine gewisse Stille balancierte  
 in Gegenwart und dem kleinen sich fort unter  
 der Holztafel vorbeigehend und zu seiner  
 ersten Bestimmung zurückkehrenden Heberschlag,  
 bei andern etwas demonstrativ freiges und  
 handfestes anzusetzen, als ich mir vorgestellt  
 hatte. Das mag zwar gewisslich die Folge  
 eines gewissen Sinnes von Aussehen sein. Aber sie  
 verbringt sich an andern Orten weit mehr als hier.  
 Besonders hörte ich auch daß die Geschichte  
 und der Geist der Zeit mächtig auf diese Stiftung  
 gewirkt habe, daß man selbst rechtig befand  
 die einige ohnlangst zu entfernen. Dagegen  
 machten aber auch die unparteiischsten Beur-  
 theiler die Bemerkung, daß der Fleiß der  
 sonst in diesen Mauerwerk herrschend war, sichtbar  
 abgenommen habe. H. Schumacher klagte beson-  
 ders über die wenige Anhänglichkeit der  
 Vorgänger an ein so wohlthätiges Institut. Ob  
 gleich die Einrichtung gemacht ist, daß die  
 welche noch keine Versorgung haben, bis  
 dahin sich frei hier aufhalten und in den Mauer-  
 werk wohnen können, so hat man doch fast kein Beispiel  
 daß sie wieder zurückkehrten. Hat doch wurde Regel-  
 mäßigkeit der Sitten und eine gewisse äußere Ordnung  
 der umgebe (manz) sehr dem sie unterworfen waren.  
 Ich kann nicht genug leugnen, ob die Schuld  
 an der Verfallung oder an den jungen Mauerwerk  
 liegt. — Im Stift selbst macht ich keine Beobach-  
 tung, außer dem jungen Bibliothekar, einem wohl  
 losen Jüngling, der sich durch Heftigkeit und Bosheit  
 auszeichnet.

Nachdem wir H. Schumacher verlassen hatten, fuhrte  
 uns H. Prof. Haack mit H. May. Haack auf das alte  
 Schloss, um uns die schöne Aussicht zu zeigen. Dabei  
 wies er, eine Feste auf Berg und Thal gebaute  
 mittelalterliche Stadt, machte von hier aus seine Feste  
 zeigen. Wie wara auch Zweifelhaft ob wir  
 dem Blick ins Neckar oder ins Ammerthal den  
 Vorzug geben sollten. Doch bestimmte uns die Entfernung  
 des alten Burg Hohenollern für das erste.

Nach einem Bruchmarkt ich bei dem Onkel  
unsern freundschaftlichen Führer, dem R. G. R.  
Kopf, Prof. der Rechte, und fand einen neheraus  
gütigen Mann dessen große Thätigkeit man uns  
sehr gerühmt hat. Den Abend brachten wir  
im Wirtshaus in der Gesellschaft des H. O. Gaeß  
und Kopf sehr froh und zufrieden mit unserm  
Tageswerke. Seitdem zu. Ohne Wunsch zu  
noch bis Sakaafhausen am Rheinfall, wenn  
wir nun noch 10 Meilen entfernt werden werden  
gen zu kommen, was wohl keine unter uns  
aber die glückliche Harmonie welche uns im  
genießen verband, und den Genus erholte  
erleichterte uns auch hier das Entbehrn

Rückkehr nach Stuttgart

über Heilbronn.

Montag d. 41. Aug.

Nach einem kurzen mir aber neheraus  
angenehmen Morgensack bei H. Prof.  
Röster - wobei das Gespräch sich vom ersten  
Augenblick an bis auf den letzten, auf  
litterarische Gegenstände und wichtige  
Lebenserfahrungen bezog - traten wir nach  
Pürrweil an. Wir hatten gut ausgehollt  
trotz der furchterlichen Gestirns und  
einer großen Anzahl unseiner. großer wagner's  
Schwäne, mit denen wir uns in einem  
Quartier zu befinden die unerwartete Unruhe  
machte, und von deren Unthaten und  
Menschenverletzungen wir beim Morgenbrod  
unterhalten wurden. Wir kamen doch  
noch glücklich nach die mit heiler Haut  
aus dieser unheimlichen Gesellschaft. Aber  
solche Durchmusterung sollen aber, wie wir  
hier etwas gewöhnlicher sein. Da man auf  
Reisen doch besonders das annehmen muß was man  
zu Hause nicht sieht, so habe ich diese unheimlichen  
Dorstenheiten, wie auch nie jemand von uns vorgewarnt  
waren, nicht unerwähnt lassen wollen.

H. P. Gaab und Kapp waren so freundschaftlich war,  
 bei Hohenheim zu begleiten. Wir fuhren in 2 Wagen,  
 und wechselten von Zeit zu Zeit, so daß wir in  
 jedem Wagen immer der freundliche Herr war. Wir fuhren  
 da durch Gelegenheit noch manche Fragen  
 über Düringers fortzusetzen, manche flüchtige  
 Bemerkung bestimmter zu machen, und über manche  
 wichtige Gegenstände des Wissochaften neue Ideen  
 auszutauschen.

Mittag ward wieder in Waldenbuch wie Tags zuvor  
 gemacht. Wir konnten auch diesmal nicht sehr davon  
 erhebt sein.

Um 2 Uhr waren wir in Hohenheim, 2 Stunden  
 von Stuttgart.

Hohenheim ist besonders durch den Aufenthalt  
 des Herzogs, und durch die großen Summen welche er  
 am Schloß und Garten verwendet hat, merkwürdig  
 geworden, aber bis zu seinem Tode für die meisten  
 Fremden, außer die es selbst kennengelernte, ein  
 unzugängliches Paradies gewesen. Statt ist es erlaubt  
 es zu sehen, und der Castellan soll in den ersten  
 Monaten imstande (viel dadurch verdient haben.

Es war in der That Verlust gewesen, wenn wir  
 das Schloß unbesehen gelassen hätten. Es ist im  
 entlichen Gemälde der Pracht und Geschmack  
 verbunden. Das untere Stockwerk hat schöne  
 aber nicht vorzügliche Zimmer, mehrere tiefliche  
 Gemälde abgemalt. Aber das 2te ist mehr  
 prächtig als schön, groß und edel, lackend ohne  
 Spielerei, prächtig und doch in den meisten  
 Zimmern nicht überladen. Etwas Rokoco  
 von Tapetenarbeit, und etwas Rokoco  
 von Lüstern ist mir noch nicht vorgekommen.  
 Noch ist die Decoration der Zimmer bey weitem  
 nicht vollendet. Auch hat noch nie jemand  
 in diesem Prachtloose gewohnt. Der Herzog  
 bewohnte im ganz einfaches Nebengebäude,  
 und in diesem die Mansarden, Zimmer unter  
 dem Dach, niedrig und äußerst einfach meubiert.  
 Wir sahen sein Arbeitszimmer, und stunda betrachtend  
 still auf der Treppe wo er vor einem Palas  
 von Schachplatte abtrat auf dem er so mannich  
 fache Rollen gespielt hatte.

Nun gingen wir in den Garten dessen inneren  
 Partien zu beschreiben einen eignen Tractat fordern  
 würde. Bey dem ersten Sehen wird man so über-  
 kauft, daß man bey dem traurigen Gedächtniß,  
 dessen ich mich überdies nicht rühmen kan, doch  
 sehrwärtlich im Stande seyn möchte, das Vorgehen  
 wie dargegeben. Die Phantasie des Herzogs hat  
 hier auf einem weiten Spielraum gefunden.  
 Und doch solien es mir zu stehn gewesen zu  
 seyn, um sich genug ausbreiten zu können.  
 Dem Prunco, Capellen, Gefangnisstürme, Schwei-  
 zern, Landhäuser, Klöcker und Kirchen, Wallfahr-  
 ten, Kuchelkütten, Bäder, Colonnaden, abzu-  
 stumpfte Pyramiden, dunstige Gänge, Grotten  
 und Irreidelegen, Mausoleen - das - und noch  
 vieles andre, steht so dicht neben einander,  
 daß man zu wenig ausruhen kan, umal  
 wenn man von dem beständigen Laufen des  
 Heranführers, wir haben noch nicht die  
 Hälfte gesehen, von einem zum andern ge-  
 trieben wird. Ich gestehe, daß dieses Garten  
 meine Erwartung weit weniger als das Schloss  
 erfüllt hat. Auch schien mir das, was darin  
 Natur war, nicht so lieblich, die Bäume  
 und Gänge nicht so wohl unterhalten, der Re-  
 sor nicht so einladend, als in vielen andern  
 englischen Garten, die ich gesehen habe. Doch  
 würden gewis bey ruhigerem Sehen viele solche  
 Partien ihre Würdigung nicht verfehlen.

Wir kamen kitzlich ermüdet im Logis an; erkul-  
 den uns bey dem einzigen Brand der in diesem  
 Weinlande zu haben ist,chieden von unserm lieben  
 so sehr freundschaftlichen Reisegefährten, die  
 Tübinger noch erreichen wollten, und nahmen  
 unsern Ausweg auf Stuttgart.

57

Zweiter Aufenthalt in Stuttgart.

Dienstag d. Aug.

Den Vormittag widmete ich einigen Besuchen. Herr Kapf hatte mir einen jungen Geistlichen H. Helfer Rapp als einen der vorzüglichsten Männer empfohlen. Ich suchte ihn zuerst auf, und fand ihn mit vieler Mäßigkeit und langer Unkerittzeit. Unser Gespräch drehte sich meist um Kantische Philosophie, ohne daß ich jedoch neue Aufschlüsse darüber erhalten hatte. — Ungleich interessanter war mir aber H. Consistorialrath Griesinger, ein sehr munterer Mann obwohl von 60 Jahren, voll warmer Theilnahme an der Litteratur des 18ten Jahrhunderts, voll <sup>der</sup> ~~der~~ Wahrheit wo sie auch liegen mag zu finden, besond. und ganz besond. mit den neuesten theologischen Schriften und gegen jedes Vorurtheil gerecht. Er hat vorzüglichsten Antheil an dem neuen Stuttg. Gesangbuch. Eine Predigen ist er ~~ist~~ <sup>ist</sup> ganz dispensirt. Dies ist überhaupt bey den Württembergischen Geistlichen der Fall, so bald sie zu gewissen höhern Aemtern gerufen sind, und scheint mir eine sehr gute Einrichtung zu seyn. Einen Mann von dieser Unbefangenhait des Geistes, welche selbst dem Aeusseren schon angedeutet, hatte ich in einem Württembergischen Consistorio kaum erwartet.

Des Contrasts wegen ging ich von ihm zu dem Praelaten Roos, der sich gerade in St. wegen des Landtages, worauf allezeit 4 Praelaten als Mitglieder des engeren und weiteren Ausschusses genommen sind, aufhielt. Da er durch seine vielen aesthetischen Schriften im großen Publicum in und ausser Württemberg hat, so glaubte ich doch einen Mann zu finden, der wenigstens durch eine gewisse Art von Salbung diese Wirkung auf

ein gewisses Publicum begrifflich machte. Allein davon habe ich wenigstens keine Spur gefunden. Er wohnte im Landtschaffthause und was er mir davon zeigte - Versammlungszimmer des Saale u. s. w. - war noch das unterhaltendste seiner Unterhaltung.

H. Prof. Grise der wahrscheinlich als Prof. Phil. nach Tübingen gehen wird, und H. Prof. Dardici fand ich nicht zu Hause.

Den Mittag brachten wir bey H. von Mader zu, der uns und mehreren vom Landtage versammelten Personen ein großes Diner gab, wobei ich unter andern die Besandschaft noch zweier Prelaten von Markard und Bebenhausen, Mild und Zapf machte. In der Küche fand ich eine sehr schön gemahlte Landtschaffthaus von. Bey Tische war das Gespräch nicht sehr lebhaft. Nach Tische unterhielten wir uns bald und gingen in das Schauspiel. Ich kaufte die wir schon in Tübingen hörten, spielte und sang recht gut. Auch waren die Decorationen vorzüglich. Das Stück war aber eben und das Ballet beyah das beste. Unter dem Schauspielern zeichnete sich Haller in mehreren Rollen aus.

### Reise nach Carlsruhe über Ludwigsburg

Mittwoch d. 5ten August.

Wir machten einen Spaziergang von einigen Stunden um Ludwigsburg, eine nicht unbedeutliche aber sehr menschenleere Stadt, welche Anfangs die Residenz des vorigen Herzogs war, und wo sich auch der jetzige Herzog wieder aufhält, wird uns besuchen zu lassen. Dies hat uns auch auf seine Weise gereut.

Der Weg dahin war schön und eine verstandige

thlee. Nach  $2\frac{1}{2}$  Stunde, bald nach 8 Uhr erreichten wir es, und sahen das schöne Schloss von außen, welches am Ende des Stadtgartes weit übertrifft, die catholische Capelle, und unter ihr die Gruft der Herzoge. Da stand auch das Jarg des letzten Herzogs, so unbemerkt, so ruhig und still, so unmerklich — so in allem das Gegenstück von dem Manne, dessen Ueberreste er einschloß. Die Urtheile die wir über ihn gehört haben waren desto lauter. So widersprechend sie in vielen Details ausfielen, so vereinigten sie sich wenigstens darin, daß er ein Fürst von großer Oulazie, rastloser Thätigkeit, viel Geschmacks und nicht zumeinen Kenten war. Im Repäsentiren hatte er, und auch darin blieb er sich bis ans Ende gleich. Als ihm sein Beichtvater wenig Stunden vor seinem Tode sagte, es scheine nun Zeit ihm mit den Sacramenten zu versehen, war seine Antwort: „Es werde es befohlen sobald es ihm gut dünke.“

Stück das große aber äußerst leicht, mitten im Winter, in wenigen Wochen zur Ausfuhr des Großfürsten sechste Okerkhaas verdiente wegen seiner Größe und inneren schönen Einrichtung beschen zu werden.

Um uns von dem zum Theil neu eingerichteten Tollhause, Wäin und Zuckthause eine nähere Kenntnis zu erwerben, wandelten wir uns an den andigen Pfarrer Schott, welcher uns auch alles zeigte. Das Tollhaus ist trefflich eingerichtet. 2 Joh. Maximilian, von denen einem wir in Toben und Scheregen Loh von weichen roten Hölzern, sind absonderlich in so kalten und geräumigen Verhältnissen, daß hier nicht eine Spur des gewöhnlichen Toll-Hofes zu finden ist. Dennoch blieb der Anblick seiner Natur nach doch niederschlagend und ich würde vielleicht verwickelt durch zu viel angenehme Eindrücke, ihn

im die mal nicht lange tragen haben.  
Im Waisenhaus fanden wir eine Anstalt, welche  
übereall forst man die Wohlthätigkeit der  
Verbindung des Lernens und Arbeitens für Kinder,  
die in der Folge größtentheils mehr zum thätig  
seyn als zum Theilnehmen bestimmt sind, eintrafen.  
Nur in Halle bleibt man darin zurück.

In Ludwigslust hielt sich jetzt der berühmte  
H. von Moller auf, so viel ich weiß, schon  
seit er von dem Ministerio in Darmstadt  
abging. Einem solchen Kammerer, der in  
jedem Kreise worin er lebte zu dem würdevollen  
Menschen gehörte, in dem der Mensch nie  
durch den Minister verdrängt ward, der  
noch bis in sein hohes Alter den Tugenden  
wie ihren Dienern mit so viel Kraft aus  
unerschöpflichen Wahrheiten jagt, der in dem  
arbeitsvollsten Amte noch so viel Stunden  
für das Publikum zu sparren wußte, daß er  
unter die fruchtbarsten Schriftsteller Deutsch-  
lands gehört und auch darin seines Vaters Sohn  
ist - einem solchen Kammerer warte ich  
nicht vorübergehen. Auch machte meine  
Besuch nicht die geringste Schwärzigkeit.  
Der alte 70 jährige Herr nahm mich  
mit einer Vaterlichkeit und Güte auf, die  
außersichend war. Mein Name, oder  
vielmehr meine Beruhigungsversuche  
für Leidende, worin er in trübten Stunden  
einigen Trost gefunden hatte, mochten ihm  
auf einmal die Bilder erfallener Leiden  
lebhafter vor die Seele führen, so daß Ihm  
sein Schmerz entfiel. Seine körperliche  
Schwäche die auch besonders auf sein Gedächtnis  
einen großen Einfluß zu haben schien, machte  
viel Zeit nöthig als er sich wieder faßte. Doch  
aber sprach er viel und kraftvoll, mit  
Witz und Imagination, nur sehr langsam.

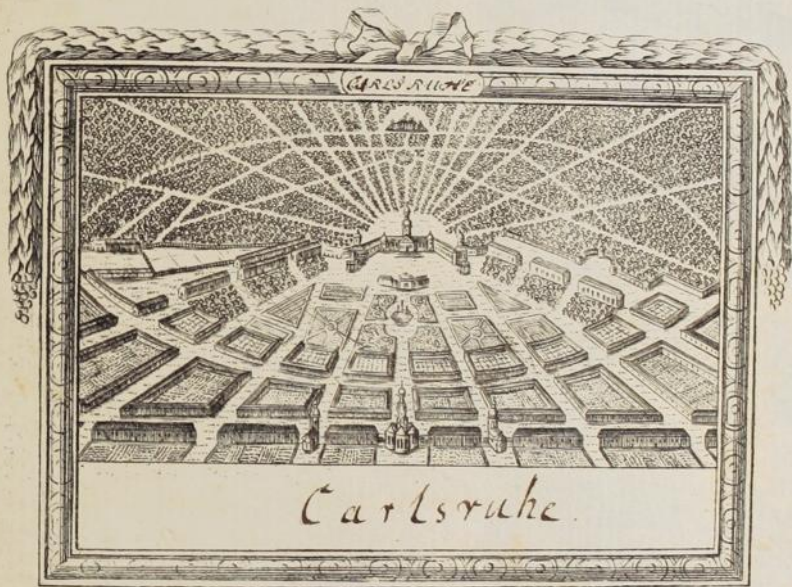
über politische und moralische Lage von Ruß-  
land, über Fürstendienst und die Schlarheit  
der meisten Fürsten, über den Gang der Ver-  
fassung in der Lösung des Schicksals des  
Volkes, und wie es froh sey daß ihn seine  
unermüdliche Schwäche täglich an seine  
nahe Dienstentlassung erinnere. — Es  
legte mir seinen Gedankenlasten, wie es  
er nannte, einen Schrank mit vielen Fächern,  
worin in einer trefflichen Ordnung ein  
großer Vorrath von Papieren unter Rubriken  
aufbewahrt war, die wenigstens noch zu  
10 Bänden des patriotischen Archivs Stoff geben  
würden. Mit dem letzten eben erschienenen  
machte er mir ein Geschenk. Ein Aufsatz  
über  charakterisiert den  
ganzen Mann. Diese Bewandtschaft gehörte  
unter die un erwarteten Freuden, die mir auf  
dieser Reise bereitet waren.

Ob ich habe in der Folge oft Gelegenheit  
gehabt, mich über den H. v. Meier mit verstandi-  
gen Männern zu unterhalten. Man ist allgemein  
darüber einig, daß seine Rechtschaffenheit  
und der reine Patriotismus seiner Abichten  
in dem letzten Verdacht ausgesetzt ge-  
wesen, und daß er von icher zu den thätigsten  
Menschen gehört habe. In Darmstadt fühlt man  
noch die Wirkungen vieler von ihm gegründeten  
Guten. Daß die Fürsten nicht immer mit ihm  
zufrieden waren, könnte auch wohl in den  
Fürsten seinen Grund gehabt haben. Daß  
er sich aber oft in seinen Urtheilen überreilte,  
daß er sich zuweilen den Schern des Guten  
zu sehr einnehmen ließ, daß er un schmale  
Menschen hob und wieder herabsetzte, das hatte  
wohl in der Lebhaftigkeit seines Geistes und  
in der oft zu dominanten Phantasie, die gerade  
in dem Lifer für Guten so gaffelstark  
reden kann, seinen Grund. Selbst die Pension  
von 3000 Gulden, welche ihm der kaiserl.  
Landgraf von Darmstadt giebt, den er als  
Vorgesetzter oft disquartiert haben soll, spricht

62e  
für den anerkannten Werth des Mannes.  
Und so hat er denn wohl vor vielen verdient,  
was ich ihn sehr gern begnügen  
wünschte.  
Eine heitere Abschiedsstunde!

Die Bekanntschaft des H. Hofrath Schwab  
zu machen, find ich in Stuttgart keine Ge-  
legenheit, da er seit Aufhebung der Akademie  
wieder im unmittelbaren Dienst des regie-  
renden Herzogs, als geheim - Secretair steht.  
In Ludwigsburg konnte ich ihn nachholen. Dort  
find ich ihn auch hier nicht im Cabinet  
wohin man mich wir, sondern grade bei  
dem Herzog. Indes unterhielt ich mich  
sehr angenehm mit dem andern Geh.  
Secr. Hatz, einem Manne von vieler letter  
rarischer Ausbildung. Eben war die  
Nachricht von Robespierres Fall an-  
gekommen und so mühte es obredin nichts  
an Stoff des Gesprächs fehlen. Nach  
einiger Zeit kam auch H. Schwab dazu.  
Ich fand in ihm den feinen Mann den  
seine Schriften erwarten lassen, der  
aber in seinem neuen Posten für das  
litterarische Publicum verloren zu  
seyn scheint.

Nach einer frugalen Mittagstafel im  
Posthause, setzten wir unsere Reise unver-  
züglich fort wir waren um 4 in Enzwe-  
ingen, um 7 in Pfortheim, um 11 in  
Darlack, und fuhren von da in einer  
prächtigen Paßelabree in einer Stunde  
noch bis Carlsruh. Das mir, obersach-  
tet des gut Bstundigen Aufenthalts in Ludw-  
burg, denoch an diesem Tage neun Meilen  
gemacht hatten, mußte mir dem trefflichen  
Fahren unserer Postkutschens und dem eben  
Weg danken.



Carlruhe und Steinbach.

Donnerstag d. 11. Aug.

Carlruhe hat unter den Städten die wir gesehen haben uns vorzüglich gewonnen. Man hat nichts zu bewundern; aber man fühlt sich geneigt den Ort zu lieben. Der beylie-  
gende Blatt giebt eine vollkommene Idee und erspart uns die Beschreibung.

Keine Besuche machte ich bey der kurzen Zeit auf H. Kirchhuths Tittel und von H. R. Boregine einschränken. Die Unterhaltung mit dem ersteren war im wenig  
ist und cerimonieus. In dem letzteren  
und ich eines alten ueberaus gutmüthigen  
elbst ueber seine Recensenten gutmüthig  
theilend. Man, der mir gern recht  
viel Vorzügen gemacht hatte. Er bot  
ich mir gleich zum Führer auf die  
Karlgräfliche Bibliothek an, welche  
in auch als der gewöhnliche Aufenthalt  
alt Klosters interessant war. Sie ist  
in dem ungemein schönen obwohl nicht  
grade prächtigen Schloss, geschmackvoll  
ingerichtet und unter der Aufsicht des  
auch durch Schriften bewachten H. Hof. Molter.  
in Merkwürdigkeiten fanden wir sämtlich  
angeordnet. Die Aussicht welche wir hierauf  
von der Höhe des Schlossthurms gezogen  
schon in ihrer Art unter die angenehmen  
und wohltheuersten Erinnerungen an  
reine. Von der einen Seite hat man die  
Stadt deren einfachen Plan man mit einem  
Blick überblickt. Von der andern den herrlichen  
Wald, von einer Menge Alleen durchschnitten,  
unter ihnen die weite Aussicht nach dem Rhein,  
den Lössen und den hohen Vogelsiedel  
eingefasst. Der Wald schließt sich dicht an  
das Schloss an und empfing uns in seiner kühlen  
Schatten, als wir ~~hier~~ wieder herabkamen,  
so freundlich, daß sich unser aller Herzen in

in diesem milden Natur erwäht funden.  
 Hier und da steht in dem Walde ein Land-  
 oder Haus, dessen Bewohner man sich nicht  
 anders als glücklich denken kann. Ganz nahe  
 dem Schloß wohnt auch ein gelehrter Herr  
 Schleifer, Meier, bei dem wir außer den  
 Schleiffräcken, eine Menge vorzüglich ge-  
 arbeiteter Steine aller Art, und eine große  
 Anzahl daraus verfertigtes Sachen, Dösen,  
 Ringe, Knöpfe, Verzierungen auf Tische  
 im besten Geschmack antreffen, auch die Prei-  
 se sehr mäßig fanden. Um Dehuf seiner Fabri-  
 kat er ein ausgezeichnetes Mineralien-  
 kabinet, womit er auch handelt.

Mein Hauptwunsch in Carlsruhe war den  
 Vater des glücklichen Landes zu sehen, wenn  
 wir uns befanden - ueber den wir nur eine  
 Stimme hörten - in dessen Lobe alle Stände  
 überfließen. Es hat für mich etwas an-  
 nehmen von Männern die sich in ihrem Stande  
 so sehr von dem gewöhnlichen ausgezeichnet  
 auch ein sinnliches Bild zu haben. Ich  
 weiß wohl das man in einigen Worten  
 die man von einem Fürsten hört, nicht  
 den ganzen Mann kennen lernt. Aber  
 was man von andern von ihm hört  
 erscheint sich leichter genoss. Sinnlichen  
 Bilde. Der Marsgraf war in Steinbach  
 im Bade, 3 stunde Stunden von Carlsruhe.  
 Meine Reisegesellschaft war so gefällig  
 mich den Nachmittag dahin zu begleiten  
 eine Gefälligkeit die sie durch ziemlich  
 viel Langeweile an einem sehr heißen  
 abspannenden Tage etwas theuer bezah-  
 len mußte. Wir kamen, da uns eine recht  
 ungeunterhaltende Table d'hôte etwas auf-  
 hielt, erst nach 4 Uhr an, gerade als der  
 Marsgraf im Pferde stieg. Steinbach selbst  
 giebt wenig Unterhaltung. Es ist ganz ein-  
 fach; selbst die Wohnung des Marsgrafen

in Carlsruhe

einem großen Dorfhaufe ähnlicher. Auch  
besuchen es wenig Fremde. Die meisten Bade-  
gäste rühren von Karlsruhe. Ich adressirte  
Briefe an H. Hf. Doersman, Pf. am Gymnasium  
zu Carlsruhe, Aufseher des physical. Cabinet,  
bekannt durch seine Schriften in mehreren  
Fächern - ein offener, lauter Mann, der mehr  
spricht als hört, und sich unsern Tadeln  
annahme wie uns, was etwa von Naturkönn-  
nissen davon zu lernen. Wir blieben einige  
Stunden in seiner Gesellschaft; auch  
schlossen sich einige andre Personen an.  
Die Margräflichen Kinder und Enkel spiel-  
ten um uns her, ohne daß man sie von  
andern unterschied. Das, sagte man uns,  
sey der Ton des Hofes. Der Margraf und seine  
jüngste Gemahlin, Frau von Hochberg leben durchaus  
bürgerlich unter den Badegästen. Es fällt alle  
Ehre weg. Man wohnt und zahlt, isst und trinkt,  
spricht und schweigt wie man will. Der Herr  
nimmt an allen Regierungsgeschäften unmittel-  
baren Theil, und versäumt so wenig als sein  
Vater der Lobprinz, der jetzt 40 Jahr alt ist,  
die den Geheimrath.

Nach ein Paar Stunden kam der Margraf  
selbst, und da er uns in der Allee begegnete,  
so fand ich noch kurz vor der Rückfahrt  
eleganter, ihm meine Verehrung zu bezeu-  
gen. Ich fand ihn, wie man ihn mir beschrie-  
ben hatte; ernsthaft und wohlwollend, wis-  
senschaftlich und überall zu Hause. Ich hatte  
am den Abend in einer solchen Brunneng-  
esellschaft zugebracht. Aber die Pferde  
weckten, und meine lieben Reisegefährten  
wurden ungeduldig. Auch drohte ein Ge-  
witter am Himmel. Wir nahmen des Abends  
einen andern Weg zurück, fuhren über  
Stingen, nahe bei Rastatt (wo das Haupt-  
quartier der Landesarmee ist) kamen  
schon einmahl durch Durlach und die  
schöne Pappelallee und kamen gegen einen  
herrlichen Abend in unser Quärtier zurück.

Reise nach Mannheim  
 ueber Schwetzingen.

Freitag d. 8. Aug.

Wir verließen Karlsruhe um 2 Uhr, um nach Mannheim zu gehen. Unser Weg führte ueber Schwetzingen. Nicht hinter Grabe, der ersten Station, fanden wir ein österreichisches Lager, wodurch wir, ohne auch nur nach einem Paß gefragt zu werden, gingen und mit einigen Officieren sprachen. Ein österreichischer Chirurgus setzte sich mit auf unserm Wagen und <sup>fuhr</sup> nach Philippsburg, das wir ganz nahe liegen sahen, aber wegen der grossen Nähe des Feindes doch nicht zu besuchen wagten, zu können es war gefällig und unterhaltend; erzählte uns viel vom Kriege, und machte besonders eine fürchterliche Idee von den Scherfanen oder Rotk Manteln, welche vor einiger Zeit auch hier gestanden haben, und wovon eine Abbildung beilag. Die 2te Station war Wagkassel; die 3te Schwetzingen wo wir um 1 Uhr ankamen, und in einer grossen Gesellschaft österreichischer Officiere <sup>erhielt</sup> welche das hier liegende Hauptquartier des Herzog Albert von Sachsen Teschen vernahmte.

Gleich nach der Ankunft gab uns das leidenschaftliche Phosphorpiel mehrerer Officiere na Nebenzimmer, wobei einige Umwilleu und Wuth nicht zu verbergen vermochten, zu manchen traurig ernsthaften Betrachtungen Gelegenheit. Das Spiel war mir neu, und ich hatte Langer, dabey verweilt, wenn nicht der benachbarte Schwetzingen Garten uns abgerufen hätte.

Dieser Garten, welcher jedermann offen steht, und das Werk des itzigen Kurfürsten

von der Pfalz, Carl Theodor ist, liegt  
unmittelbar hinter dem Schloß, das keine  
besondere Figur macht. Es hat einen  
Umfang von ~~von~~ Morgen, ~~von~~ in wel-  
chem offene und schattige Partien, Bercous  
von ungewöhnlicher Länge, Orangeriehaus,  
Colonnaden, Bäder, Ruinen, chinesische  
Tempel, Statuen, Bassins mit Fontänen,  
ausnahme abwechseln, aber bei weitem  
nicht, wie in Hohenheim, gekauft sind  
Sehr interessant ist eine Fresco Ge-  
mähde, welches man am Ende einer  
langen Ganges erblickt, und bis man  
ganz nahe ist, für transparent hält.  
Wir machten die Tour durch diesen  
schönen Garten in Gesellschaft ~~der~~ einer  
sehr würdigen Mannes, des Herrn Reg.  
Rath von Reischach aus Stadtgard, dessen  
Bekanntschaft wir in Carlsruhe an der  
Fête d'été machten, und ihm die  
Nachricht zu danken hatten, daß wir  
leise noch in Mannheim ein Stück von  
Ifland sehen könnten. Hier bewog uns,  
den Garten früher zu verlassen, als  
er wohl verdient hatte. Wir flogen in  
underthalb Stunden nach Mannheim durch  
eine beständige Allée, begrißten auf  
diesem Wege zum ersten male den Rhein  
in uns ganz nahe erblickten, traten  
in Pfalzernhofe, einen großen Gasthof  
und vorzüglichem Gebäude der Stadt, ab,  
und kamen noch gerade bald nach  
dem Anfang des Schauspiels.

Man gab den Herkules von Ifland.  
Selbst hatte eine Hauptrolle. Er spielte  
nach meinem Gefühl durchaus meisterhaft  
und ragte eben so sehr hervor  
als die Mitspielenden hervor, als er Kunststück  
über die meisten Schauspieler Deutschlands

herrschaft. Jede gewiss auch <sup>des</sup> den Peter machte, alles Herzog. Das Schauspielhaus ist eins der besten in Deutschland, und war auch wegen der Menge in und um Manheim liegender Regimenter außerordentlich besetzt, so daß wir mit Mühe einen Platz im Parquet finden konnten.

Am Abend aßen wir wieder an Table d'hôte in Gesellschaft des Baron Reischach, der auch im Logis unser Nachbar war, und sich sehr sehr freundschaftlich an uns anschloß.

### Aufenthalt in Manheim und Reise nach Heidelberg

Wenn Manheim gleich nicht eine große Anzahl interessanter Gekletterten hat, so kann es doch wegen der vielen Schätze der Kunst den Reisenden lange beschäftigen. Auch die Stadt selbst ist so schön daß man bei ruhigen Zeiten gern darin verweilen würde. Aber dieser doppelte Reiz fiel uns weg und wir wollten uns daher sehr gut auf einen Vormittag einschränken, ohne etwas zu verlieren. Die Nähe der Feinde der so oft bis auf eine Stunde von Manheim streift, hatte schon lange die Vorrichtung gemacht alle Sachen von Werth einzupacken. Bibliothek, Bilder, Gallerie, Antiquen, die Instrumente der berühmten Sternwarte, - alles lag in großen Kisten, und war zum Theil schon transportirt. Die Abgüsse antiker Statuen, die wir auch fanden, hatten wir weit vollständiger und schöner in Dresden gesehen. Des weitern da wichtigste war uns die Sternwarte nicht sowohl als Sternwarte, sondern als Standpunkt von wo wir die ganze Gegend, welche ist ~~den~~ eine Hauptpartie im Kriegsschauplatz

unmacht, mit einem Blick übersehen, und  
 dann auch mit Hilfe eines vorzüglichen  
 Ramsdenschen Telescop's das Einzelne  
 betrachten konnten. Fast vergaß man zweimal  
 die großen Naturschönheiten welche diesem  
 Blick in allen Zeiten höchst interessant machen,  
 woran der mächtigste Rheinstrom, in  
 welchen sich hier der Moselstrom ergießt,  
 nicht den kleinsten Antheil hat. Wenn  
 wir uns auf der Platteform der Sternwarte  
 gegen Abend setzten, so lag gerade vor uns  
 der Rhein, gegen über die Schiffbrücke  
 welche zur Rheinschanze führt, an der  
 noch stark gearbeitet wurde, um sie durch  
 neu angelegte Flecken zu verstärken. Wir  
 sahen bis auf die Physiognomien der Arbeiter  
 unterscheiden. Rechts Hand lag im Vorder-  
 grunde Oggersheim, im luftfahrtschen Lustort,  
 wo die Franzosen aber schon alles auf ihren  
 Streiffereien vernichtet haben. Noch mehr  
 rechts, aber entfernter, sahen wir Thürme  
 Wörthens und Hauses von Worms. In sehr  
 großer preussischer Lager zog sich vom  
 Rhein bis in die Gegend von Worms herauf.  
 Gerade vor uns lag der hohe Bingerberg wel-  
 cher die ganze Gegend beherrscht. Links Hand  
 sahen wir Speyer ebenfalls sehr deutlich.  
 Noch näher Rheinglenheim, Mündenheim  
 Neustadt und andre so oft in den Nachrichten  
 erwähnte Ortschaften. Im Hintergrunde links  
 lag wieder die Vogesische Gebirge.  
 Vom Feinde hat sich seit einigen Tagen  
 in diesen Gegenden nichts sehen lassen. Sonst  
 konnte man oft die Scharmätkel der Vorposten  
 deutlich beobachten. Wir hörten auch nicht  
 einen Schuss. Ich unterdrückte die Gefühle  
 die sich bey diesem Anblick in der Seele drängten  
 wo sollte ich aufhören, sie in ihrem mannigfalt.  
 igen Wechsel darzustellen?

Nachdem wir die Sternwarte verlassen hatten  
 in die Dekanatschaft des H. Prof. Bari, Auf-  
 sehen und Astronom der Sternwarte. Er sprach  
 deutsch, französisch und hatte die Gabe der deut.  
 Sprache im hohen Grade.

Auf dem Rheinwege haben wir - die sehr schöne Vermuthung, welche der marmorne Altar und einige vorzügliche Gemälde auszeichnen - einen Marktplatz auf welchem die glückliche erfundene und ausgeführte Gruppe aufgestellt ist, die man erst in Schwetzingen sah. Sie ist eine allegorische Vorstellung der Stadt Mannheim welche durch vier Figuren Rhein, Neckar, Mosel und Elbe genährt wird.

Herr Schwann fand ich nicht in Mannheim. Bei seinem Compagnon H. Götz sah ich einen neuen Grundriß der Stadt, der von ihrer Lage und Befestigung bis über den Rhein hinüber sehr deutliche Folgen machte.

Herr Präsident von Daltberg war ebenfalls vorrathig; Herr Ofland dessen persönliche Bekanntschaft wir wünschten nicht zu Hause. Es suchte uns aber selbst hernach in unserm Quartier auf - ein ernster, wohlgebildeter Mann, mit einem sehr sprechenden Auge, einer sehr gebildeten mündlichen Sprache, natürlichem Anstande, warm für seine Kunst die er eigentlich studirt hat, und noch immer beschäftigt das Bühnen neue Produkte zu liefern. Es ist zu wünschen daß der große Beyfall des Publikums, ihn nicht zum Polygraphen mache. Dies war auch Daltbergs Urtheil, den ich später sprach. Die Moralität welche in der ganzen unter der Mannheimer Gesellschaft zu herrschen soll, scheint Ofland besonders auf die Bühnenrichtung, das sein Schauspiel, und seine Schauspieler in kammertliches Alter erwarten lassen, da schon die Hälfte der Penker auf Ritteln zu ruhen ist.

Gleich nach der Mittagsmahlzeit verließen wir Mannheim, und nahmen Post auf Heidelberg. Der freundliche Weg und die milde Natur von allen Seiten contrastirte ungemein mit dem die Stadt so kriegerischen Ansehen von Mannheim von wo man seinen Schrift hat ohne auf

Soldaten zu Hosten, und jeden Wall mit Feuer-  
Schindeln besetzt sah. Der grösste Theil  
der Pfälzer war gerade in der Stadt und  
von gab uns die Garnison über 11000 Män-  
n. Sie hatten nebrstens durch ihren Anzug,  
ihre kurze leichte Kleidung und den Helm  
auf dem Kopf im schönen Ansehn. Doch ich  
bey mehr für Auge und Gehör als für  
Leute selbst gesorgt seyn.

Wir folgten dem Neckarstrom bald näher  
als entfernter bis nach Heidelberg, deren  
sehr romantische Lage uns schon von weitem  
grüsste. Die Stadt selbst hat bey der Herabfah-  
rung wenig gefallend. Sie gleicht einer langen  
und engen Strasse, die durch die Höhe des  
Berges Dunkel wird. Gemüth war überall  
auch hier nicht. Das Gemüth der frohen  
Thätigkeit, des Gemüths und Inverbens, sondern  
die Folge des unglücklichen Krieges, der vielen hier  
gelegten Lazarethe, wo die Kirchen, Klöster,  
Ministerien, und alle öffentliche Gebäude  
eingesamlet sind. Man sprach auch von  
einer großen Mordthat, einer natürlichen  
Folge so vieler Plünder welche der Krieg  
in Grund und Boden gebracht hat.

Mit den Bekanntschaften die ich hier  
zu machen wünschte ging es mir etwas unglück-  
lich. C. B. Mieg, vor dem ich nach hatte nach  
dem allgemeinen Ruf, mir so viel zu versprechen,  
war mit seiner Familie im Bade. Herr  
Prof. Hey, den ich noch von Halle aus kante,  
war Bruder des Stanzers, dergleichen. H.  
P. Wundt traf ich nicht zu Hause.

Wir benutzten also die Zeit, es war Abend  
word, um noch die Gegend von Heidelberg  
hinter zu genießen. Auf unserer ganzen Reise  
weis ich ihr nichts gleich zu setzen. Wir  
bestiegen den hohen Berg auf welchem  
die Ruinen des gerade vor Hundert Jahren  
von den Franzosen zerstörten Schlosses, dem

alten Wohnsitz der Pfälzischen Curfürsten liegt  
 ein großer ueberwältigender Anblick! Man  
 muß in Italien und Griechenland gewesen seyn  
 um beurtheilen zu können, ob sich viele Neben-  
 te des Alterthums mit diesen Ruinen, zumal wie  
 man ihre Lage dazu nimmt, vergleichen könnte.  
 Ich habe einige Prospective davon gesehen. Mir  
 scheinen es aber, als ob der Zeichner nicht gera-  
 de den glücklichsten Standpunkt gewählt hatte.  
 Der größte Effect macht das ungeheure  
 von einem hohen Burghume losgerissene  
 Trümmer, die noch immer zu sturzen scheinen.  
 Da das Gebirge den Grund verbirgt auf  
 welchem es ruht. In den Schlossmauern  
 sieht man italienische, gothische und engli-  
 schen Bauart gemischt den der besondern der Fürsten  
 wechselt, mit einander vermischt. Von der  
 gebräuchlichen Höhe, dem Schloß gegenüber, oder  
 dem ehemaligen Schloßgarten, sieht man  
 in das Thal hinab, die Stadt in ihrer ganzen  
 Länge vor sich, den Neckarstrom und  
 die kleine Brücke welche nach der Berg-  
 straße zu führt, hübsche Weinberge  
 und Landhäuser am Ufer; am Horizont er-  
 heben sich in den Wolken verlierende Bergketten.  
 Aber warum versuche ich zu beschreiben was  
 Worte nie zu beschreiben vermögen?  
 Und so sey denn auch nichts von dem Ein-  
 druck gesagt, den diese große Leere der Natur,  
 der Anblick dieser fürchterlich großen Verwüstung,  
 die Ruinenruhmung in die Vorzeit, die Vorstellung  
 was die Prachtkünste unserer Zeit vielleicht  
 in Kürzen seyn werden, — was das alles in  
 mir zurückläßt.

Bei der Curfurstlichen Fahren wir das Aussen  
 von Heidelberg von einigen andern Seiten der  
 Stadt. H. Prof. Wundt empfing uns noch durch  
 seinen Besuch beim Abendessen, und ließ mich  
 durch das Interessante seiner Besantheit  
 doppelt bedauern, ihn nicht früher gefunden  
 zu haben. Nur ließ sein Gespräch auf keine

spannige Empfindungen in uns ruft, da er uns  
 das Bild detaillirte, welches in der That schon  
 ist die Folge des unabhätbaren Krie-  
 ges und dabei bewirkt der Spannung der sogenannten  
 kühnen Armeen, des Misstrauens gegen einander,  
 der alle Lust zu literarischer und bürgerlicher  
 Thätigkeit niederdrückenden Besorgtheit vor dem  
 vor sich stehenden, der mannichfaltigen schon  
 erlittenen Verluste. J. H. Meißner selbst hat durch  
 den Krieg schon einen beträchtlichen Theil seiner  
 Fonds verloren, die Anzahl der Schüler die zu  
 und man auserte nicht unbedeutlich, daß die Uni-  
 versität durch diese und so manche andere Umstände  
 beträchtlich leidet. Die Anzahl der Studenten  
 ist auch sehr gering. Wir trübten uns da die  
 Nacht einbrach wegen von H. Wundt, dem wir  
 auch in Frankfurt einen schönen Tag durch seine  
 uns mitgetheilte Adresse zu danken hatten.

### Reise nach Darmstadt

#### Durch die Bergstraße

Freitag d. 21. Aug.

Wir brachen um 7 Uhr auf, und ~~schafften~~  
 so lange wir konnten, unsere Rückblicke auf  
 die unvergleichbare Gegend um Heidel-  
 berg. Sehr bald befanden wir uns auf  
 der Bergstraße, einem der berühmtesten  
 Wege Deutschlands. Gewiß verdient er auch  
 unter die angenehmsten gerechnet zu wer-  
 den. Von ob. gleich von der rechten Seite  
 eine mächtigbrochene Bergkette, von der  
 Linien meist ohne wohl bebauete Felder  
 auf der Straße selbst eine fortlaufende  
 Allee von Marj, Ulm auch hier und da  
 echten Castanienbäumen, eine gewisse  
 Einförmigkeit von Folge hat, so wechseln die  
 Partien doch mannichfaltig genug. Wenn  
 wir Zeit gehabt hätten, den hohen Berg  
 bey Heppenheim zu besteigen, noch mehr -  
 wenn wir die Aussicht von dem Okeum  
 welchen der Landgraf auf dem Okeibocum  
 hat erbauen lassen, hätten genießen können,

774.  
so würde vielleicht die Natur an wei-  
gen Orten uns größer und schöner erschei-  
nen liegen. Auch muß für den Fußwande-  
rer, der die Geschichte der Vorzeit liebt,  
die kalten Aussicht der Kluge vermisstet,  
Schlößer und verodeter Gemauer auf  
die man fast Ständlich stößt, sehr anziehend  
seyn.

Die erste Station ist Kuppenheim, wo wir  
uns nicht verweilen, um in Bönzheim, ei-  
nem larmainischen Städtgen Mittag zu  
machen. Ich wünschte dies vorzuzieh, da ich  
in Mannheim erfuhr, daß H. Präsident von  
Dalberg sich dort auf einige Wochen auf-  
halte. Ich fand ihn auch wirklich und brach-  
te eine sehr angenehme halbe Stunde  
in der Gesellschaft eines Mannes zu, der  
mit so vieler Lifer für das Schöne  
in den Künsten einen so gebildeten ge-  
schmack und ein so zartes fittliches  
Gefühl verbindet.

Am 2. Ubr waren wir in Auerbach, ei-  
nem großen Dorf, nahe an einem minerali-  
schen Bade, das von dem Landgrafen  
von Darmstadt sehr verschönert ist, da  
es sich mit seiner Familie gewöhnlich  
einige Sommerwochen dort aufhält. Die  
Wohngebäude sind in einem einfach  
edlen Geschmack. Romantischer kann  
keine Lage seyn als dieses liebliche  
Thal unter einem sehr hohen Berge, von  
dem wir eine entzückende Aussicht hatten.  
Ein Altar der Freundschaft ist der schönste  
Standpunkt den man wählen kan.

Darmstadt erreichten wir um 6 Ubr. Der  
Weg der wir Stadt führte war lebhaft und  
viele Spaziergänger, auch der Theil der  
Stadt, ~~der~~ wohin unser Logis lag, gut  
gebaut und frey. Das übrige der Stadt

wodurch wir den Abend noch eine kleine Waa-  
 denung machten, fanden wir eng und wenige  
 freundlich. Das Schloss ist größtentheils noch  
 nicht ausgebaut, und macht daher so wenig  
 einen angenehmen Effect für das Auge, als  
 der sumptuöse Graben der es umfließt, auf  
 die Gemäuerwerke.

Den Abend aßen wir an Table d'hôte, wovon  
 nichts zu erzählen ist.

## Aufenthalt in Deraufstadt und Reise nach Frankfurt

Montag d. 11. August.

Da ich auf D. nur einen Vormittag rechnen  
 konnte, so mußte ich die Zeit für meine Besuche  
 sehr einschränken.

Am meisten lag mir an der Bekanntschaft  
 des H. Cons. Rath Wenz, eines sehr verdienst-  
 lichen Schullehrers und Heroldampt. Historiographen.  
 Auf dem Wege zu ihm, sah ich das wegen  
 seines schönen Baues merkwürdige Exercierhaus,  
 worin in den Leibesübungen mehr zu lernen  
 ist. In H. Wenz fand ich mich nicht ge-  
 tauscht. Auf der ganzen Reise bin ich auf  
 keinen so thätigen Schullehrer getroffen, der  
 mit natürl. Interesse - was einmal bei bejahr-  
 ten Männern so selten ist - sein Amt treibt,  
 auf alle literarische Erscheinungen die Bezie-  
 hung darauf haben, aufmerksam ist, und ohne  
 Hinzusehen auf Verbesserungen im Innern un-  
 müde sucht. Ich habe manches mir neue  
 bei ihm gesehen und gehört. Neuerlich hat  
 er eine lateinische Grammatik geschrieben,  
 von der er sich mehr Brauchbarkeit als von  
 der Schellerschen verspricht. Dadurch daß  
 er Director des Gymnasii und zugleich  
 Mitglied der Commune ist, wird er in den Stand  
 gesetzt vieles Gute auszuführen, was da  
 gemeinliche Hindernisse findet, wo Schulmänner  
 bloß Saballernen von Männern sind, die  
 selbst nichts von den Bedürfnissen einer  
 Schule verstehen. Es nimmt auch die Unter-  
 stützung des Landgrafen.

Am Herrn Hofprediger und Cons. R. Paterson,  
der noch als Lehrer der Princeps auf dem  
Schloß wohnt, fand ich einen sehr interessan-  
ten Mann, der auch durch das traurige  
des seiner Diocesis in ibrigen Kriegen betroffen  
hat, noch gedrückter schien. Es sah nebi-  
gen sehr gelehrte in seinem Zimmer. So groß  
es war, so war doch alles mit Büchern  
belegt. Eifriges Studiren soll ihm Bedürfnis  
und Lebensgenuss seyn. So sagte mir H.  
Pf. Herrs, ein braver Landgeistlicher, der  
sich dort mit mir zusammen traf, und vor dem  
Lehrer in Heidesheim gewesen war.

Daß ich meiner Neugier gefolgt bin und  
H. Ob. H. Dr. Starck besucht habe, hat mich  
doch fast gereizt. Ich glaube daß unter  
den den vielen gelehrten die ich kennen  
gelernt, keiner einen so unangenehmen  
Eindruck auf mich gemacht hat. Der Beginn  
neber die Publicität und die Dürftigkeit der  
Lohnen Pensionsanten verbarz sich leicht,  
einem königlichen Lachlen neber die Aborn-  
lichkeit des Lütalters und die kleine Auf-  
klärung, um den Jesuiten zu erröthen war  
es wahrlich nicht nöthig die Ponsur  
unter der vierlichen Abbe Domque zu  
sehen.

Don Mittag ausen wir noch im Wirt-  
haus zur Traube und fanden die Gesellschaft  
etwas munter. Meine Reisegefährten  
hatten den Vormittag den Schloßgarten  
und das Monument der Landgräfin gesehen,  
wobei Friedrich II die Inschrift schickte.

So zu gemeinsamer Ingenio Vis.

Um 2 Uhr fuhren wir aus Darmstadt  
und waren noch vor 6 am Thor von Saan-  
hausen, das besantliche Dierficks Trausfast am  
Main liegt, und mit diesem durch die große  
Brücke verbunden ist. Gleich die erste Brücke  
führt durch Trausfast bis zu unserm  
schönen Gasthof zum Schwan ließ uns

77

Nicht genug zu bemerken, daß wir uns in einer  
sehr reichen Handelsstadt befanden. Alles ver-  
wunderte Skatizität und Wohlstand. Wir nahen  
von im Paas ungemein schön tapezirten und  
malerischen Kammern Besitz und machten  
abends einen kleinen Spaziergang durch die  
Stadt. Ein Regen trieb uns aber nach Hause  
und verschaffte mir Zeit hier vorliegende  
Briefe zu beantworten.

### Aufenthalt in Frankfurt

Dienstag und Mittwoch d. 12 u. 13. Aug.

Am ersten Vormittag machte ich mehrere Besuche  
ab, und gab verschiedene Briefe ab. Der  
Minister von Hardenberg war in Gesellschaft mit  
den auswärtigen Bevollmächtigten, welche hier mit ihm  
gemeinschaftlich den Tractat zwischen Preussen und  
England ~~ausarbeiten~~ reguliren, ließ mich aber  
gleich auf den Mittag zum Essen einladen. Von  
H. Langler v. Holmann hatte ich eine Adresse an  
einen der reichsten Bankiers H. Grotard, der  
um fünf den Abend einlud. Von H. P. Kuntz waren  
wir an H. G. R. Willmer, den preussischen Agenten  
adressirt, der sogleich eine Landpost für den  
folgenden Tag mit mir verabredete und gegen  
einen Gespräch für sich gewöhnt. Als ich wieder  
in das Logis kam fand ich den Buchhändler  
H. Hermann, einen braven und sehr freundschaft-  
lichen Mann, den ich noch von Halle her kante.  
Der Minister von Hardenberg ist nicht  
wie andre Menschen in Frankfurt umher,  
sondern im gezeu Alter. Während also meine  
Reisegesellschaft sich im Anarten saß ab, gewann  
ich Zeit Briefe zu schreiben und desto er-  
blicher zu werden.

Nach Tische holte H. Hermann meine Reisege-  
päckchen ab um ihnen die Stadt zu zeigen. Die  
Vorleser sahen wir noch das ~~neueste~~ und  
schönste Haus in Frankfurt auf der Zeile - so  
heißt man die beste Straße - welches ein reicher  
Bankier Schweitzer noch im hohen Alter  
erbaut hat, und das man auf

schätzt.

Das Frühstück mich und brachte das Mittagessen in einer nicht sehr großen aber dadurch desto angenehmeren Gesellschaft zu. Der Minister von Hardenberg ist unendlich einer der thätigsten Menschen, der selbst ist, bey ganz andern in große schauden brachenden, noch die kleinste Angelegenheiten von Ansehen und Bedeutung bezieht. Von dieser rastlosen Thätigkeit bemerkt man nicht die geringste Abkühlung in dem gesellschaftlichen Umgange. Es ist keiter, frey, lebhaft und außerordentlich interessant. Ich fand ganz den Mann wieder den ich in der Correspondenz mit ihm, so lange sein Sohn auf dem Fadal war, kennen gelernt hatte. Die übrige Gesellschaft bestand aus dem Cammerherrn Graf v. d. Halle aus Jämnars, Schenken von der Alen. v. Bernstorff, dem Geh. R. v. Gerwinas, R. Rath Haxlein, Prader des Königl. Theologen, H. v. Humboldt aus Berlin, einer tüchtlichen durch mehrere physikalische Schriften bekannten Kopfs, und einigen Officiere. Nach Tisch hatte ich noch ein interessantes Gespräch mit dem Minister in seinem Cabinet, wobei es beständig lachen für die Zeit expedirte.

Nachher machte ich noch einen Besuch bey H. v. Schwarzkopf, hannoverschen Legationsrath bey dem Ob. Rhein. Kreis, den ich von Berlin aus suchte, und ging von ihm in das Schauspiel, wo ich mich wieder mit meiner Gesellschaft zusammentraf. Man gab den Schwarzen Mann, und den Hekygnisten, zwey sehr mittelmäßige Stücke die uns allen Langeweile machten. Das Schauspielhaus ist gut, doch weit unter dem Königl. Theater.

Die Abend brachte wir in dem Hause des H. Gutar zu - im reichen Kaufmannshaus, wo beständig ofner Tisch zu seyn scheint, und wo man fremde aller Art,

vom Prinzen bis zum kleinen Kaufmann, sobald sie adressiert sind oder sich selbst adressieren, aufkommt. Man isst und trinkt gut; man ist völlig mageriert, man findet einen gutmüthigen Wirth und eine freundliche und verbindliche Wirthin; man hört sehr mancherley Reiseande, macht und erneuert Bekanntschaften und ist sicher nicht lastig zu seyn, weil es offenbar dem Wirth Vergnügen und vielleicht seinen Stolz macht, ein solches Haus zu haben, das jedermann offen steht. Kein Wächter war mein Landman, H. ~~von~~ Hermann H. Stabs-Medikus Riemer, der mit vielen Glück practisiren soll.

Im Mittwoch Morgen waren wir von H. Hermann zu einem Dejeuner auf einem Garten geladen, wo wir der schönen Aussicht über den Rhein genossen. Da fanden wir auch Kad. Carl, deren Mère (Factor des holländischen W. H. Duukhaas) im Bade war, und einen sehr würdigen geistlichen, H. Roem, der uns allgemeinen Achtung sowohl wegen seiner Kenntnisse und Einsichten, als wegen seiner Charaktere geniest. Wir unterhielten uns mit ihm besonders über den ärztlichen Zustand von Frankfurt der sich in vieler Hinsicht von andern Städten unterscheidet. Von Parochien weiß man n. D. nichts. Jeder Bürger kann die Aetio ministeriales verrichten lassen von welchem Prediger er will. — Der Zustand der Bürgerschulen ist schlecht, die Lehrer machen eine gewisse Last aus. Das Amt erbt vom Vater auf Sohn und bleibt bey der Familie, u. s. w. H. Roem sprach nebst allem was ausführlich aber sehr geordnet und bestimmt. — In seiner und H. Hermanns Begleitung besahen wir den Römerberg — den Römer oder das Rathhaus — die Sala worin der Kaiser gewöhnt und <sup>dan</sup> gespeist wird — worin in Hütters Beschreibung u. s. w. genug zu lesen ist. Auch die

Landesrache hatte wenig wichtiges für uns. In ihr geht besanft die Krönung vor sich.

Außer diesen Merkwürdigkeiten sahen wir noch das vortrefflich eingerichtete v. Senckenberg'sche Hospital für arme Bürger und Bürgerinnen die eins werden. In mancher Hinsicht war es dem Basenbergschen zu vergleichen. Doch hat es nicht die Größe und nicht alle die Vollkommenheit der Einrichtung. Der Stifter war ein reiches Arzt. Ein schön botanischer Garten und ein anatomisches Theater gehörte mit dazu. Alles war sehr wohl unterhalten. — Das Donumal welches der König v. Pr. denen bei der Einreise von Frankfurt vor dem Thor gefallenen Hessen, auf eben der Stelle hat errichten lassen, würde, wenn der Platz größer wäre, einen besseren Effect machen. Die Namen der Geliebten stehen sämtlich daran.

Gegen Mittag holte uns H. Gek. R. Willmer in seinem Wagen ab, um uns mit auf sein eine kleine Stunde von F. gelegenes Landhaus zu nehmen. Wir fanden dort niemand als seine Frau, seine Kinder und ihren Lehrer H. Mieg. Während der Fahrt kam noch H. Fuxenisen, ein Franzose und Freund des Hauses dazu. Ein sehr angesehener Leibarzt. H. Willmer ein Mann von einigen 50 Jahren verbindet große Geschickts-talente mit einem sehr gebildeten Geist. Als Geschichtsmann hat er durch die unermüdeten Vorkämpfungen an die preuss. Armee in den letzten Jahren, wie man uns verrichtete, schon über 100000 Rthl. gewonnen. Als Mann von Geschmack, als Hausvater der für nichts mehr und lieber lebt als für seine Familie, als lebhafter Gesellschafter mit Originalität der Laune und erklarter Feind aller leeren Cerimonie ist er höchst eigentümlich und schätzbar. Er ist neuerlich zum zweiten Mal verheiratet. Seine Frau

wird in Africa geboren, in Holland erzogen,  
und ist obwohl noch sehr jung doch grade so  
sehr als ihr Mann an ihre Kinder gebunden.  
Wir hatten einen schönen herrlichen Mittag.  
Auch der offene Turneisen voll heitres Landle-  
ben dazu beg.

Im Nachmittag fuhren wir zunächst in  
mehreren Wagen nach Offenbach, eine halbe  
Stunde davon, besuchten Mad. Turneisen, welche  
wie mehrere Fraufr. Kaufleute im Tönnies Dorf wohnt,  
— das den hiesigen des Bouguier Mehltes, wohn-  
nische H. v. Hardenberg eingeladen hatte, der dort  
mit dem Lord Kalmberg und dem holländ.  
Gesandten Speiste. Auch in dieser Gesellschaft  
war nichts von Gine zu finden war, brach-  
ten wir eine vergnügte Stunde zu. Dann  
besuchten wir Frau von La Roche, die wir  
für ihre Jahre ausnehmend lebhaft fanden.  
Sie wurde noch mehr genossen, wenn der Ausdruck  
ihrer Empfindungen etwas gemäßigter wäre.  
Sie wohnt schon seit vielen Jahren in Offen-  
bach. Der Ort ist auch jetzt sehr ausgemessen  
und wird immer mehr ausgebaut.

Den Abend brachten wir mit Sirpawen  
zu, hatten auch noch einen langen Besuch  
von H. v. Schwarzopf, der uns viel interessan-  
tes über Frankfurt, den Ton der Gesellschaften,  
und die Leichtigkeit sehr reich zu werden  
mittheilte. Auch H. Hermann besuchte uns noch.

### Reise nach Mainz

Erster Tag daselbst.

Dienstag d. 14. Aug.

Eine Stadt wie Frankfurt hatte unstrei-  
tig, wenn man sich nicht so beschränkt ge-  
wesen wäre, einen längeren Aufenthalt ver-  
dient. Der große Zusammenschlag von Menschen, die  
Leichtigkeit in Verbindung zu stehen, die Nähe  
des Kriegs-Schauplatzes hatte das Beobachten  
sehr erleichtert. Aber wir hatten noch zu viel  
vor uns und reisten also schon Donnerstag um 7 Uhr

auf Mainz. Wir kamen durch Hochheim das  
 der französische Krieg merkwürdig gemacht hat  
 vor dem großen Hause des reichen Dolomieu  
 vortey den Kaiser in seinen Briefen so trefflich  
 charakterisiert hat. In Hochheim freuten wir  
 uns die Weinberge zum Theil noch in gutem  
 Zustande zu finden. Dito trauisches Hülfsen  
 wir auf die Ruinen von Lorchheim, das eben  
 sehr viel neue Häuser hat. Auch uns zeigten  
 die furchtbaren Verschauerungen und Verheerungen  
 welche die Franzosen bey Lorchheim selbst des  
 Rheins angelagt hatten in Verwunderung. Auf  
 der Schiffbrücke hatten wir den ganzen nach-  
 tegm Ablick von Mainz vor uns - den massen-  
 fichen Rhein von beider Seiten - gegen über  
 die Stadt dicht am Ufer ~~gesammet~~  
 mit ihren Thürmen und hohen massiven  
 Gebäuden - uns Rechten und zur Linken  
 Leben und Bewegung auf dem Wasser wie  
 auf den Lande, ankommende und abgehende  
 Schiffe. Der Tag war heiter, die Betrachtung  
 vortreflich, die Empfindung durch die Rück-  
 rinnung der neuerlichen Belagerung gemischt  
 so man etwas ganz einziges für mich in die-  
 sem neuen Schauspiel.

Der erste Besuche der uns auf der Schiff-  
 brücke die von Cassel nach Mainz führt be-  
 gegnete war der itzige Gouverneur der  
 Stadt, H. General v. Katzstein, bey dessen  
 Regiment unser Freund Junger steht. Dieser  
 stieg sogleich aus dem Wagen - was aber dem  
 General an die Stelle zu unerwartet, um  
 ihn im vorbeystreihen zu sehen. Doch schickte  
 er, da er bemerkte daß das Aussteigen und  
 Wagenhalten ihm galt, sogleich seinen Adjutan-  
 ten zurück und ließ nach dem Namen fra-  
 gen, auch, wie er ihn erfuhr, H. Junger zu sich  
 einladen. Wir haben dieser Verbindung und der  
 Güte des würdigen Generals einen großen Theil  
 der in H. Junger'sen Vergnügen zu danken.

Unser Logis nahmen wir im Mäntelhof nicht sehr  
vom Rheinther, und gegen den Mittag, in der H. Innern  
zu H. v. Kaduff. ging an Table d'hôte. Giesada die  
am Vormittag war die Wittin des Hauses gestorben  
sie verbrachte, da die Frau sehr geschickt und ge-  
liefert war, eine traurige Stimmung. Auch alle Freunde  
nahmen Theil an dem Schmerz des Vaters und dem  
Verlust der Kinder.

Nachmittags geschah mir eine Stunde der herrlichen  
Ablösung am Rheinfluss, gingen rasch auf meh-  
rere Schiffe um uns eine Jagd nach Coblenz zu  
machen, fanden die Schiffer meistens freundlich  
und gutmüthig, wurden auch bald mit einem neuen  
Rheinfaß einig. — Im übrigen Theil  
des Tages besahen wir die Stadt, besonders die  
Theile welche die Belagerung merkwürdig gemacht  
hat. Im ganzen stellt man sich die Verunstaltungen  
vielleicht schrecklicher vor als sie waren. Aber  
so bald man das Einzelne ansieht sind sie furcht-  
lich genug. Die mächtigen Palais der Dalberge,  
der Jungfernherrn, die Menge großer Kirchen,  
ganze Straßen schöner Privatgebäude liegen  
doch in Schutt, und nur einzelne Häuser  
stehen wie Excentrale, was sie einst waren. Insofern  
sieht man auch ganze Straßen entlang nicht  
den geringsten Schaden. Die geringe Jagd  
ist zwar, daß gerade jene Palais und die Kirchen  
nicht verübelt durch das Bombardement als durch  
angelegtes Feuer der Chabisten gelitten hätten.  
Man so erklärt man es, daß gerade die Häuser  
der Reichen und die geistlichen Stiftungen das Schick-  
sal betroffen habe. Indes habe ich von vielen  
unparteiischen Personen, die gewiß seinen verdienten  
Vorwurf von den Chabisten abwenden wollten,  
behaupen hören, daß der wahre Grund darin  
liege, daß man zu wenig zur Rettung dieser Ge-  
bäude gethan habe. Die Palais eben so sicher  
zerstört, eben so schöne Kirchen und Klöster stehen  
weil die Besizer Anstalten zur Rettung gemacht  
und Personen in Menge angestellt hatten, welche  
wie eine Bombe fiel, sogleich löschten. — Den

Denn und seine ~~inneren~~ Merkwürdigkeiten sinden wir nicht sehen, da er ist ein Magazin geworden ist. In das Schloß zu gehen trage wir Bedenken, da schon in einiger Entfernung die Luft durch die Menge darin liegender Kränze - denn sehr warm ist so das Hauptlazareth - höchst verdorben ist. - Auch die Abbassierkirche wo die Franzen Pferde fleisch einsetzten und verbrauchten war verschlossen, und darf wir auf dem Speisemarkt auch kein Zweiglein des daulichen aufgepflanzten Freigleichbaumes mehr finden versteckt sich vor selbst.

H. Innes brachte den Abend wieder bei seinem General, und wir recht vergnügt bei unserem kleinen Abendbrod auf der Stube zu.

In der Nacht begab sich in dem Nebenzimmer des unsrigen eine höchst erschütternde Scene. Es mochte Mitternacht sein als der Wittwer zu Bette ging, der selbst seinen Kindern wegen der heutigen Todesfall seiner Frau, sich am Paar Treppen hinauf gebettet hatte. Die Kinder - es waren 3 bald erwachsen - konnten wir, da wir nur eine leichte Thüre tröte - schon früh zu Bette gehen, und ganz ruhig - denn gleichlichen leicht vergessenden Kinderalters gemäß - einschlafen. So wie aber der Vater in die Stube trat und seine 3 mütterlichen Kinder erblickte, so brach er in ein so lautes heulendes schneidendes Geschrey „Ach meine Kinder!“ aus, schien sich wette sie zu werfen, daß in unaufhörlichen Schreihugen von lauten Ausrufen der Schmerzes unterbrochen, bald ein bald auch an sich zu drücken, daß ich, der ich allein noch wachte, fast nicht im Stande war im Bette zu bleiben. Nachdem dieser erste gewaltsamste Ausbruch vorüber war, fing der gereifte Herr an sich durch eine eigentliche Rede Luft zu machen. Ich habe kaum geglaubt daß so frischer Schmerz so lang und so zusammenhangend reden läßt. Der Mann sprach so laut und mit so viel Pathos daß mir kein Wort entging. Er beschrieb seinen Kindern die nun auch alle wachte, alle wendeten, alle

Ich Vater! Bester Vater! Schicksalster, seine ganze Lage,  
 seinen ganzen Verlust, den Werth ihrer Mutter, seine  
 Antheil an ihrem Tode, Gott habe das gethan, kein  
 Mensch sey Ursache - ihnen bliebe sein naher Freund  
 als Br., er wolle Vater, Mutter, Räte alles seyn. Am  
 kraftvollsten sprach er zu seiner meist erwachsenen  
 Tochter, die ihm auch heilige Gelübde des Gehorsams  
 thaten J. W. - Endlich schien dieser lange Kampf  
 des Herzens alle abgemessen zu haben - die Kinder  
 atmeten zuerst, deren Stimme zuletzt Schlaftrunken  
 ward, - endlich auch den Vater, der ihnen auch  
 nederholt zuschrie "Nun Kinder, um Gottes willen schlaf!"  
 Und wieder so laut betete um Beystand und das ich  
 ihn nicht verlassen möge "daß er wohl schwer war  
 dabei zu schlafen, - ihm von Zeit zu Zeit wieder  
 aufstehend und sich selbst zu neuem Schmerz reizte -  
 recht wie im Verwundeten der verbunden seyn will  
 und unaußsprechlich den Verlust aufreißt um die  
 Wunde noch einmal zu sehen.

Ob gleich die Lage worin ich mich befand  
 nicht jämlich war und ich mich wohl gedungen  
 hatte diesem Jammer eine Divergenz durch meine  
 Bemühen zu machen, so wurde ich doch am Ende nicht  
 vor bey der Dunkelheit als Nacht das Beste war.  
 Es ward endlich still und ich war vermutlich der  
 Letzte der einschlieff.

Sunt lacrymae rerum et mentem  
 mortalia tangunt -

### Fernerer Aufenthalt in Mainz

Freitag und Sonnabend d. 15 u. 16 Aug.

Wir waren sämtlich auf diesen Mittag und Abend  
 zu dem H. B. v. Kallstein eingeladen. Es war also  
 meine Pflicht ihm den Morgen einen Besuch zu  
 machen, und ward mit aller der ihm eignen Güte  
 und der besten Höflichkeit, in der man edel  
 das Wohlwollen des Herzens nicht vermisst, auf-  
 genommen, und für den übrigen Tag eingeladen.

Dan besuchte ich den Herrn Grafen  
 von Stadion, Donherrn und. Präsident der  
 Kurpfälzischen, der vormals die Hauptbesor-  
 gung des Schutzes hatte. Ich machte  
 vor vielen Jahren seine Bekanntschaft in Lauch.

fiast, da er mit seinem Bruder unter der  
Leitung des Cononicius Kolborn auf Reisen  
ging. Er war jetzt einige 30 Jahre alt  
jung und ward für einen der thätigsten  
und aufgeklärtesten Männer in Mainz  
gehalten, der einst einen guten Laufsteden  
geben würde. Unser Gespräch hielt sich auf  
der Geschichte des Tages fast ganz an das  
Schulwesen und die Schicksale welche die  
letzte etwa vor 9 Jahren unternommene Reform  
gehabt. Diese Reform schilderte er in der  
kurze in ihrem Ursprung, ihrer Ausföhrung  
ihren Folgen mit soviel Präcision ~~darf~~  
man dabei eines solchen Fassichts der  
Sperre das man ungern dem Ende  
entgegen sah. Seine Hauptbetrachtungen liefen  
darauf hinaus

es sey allerdings Veranlassung genug zu  
einer radicalen Verbesserung des Schul-  
wesens vorhanden gewesen. Besonders  
habe es an einem Uebergange zu den  
höheren Schulen aus den niederen  
gefehlt. Man habe zu dem Ende  
eine Mittelordnung errichtet. Aber darau  
sey ein unglücklich Mittel dazwischen  
Academisten und Schülern entstanden.  
Die habe man zu spät überlegt und  
zu bald wieder neue Einrichtungen  
machen müssen, worüber nach und nach  
der Lifer ermüdet sey. Allerdings sey  
soviel gewön, das eine Menge unnützer  
Schüler aus den niederen Schulen weg-  
geröum. Nur habe man auch eine Bröckel  
des Geistes und ein Annehmen gründlicher  
Kritik bemerkt...

Die ganze Schilderung war so ganz auf  
unser protestantisches Schulwesen, das  
man sie, mit wenigen Veränderungen, für

na Geschichte derselben hatte gehalten.

Es ist schade daß die Aufbruchzeit, ist auf so sehr viele Dinge gelenkt, auch die insichtsvolle und unbesorgte Mann in die Geschäfte gebracht ist. Als der König in Preußen in Frankfurt war, war der Graf Stadion Oberminister besetzt und nach der Ernennung von Mante die Sachen zu regulieren.

Um 11 Uhr ging ich auf die Parade. Die Mäntel sind schöne Leute, und die preussischen Officiere laufen herab, krom guten Marschieren Geschwindigkeit wie befahren. Der Marsch war aus der Lauberflöte "Der Vogelberger". Bin ich in "und nahm sich als Kriegerische Marie vordere sonderbar aus. Auf der Parade machte ich verschiedene neue, und erwartete die Besetzung, mit Officiere, Feldmarschallern u. a. Personem deren Namen nicht interessieren würden.

Bei der Tafel der H. G. v. Kalkstein war H. Christleutnant von Becker, ein Hallenser, Bruder des alten Glomazierers, mein Nachbar, der mich eben so gern von Halle, als ich ihn von der Belagerung von Mainz, die er unter dem General v. Laar commandirt hatte, zählen hörte. Er steht jetzt in Dresden und hat sich durch lange Befahrungen der ungeliebten Kunst Städte zu zerstören großer Verdienste erworben. Uebrigens ist er ein ruhiger, gutmüthiger und wohlthätiger Mann, der gern sprechen mag. In der französischen Geschichte sagte er mir, daß ein Gebrauch gemacht werden, weil das Leben zu verschieden sei. - Am 24. Pfau. er mit allem Zubehör rechnete er 10000 Rthl. Die französischen Pulvermagazine die samt

eiserne Kugeln haben gar nicht ge-  
nügt. — Auch die Ungleichheit der  
Kugeln mache sie unserer Artillerie un-  
brauchbar. — Manth sey gewiss nicht  
durch Bestechung übergegangen. u. s. w.

Den Nachmittag verschaffte uns der  
H. Gouverneur Gelegenheit die Festungsvorwerke  
und andre Merkwürdigkeiten von und um Mainz  
zu sehen. Wir fuhren in Gesellschaft  
der beiden Adjutanten H. v. Rembaten  
und H. v. Seidlitz, Frau von Leutleben  
Frau von Vernois aus Magdeburg u. s. w.  
von Bibersee in 3 Wagen aus. Unser  
Wagen war mit 6 Pferden bespannt.  
Die grossen Aufstellen machten und viel  
Complimente bedamten. Wir fuhren zu-  
erst nach der Citadelle, wo wir uns in der  
Mitte einer grossen Anzahl französi-  
scher Gefangenen befanden, auf deren  
Haupt gar viel und gar verschiedne  
Schrift zu lesen waren. Viele waren  
verwundet und verkränkt. Andre  
schienen sich recht wohl zu befinden.  
Am obersten Wall steht das berühmte  
Monumentum Druis, oder der Lich-  
stein, eine ungeheure Steinmasse über  
100 Schuh im Umfang. Nach allem was  
ich darüber in der Vater Truchs grossen  
und mehrern Werken über die Alterthümer  
im Reich, in hernus Reisen, in dem histo-  
rischen Handbuch für das Vaterland (März  
1790) und in meines dortigen Aufenthaltes  
nachgelesen, bin auch ich nicht mehr  
wonderzuzuzug, daß die, wovon das Denk-  
mal sey, dessen mehrere alte Autoren, als  
der Druis von seinen Legionen errichtet  
gedenken. Es mag eben so alt seyn, mag

Claudius Ptolemæus, qui apud Moguntia-  
rum Monumentum habet, filius. Anton.

zu den größten Festungswerken der Straße  
 zu Mozunkiauna anzulegen gehört haben. Nur  
 wenn es selbst in seinen Trümmern nicht mehr  
 für ein Denkmal der Kunst angesehen werden.  
 Von der Höhe dieses Bergs, das einer  
 alten Warte von großem Umfang und  
 außerordentlicher Mauerstärke um ähnlichsten  
 steht, hat man eine vortreffliche Aussicht.  
 Dann sieht dem vorigen Festungswerk ist es in-  
 wendig durchhaen und eine Stiege angelegt  
 um hinaufsteigen zu können. Man über-  
 sieht ganz Mainz und die umliegende  
 Gegend. Die Erinnerungen der Vorzeit drän-  
 gen sich indem man auf dieser fast  
 2000 jährigen Trümmer steht, gewaltthum  
 von allen Seiten in die Seele. Ich hatte  
 den vorigen Abend und den heutigen Morgen  
 viel in Pater Fuchs gelesen. Meine Phanta-  
 sie wachte sich also leichter in die Zeiten  
 des Roms versetzen, da die Geschichte  
 ihres Aufenthalts in dieser Gegend, ihrer  
 großen Anlagen den Rheinstrom entlang,  
 ihrer zurückgelassenen Dynamale, ihrer  
 noch immer von Zeit zu Zeit zum Vorschein  
 kommenden Gräber, meinem Gedächtnis neue  
 Leben und Erneuerung hatte. Wenig Orte Deutschlands  
 lieferten wohl dem Alterthumsfor-  
 scher so viel Stoff als Mainz und Trier.  
 Noch ihr wird nicht leicht eine Verände-  
 rung in den Festungswerken gemacht,  
 ohne dass man auf Überreste römischer  
 Mauer, Mauer, Wasserleitungen, Münzen  
 und Inschriften stößt. Wir selbst haben  
 noch auf eben dieser Spaltenfahrt die Pfeiler  
 einer großen Wasserleitung, welche unter Drusus  
 angelegt folgt beinahe 1800 Jahre alt ist.  
 Es sind ihrer ohnweit dem Kloster Dalheim  
 noch 62 neben der Erde sichtbar. Pater  
 Fuchs zieht 500 an deren Fundament  
 noch tief in der Erde stecken. Diese Pfeiler

20  
Hielten die Dogen des großen Aqueducts  
der von ferner der Quelle (ist Königborn)  
über 10000 Schritte und tiefe Thäler  
zu 28 655 Schritt bis zu dem Haupt-  
wasserbehälter am Thor der alten Stadt  
fortgeführt war. Sammtliche Pfeiler sind  
römische Quersäulen, in denen der Galt  
völlig die Masse der Steine ausgehöhlet hat.  
Um die noch vorhandenen Pfeiler der  
Steinernen Rheinbrücke, welche Drusus  
ebenfalls anlegte, und durch das Castellum  
(das ist Castell heißt) bedeckte, zu sehen  
war das Wasser zu hoch. Sie war zu  
eben der Gegend wo ist die Schiffbrücke  
liegt, und verband das jenseitige Ufer  
mit dem eigentlichen Castro Moguntiacum,  
oder dem itzigen Mainz.

Wir fuhren von der Citadelle in unsere  
andere Festungswerke, sahen die oeden  
Stellen wo vor dem itzigen Kriege die  
Lusthäuser und Favorite Stand, fuhren  
hier und da auf österreichische Minieren  
welche unter der Erde die gefährlich-  
sten Gänge anlegten mussten um die  
Stadt, selbst bey der Einnahme der Aus-  
werke zu sichern, und fuhren zuletzt  
nach den neuen Anlagen bey Montbach  
wo verschiedene Begüterte sich kleine  
artige Landhäuser angekauft und mit  
Gärten umgeben haben die schon im  
kleinen Dorf bilden. Auf dem Rückwege  
fuhren wir durch die vormals so schöne  
Allée die um die Stadt, zum Theil  
in 4 fachen Reihen ging. Kein Baum  
war mehr zu sehen. Jedoch trieben  
alle Wurzeln dicke Schößlinge so  
dass die Allée itzt einer Reihe immer  
Pyramidal Pappeln ähnlich sieht.  
Diese von unten auf belaubten Schöß-  
linge verbergen den abgekauenen Stamm,

und einsamen manchem Wanderer des vollen  
Die heymd nicht säute, die traurige Be-  
fruchtung wie Menschenhande die schöne  
Natur vernichtet, die hier einen so friedli-  
chen Schatten anbot.

Am 7 waren wir wieder in unserm Logis  
Nicht daneben war eine Kirche, und Orgel  
und voller Chorgesang machte uns aufmerksam.  
Wir gingen hinein. Es war heute Karne-  
Fest und dies die letzte Abendandacht.  
Ich habe das mit eigener Rührung be-  
gewart. Die Kirche war sehr voll. Gesang,  
Gebet der Geistlichen das im Angesicht de-  
Benehme kniete, und Worte der Gemeine  
wechselten. Ich las nur dem Gesangbuch  
einer Frau, die neben mir stand, alles nach.  
Das meiste war vernünftig und gut gesagt.  
In vielen unsern Gesangbüchern stehen viel  
schöneren Lieder und Gebete. Der Inhalt  
war ganz gegen Gott für alle Wohlthaten.

Beschwörte der Feiler - Bitten um  
Schutz in der Nacht - gute Vorrede, welche  
das Volk theils sprach, theils sang. Schade  
dass der Priester mit dem Gerichte gegen  
den Altar geschick fast ganz unverständlich  
war, auch ohne allen Ausdruck las. Das  
ganze dauerte keine halbe Stunde. Solche  
Andachtsbetungen am Ende des Tages  
werden oft mehr gute Empfindungen  
erwecken als viele unsern sinnlichen Predi-  
ken und Stundenaugen Versammlungen.  
Uns allen war wenigstens diese Sammlung  
des Geistes ungemein werth und verbreitete  
eine sanfte Reue in unsern Seelen.

Am 8 gingen wir wieder zu H. G. v. Kato-  
Heim, der mit Vergnügen die Geschichte  
unserer Tagewerke hörte und auch diesen  
Abend den freundlichsten Wirth machte.  
Bei einem sehr genauen Bissen, die er von  
Maritz besaß, hätten wir vieles wiederholen,  
was wir gesehen hatten.

Auch den Sonnabend brachten wir noch in Mainz zu, ohne dass uns der zugegebene Tag gereuet hätte.

Indes meine Frau einige Stadelburgische Officiardamen besuchte, machte ich die nähere Bekanntschaft des Teckant Kolborn bey H. Stephan, dessen ich oben schon als Führer der Grafschaft Stadron, mit denen ich ihn in Lauckstadt sah, erwähnt habe. Er wird unter der zu künftigen künftigen Regierung der H. Coadjutor von Dalberg eine Hauptperson werden, da er schon jetzt das ganze Vertrauen desselben besitzt, alle seine Geschäfte besorgt, und ihn auf seinen Reisen besonders nach Constanz beständig begleitet. Sein Verstand, seine Weltkenntnis, sein feines Urtheil, und sein Eifer für Verbesserung dessen was Verbesserung bedarf machen ihn gewiss dem Vertrauens sehr würdig.

Ich habe mich weitläufig mit ihm über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand von Mainz unterhalten, und gebe von vielen nur einiges wieder. — Der Coadjutor hatte Anfangs einen bedeutenden Antheil an der Regierung zu erhalten. Er hielt sich 2 Jahre in Mainz auf um den Kurfürsten zu gewinnen. Endlich sah er das wieder hute noch Klugheit etwas ausrichtete, und ging wieder in seine Stadthalterey nach Erfurt zurück. Vieles würde anders gestanden seyn wenn Dalberg in Mainz bliebe. — Vor etwa 9 Jahren ward eine große Reformation der Kirche im ganzen Lande unternommen. Der itzige Weihbischof, der vorher im Stillen aber thatiger Herr Landesgeistlicher war, hatte vorzüglich Antheil daran. Man schaffte durch Kurfürstliche Befehle allen weltlichen Gottesdienst (die einzige Kirche ausgenommen) ab, und führte ein allgemeines

von großem Katholicismus gereinigtes Gewand-  
buch, das durchaus Deutsch war, ein. Man unter-  
sagte das kindische Aetzeln der Heiligenbilder  
und befahl alle anstößige und durch die  
Zeit veraltete aus den Kirchen wegzuschaffen.  
In die alles ging in Mainz selbst nämlich richtig  
ab. Auf dem Lande und in kleineren Städten  
entstanden Unruhen. Man sah in der Sprache  
und selbst in den gespaltenen Columnen des  
Gebrauchsbuchs nichts als Ketzerz. — Größere  
Hebel zu verhüten mußte man von Seiten des  
geistlichen Rathes, welcher alle Kirchen sachen  
beorht, wieder nachgeben, und so ging es mit  
dieser neuen Liturgie gerade wie mit dem  
preussischen Gebrauchs- buch, vermuthl. weil dort  
wie bey uns etwas befohlen ward, was gewisse  
rechte Ueberzeugungen oder Meinungen betraf, die  
durch sanftere Mittel der Ueberredung allein  
umgeändert werden können.

Für die geistlichen Stifter koste H. Kellhorn davon.  
Serniel von der Dalbergischen Regierung. So  
wollt er sich bey seinem Stift, und in seiner  
sehr angenehmen Wohnung, Garten und  
beträchtlichen Einkünften zu befinden ver-  
sicherte, so gestand er sich alle die Unvoll-  
kommenheiten dieser Verfassung der Domcapitel  
wie sie ist, ein. Er koste das es dahin  
kommen werde, das Domkapitel und Can-  
onicate, bloß Ruhe oder auch Arbeitsstellen  
für verdiente Männer würden, und das  
man endlich den Grundsatze aufgeben  
werde, wenige Steinreiche Familien seyen  
einem Lande nützlicher als viele wohl-  
habende, im Grundsatze das die Bestimmung  
so vieler Menschen zum geistlichen Stande  
vortrefliche unterstützt und dadurch so viele  
müßige Menschen in die Gesellschaft bringt.

Eine andre Bekanntschaft die sich noch  
oben diesen Vorwitztag machte, war mir  
nicht minder schätzbar. H. Buchhandler  
Herrmann hatte mich H. Hofcanonik Molitor

94  
empfohlen. Ich fand eine sehr warm freundschaft-  
lich und interessante Familie.

H. Molitor ein sehr wohlhabender Mann,  
auch nachdem er viel durch den Brand  
von Lothringen verloren hat, ein genauer  
Freund von Foster, Sommering und andern  
Gelehrten, selbst obwohl nicht von Pro-  
fession eifriger Freund besonders grie-  
chischer Litteratur, ist jetzt Hofbibliothekar  
und hat ausserdem wichtige und zeitverbrau-  
che Finanzgeschäfte. Während des  
Aufenthalts des Franzosen in Mainz über-  
nahm er, ohne sich im geringsten für die  
neue Verfassung zu erklaren, die Auszahlung  
gewisser Gelder. Nachdem aber die Un-  
ruhen immer wüthender wurden, und  
durchaus bestimmte Verabreichung verlangten,  
sagte er sich los und ward exportirt.  
Er hielt sich in Frankfurt auf, und  
genoss eben damals viel Freundschaft im Her-  
mannschen Hause. An 2 Monate war er  
dort in der volligsten Unwissenheit von  
seiner Frau und Kindern, konnte sogar  
von ersterer durch falsche Gerüchte, dass  
sie mit einem franz. officier verheira-  
thet sey. Nach der Wiedereinkünny rechnete  
man ihn erst zu den verdächtigen Personen.  
Da er sich aber völlig recht fertigte, so  
erhielt er den itzigen ehrenvollen Posten,  
der ihm nur wenig Zeit für die Wissenschaft  
zu betrieß lässt. Indess bemerkte nach  
er dass alles literarische Interesse von  
dem ~~wissenschaftlichen~~ politischen ist völlig verschluckt  
worden; dass alle denkwürdige und fabelhafte  
de Menschen - zu denen er in seinem  
so vorzüglichem Grade zu gehören geliebt - sich  
noch alle Augenblicke von den Sorgen  
gleich schwarzen Farnungen, in welche  
sie die furchterliche Lage worin sie waren

versetzt habe, ergriffen fühlten. Er beschneidet  
 mit vieler Beredtheit diese Lage, die fast  
 allgemein Faumel, worin fast keiner  
 ganz nüchtern geblieben, die stürmische  
 Andringlichkeit der entragten Lusten  
 und besonders der Weiber, die keine Weibenswart  
 unvermerkt gelassen, die suchigsten Männer  
 für die Sache der vermeinten Freyheit zu  
 gewinnen. Die traurigen Folgen welche die  
 alles noch bis dieser Augenblicke warfen - das  
 allgemeine Mißtrauen - die Trennung  
 der Familien - die unterbrochene Gesellschaft  
 die Mißverständnisse - das Hinfahren im  
 Umzuge - die Niedergeschlagenheit  
 auf so vielen Gemüthern - die langsamen  
 und zum Theil widersprechenden Massregeln  
 der Regierung u. s. w.

Am Mittag überreichte mirs Kockst an die  
 hundert Gespräch. Aber ich wußte mich nicht  
 von H. Holst zu trennen, ohne das Vorgesetzte  
 ihn noch einmal zu sehen.

Bei dem H. Gen. v. Kallstein fand ich,  
 außer meinen Reisegefährten keine noch  
 größere Gesellschaft. Ich hatte aus meinem  
 Gespräch einige Personen kennen gelernt die  
 ich besucht hatte, und war so verbindlich wie  
 auch zu sich eingeladen um mir den Umgang  
 mit ihnen zu verweigern. So fand ich H.  
 Graf v. Stadion - auch H. Berthant Kolborn  
 außer diesen machte ein einziger Graf  
 nebst seiner Frau, mehrere Officiere u. d.  
 der General Laas im Alter von viel Ver-  
 stande, sehr feinen Manieren und dem Talent  
 sehr gut zu sprechen, nebst einigen andern  
 die Gesellschaft aus. H. Kolborn war mein  
 Nachbar. Wir sprachen viel über Katholiken,  
 nun, und ich wußte nicht anders als seine  
 Meinung in Abriß vieler Uebertreibungen  
 setzen, die von protestantischer Seite besonders von  
 Berlin aus, über die Gefahr von Seiten der  
 geheimen Propaganda im Publicum gehalten  
 sind. Ich hoffe jedoch nicht zum Verrath der  
 guten Sache des Protestantismus gezwungen zu sein.

Mein Vis a vis war der künigste Graf.  
Er war nun 4 Jahre in Deutschland. Man  
genirte sich eine Bekanntschaft mit ihm französisch  
zu sprechen, ob er wohl deutsch verstand.  
Da er sich aber nicht die geringste Mühe  
gab sich auch zu geniren, so wird er ver-  
muthlich die längere Zeit viel languirte  
gehabt haben.

Nach mittag nach 3 Uhr fuhrte ich meine  
Frau bey der Molitorischen Familie ein.  
Wir fanden dort Md. Molitor und ihre  
Kinder. Der Mann war in Amtsgeschäften  
ausgegangen und ward erst spät wieder erwar-  
tet. Ich benutzte die Zeit noch einige  
Besuche zu machen und ließ die Damen  
besuchen. Die große naive Offenheit  
des Md. Molitor sicherte mir das er  
ihren an Unterhaltung nicht fehlen würde.  
H. Hofr. Sömering fand ich sehr beschäf-  
tigt. Er war eben dabey das letzte  
seiner Cabinet und seiner Bücher in  
zu packen, da man durch neue Nach-  
richten von der Annahme von Fries auf  
neue geschmeist war. Ich sah bey ihm  
den ersten Abdruck anatomischer Tafeln  
welche unter seiner Aufsicht erschienen  
sollen um der Lodenischen Fabriken  
wegen etwas Vervollständigt entgegenzustellen,  
von deren Schlechtigkeit H. Sömering sehr  
lebhaft sprach.

Schwerer Kummer lag auf dem Gesicht  
eines andern verdienten Mannes H. Pr.  
Vogt, Lornach Lehrer der Geschichte  
bey der Academie, den man mir all-  
gemein als einen der vorzüglichsten Köpfe  
nähmte. Er ist Verfasser des Abrißs einer  
Geschichte von Aemtern worin erst der 1te Theil  
erschienen ist. Auch er ward in die unglückliche  
Geschichte der Clubisten vermischt, und  
besuchte den Club mehr aus Neugier  
als um Thätig mitzuwirken. Nach der

Einnahme offerierte er sich und brachte lang  
in der Schweiz unbekant zu, wo Malterey -  
er mahlte vortreflich - seine Beschäftigung  
war. Ich sah vortrefliche Skizzen aus der  
Schweizer Geschichte bey ihm. Es war dabey  
eine als gemaltor auszuführen. Man  
hat ihm die Dichtreys erlaubt; er ist aber  
ohne Amt und Brodt. Sein Feuer schien  
in seinem Auge erloschen; seine Stimme war  
matt; sein Gespräch verlors sich oft in  
stillen Nachsinnen. Aber man merkte doch  
dass das alles vordem anders gewesen war -  
ein edler Damm den der Sturm geknirscht  
hatte. Ich kan nicht ausdrücken wie schwer  
mir selbst ums Herz ward.

Der Canonicus Henrich den Jemie Schiv.  
Jante beehrt gemacht haben traf ich  
nicht zu Hause. Schwerlich habe ich  
viel verloren. Denn seit ihm seine Schrift  
über den Emanuel im Gefangnis, und  
sein Wiederaus heraus gebracht hat, soll er in  
so eifriger Catholicus und so guter Verfechter  
der allem seligmachenden Kirche und aller  
ihres Meinungen geworden seyn, dass man ihn  
nicht mehr seht.

Ich kam nach einigen Stunden zu Molitor  
zurück und kam meiner so angenehmen Unterhalt.  
tungen Frau gar nicht zu spät. Herr M.  
war noch nicht zurück. Wir blieben also  
noch ein Zeitlang. Das Gespräch wüßte  
beynahe nicht von der Französischen  
Leitperiode absonnen. Es blieb noch immer  
etwas zu fragen, etwas zu erzählen übrig.  
Die junge herzkaffe Frau hatte die ganze  
Geschichte erlebt, die Belagerung in ihrem  
Hause ausgestanden, manche Kugel zu ihrem  
Fussen fallen und löschen sehen, die ge-  
fährvolleren Tage im Keller mit ihren  
Kindern zugebracht. Da Separatke Simon  
hatte sich für sie interessiert, obwohl  
oft auf eine Art die ihr mißfallen mußte.  
Einem französischen Officier hatte sie es  
zu danken in der Zeit der höchsten Noth

doch noch immer frisches Fr. Leinwand erhalten zu haben. Sie hatte angekündigt exportiert zu werden. Aber man hatte ihr, obwohl nicht einmal einen Wägen und einige Koffer mitzunehmen verstatte wollte. Ein trauriges Kind wollte sie auch zu bleiben. Endlich ward ihr ausgemacht, das Convent bestche darauf das sie entweder die Stadt verlassen oder sich als von ihrem Mann geschieden ausgeben wolle. Sie weigerte sich auf ausserste. Endlich beredete sie Simon, das sie wenigstens eine Art von Erlaubnis zu setzen die er ihr aufsetzte. (Ich habe von seiner Handschrift die Lexie gemacht)  
 Sie lautete so:

Ich Unterzeichnete erkläre hiemit das ich, sobald die Communication wieder hergestellt ist, alles anzuwenden werde, was in meinen Kräften steht, um meinem Mann zu bereden, sich dem französischen Gesetz oder denen des rheinischen deutschen Freystaats zu unterwerfen und hier den deshalb geforderten Eid abzulegen. Sollte aber wider Vermuthen meine Bemühung fruchtlos seyn, so werde ich es eher auf eine Trennung annehmen lassen. Mainz d. 8. Apr. 1793 im 21. Jahr des franz. Freystaats.

Molitor.

Er versprach ihr, dies nicht zu übergeben sondern bloß mündlich im Convent zu declariren. Damit mochte man aber nicht zufrieden gewesen seyn oder es vergessen haben. Sie erhielt also im folgenden Monat folgenden Instruktion

Auf Anzeige, das Frau Molitor die Trennung schon lange erklart habe; ihren Scheidebrief aber noch nicht vorgebracht: so hatten Sie denselben noch ad Protocollum nachzutragen, und denselben hiemit hier zu bleiben. M. d. 5. May 1793 im 2. d. d. f. Rheinisch-katholischen Freystaats

Falicola Präsident

Dittong.

Sie ging hiemit zu Simon der ihr erklarte u bleibe nichts übrig als selbst in den Convent zu gehen und ihre Erlaubnis abzugeben.

bin. Von Duke zu haben gab sie nach. 99

Sie versicherte freischelb gewesen zu sein.  
Ein französischer Officier schenke Mittheilung  
gehabt zu haben, habe das Wort genommen  
und gesagt, „Madame werde ihn heirathen.“  
Dies habe sie außer Fassung gebracht, sie  
sey halb ohnmächtig auf ihren Stuhl ge-  
sunken, und habe fieberlich protestirt.  
Indes habe Simon ihr eine schriftliche  
Erklärung zum Uebergeben, worauf ich  
dem folgenden nachgesetzt worden:

Da Frau Molitor die Erklärung ihrer Trennung schriftlich, und zwar  
schon vom 31. vorigen Monats April datirt vorgebracht, auch von ihrer Erklärung  
bisher schon dem Bürgermeisterei Hofmann Nachricht gegeben, und die vorläufige  
Versicherung ihres Weiterlebens erhalten hat: so wurde benannte Erklärung am  
1777 ad acta registrirt, und der Patientin dieses zu ihrer Beruhigung, daß  
Sie nehmlich hier bleiben wolle, ertheilt. Mainz d. 31. May. 1777.

Von Sicherheits Ansehen wegen.

Falsche Präsidat  
Gervan.

Falsche Gerüchte nebst dies alles, trugen  
bis zu H. Molitor der nicht in Frankfurt  
war, und Monate lang nichts von seiner Familie  
gehört hatte. Dey so vielen Mainzer Frauen  
waren solche Gerüchte gegründet; Arg-  
wohn also, in dieser Verwirrung der Dinge  
nicht unnatürlich. Und so ward den bren-  
nenden selbst nach ihrer Rückkehr die Freude  
des Wiedersehens der ihrigen durch kurze  
Besorgnisse verunreinigt.

Während wir uns <sup>mit</sup> diesen Gegenständen  
unterhielten kam H. Molitor hinzu. Einen  
Freund den ihn begleitete, aus der Regierung,  
dessen Namen ich billig nicht hatte vergessen  
sollen, gab er das Zeugniß, „er sey einer von  
den ganz wenigen, die in der Zeit der fast  
allgemeinen Bedrückung ganz nichtem  
geblieben waren.“

So weit ich nebrizens bey der Kurze der  
Zeit habe beobachten können ist man doch  
in M. sehr von dem Entmenschen für die  
Neufanten verurtheilt. Doch lies man  
dem Betragen vieler Charaktere wiederfahren  
die Clubisten, meist Menschen ohne Namen  
Vermögen und Verdienst, waren weiter ge-  
gangen und hatten oft mit Eifer gehandelt.  
Selbst Foster habe sich doch nicht an den  
würdigsten Würden lassen, die seinen Charak-  
ter zuletzt verdächtig gemacht hatten. In  
Paris habe man so wenig aus ihm gemacht,  
dass es um beide beynahe Noth gelitten.

Auch den letzten Abend brachten wir  
noch bey H. Gen. v. Kalkstein zu - blos  
wir und seine beyden Adjutanten. Der  
Hauptm. von Siedlitz, einer von ihnen, unter-  
hielt sich, während der Gouverneur mit seiner  
Frau und H. Innes allerley Familienjahren  
sprach, nebensich angesehn mit mir über  
seine militärische Carriere, und die Befah-  
ren worin er oft bisher gewesen. Er war  
ein offener und geliebter Mann, noch voll  
Inselndraft und Feuer. Er sah dem Ende  
des Krieges doch schonend entgegen, da er  
verlobt war.

Am 11. März beurlaubten wir uns von  
dem braven General mit allem Gefühl  
der Hochachtung und Dankbarkeit.

—

*Beilage zu No. 101  
zu personaler Beschreibung des Rheins  
ist noch nicht abgedruckt.*

*Die*  
**RHEINFAHRT**

*Gezungen auf dem Rhein am 17ten Aug. 1794*

*nach den Melodien*

*Bezeichnet mit Hand u. i. u. u.*

---

**II**  
*Lebt an den Chor ihr meine deutschen Brüder!*

*Es gilt dem Vater Rhein!*

*Und wär es auch nur Nachhall bessrer Lieder*

*Es muss gesungen seyn!*

*Wer glitte wohl auf dieser Spiegelhelle*

*Umkränzt von Fels und Wald —*

*Wer glitte wohl hinab die Silberwelle*

*Und bliebe stumm und kalt?*

*Wem waltt, Natur! bey deinem Göttermahle*

*Nicht feuriger das Blut?*

*Wer gösse nicht des Dankes Opferschaale*

*In diese grüne Fluth?*

*Seht, wie er dort Gebürge voller Reben  
So väterlich umschlingt!*

*Seht, wie sein starker Arm voll Kraft und Leben  
Mit wilden Felsen ringt!*

*Veraltet stehn sie da die stolzen Trümmer,  
Auf ungemessnen Höhn!  
Er steigt, Er sinkt, Er strömt, Er ruhet nimmer  
Bleibt ewig jung und schön!*

*Was hebt mich sanft auf der Bogenstrung Flügel? —  
Das ist, das ist sein Geist!  
Der hohe Geist, der jene Traubenhügel  
Mit Allgewalt durchfleust!*

*Dem Rhein, dem Rhein — das höchste eurer Lieder!  
Er schützt das Vaterland!  
Es schall' im Thal, schall' an den Gipfeln wieder,  
Er schützt das Vaterland!*

Er schützt so treu des stillen Winzers Hütte,  
Vor wilder Krieger Wuth!  
Er schützte gern das Land vor fremder Sitte  
Und hielt' uns treu und gut.

Er strömet Wonn' in offne Seelen nieder,  
Wiegt sanft den Kummer ein!  
Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder  
Und giebt uns deutschen Wein.

— So füllt das Glas und gleitet fröhlich weiter  
Und singt beym deutschen Wein!  
Der Abend ist so schön, die Luft so heiter,  
Stoß  
Stimmt an: Dem Rhein! Dem Rhein!

---

Rheinfahrt  
von Mainz bis Coblenz.

Samstag d. 17<sup>ten</sup> Aug. Von Morgens um 7 Uhr bis  
Abend um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr.







So unmittelbar aus der freien und so schö-  
 nen Natur kommend, hätte der Eintritt in Co-  
 lony nur einen unangenehmen Eindruck auf  
 uns machen. Es war schon ziemlich dunkel;  
 die Straßen zum Theil eng und die Häuser hoch;  
 und bei dem Eintritt in unser Logis, der  
 Reichthum, kam uns vollends alles so düster,  
 die Menschen so verstört vor, daß wir uns alle  
 in einem furchtbaren Zustande befanden. Der  
 Wirth des Hauses hatte eine so - ich weiß nicht  
 ob periodische oder beständige - Heiserkeit die  
 ihn ganz unverständlich sein Reden aber höchst  
 wichtig machte, daß wir kaum errathen konnten,  
 ob wir unterreden würden oder nicht. Ein andrer  
 kam, sein Bruder, wie sich heraus fand, der  
 zugleich den Wirth machte, flüpperte durch  
 ein Haus, seinen bis auf die Brust offenen  
 Hals, sein aufgestülptes Haar. Um uns  
 herum sahen wir nichts als Eingriffe - man  
 hörte kaum einen deutlichen Laut. Alles lief  
 durch einander und gegen einander. Dennoch  
 ahnte wir, als wir endlich auf unser Zimmer  
 in den Hof die Aussicht hatte, gelangten,  
 auf man in dieser Verwirrung eine Feste be-  
 trachte. Auf dem Fenster saßen neben dem ein-  
 Paal, den man mit Lampen erleuchtete  
 auch eine Pyramide mit Lampen auf  
 einem im Hof herumlaufenden Gang auf-  
 gestellt. Wir sahen auch bei dem hellen  
 Licht von Zeit zu Zeit durch den hohen  
 Paal Menschen gehen die Speisen tragen.  
 Indes erhob sich eine Tanzmusik. Wir erwarteten  
 die Aufführung eines Balles. Aber  
 es kam niemand. Man hätte meinet den-  
 ken können, die ganze Einrichtung sey für  
 unsichtbare Wesen, da aller menschenleer  
 blieb. Wir wurden neugierig und ich ging  
 mit meiner Frau in den Hof um zu sehen  
 was aus dem allen werden sollte. Der Hof  
 führte eine Pflanzung in den Garten. Auch  
 dieser ward mit Lampen illuminirt. Ein Paar

ungerwöhnliche

alte Männer bewachten den Eingang. Die  
Pörsen fassen zu einem Tisch und spiel-  
ten. Auch Läufe verhandelten bald, und wir  
waren nicht allein. Nach und nach verlor  
sich auch die Musik. Nach Tisch waren  
die Lungen größtentheils wieder verloren.  
Auf unsere Frage „wie das sage?“ erfuhren  
wir denn, daß Sonntag Abend hier gegen  
Eintreuzgeldes gegessen und getrunken wird.  
Es scheint aber niemand zu trinken. Die  
Nachricht, daß Fries einzukommen und der  
Fried im Anrücken sey, habe allgemeine  
Bestürzung verbreitet. Der ganze Hof stand  
voll Wagen von Flüchtlingen.

Das alles wurde wie gesagt ganz sonderbar  
auf unsre vielleicht durch die Rheinfahrt  
schon exaltirte Phantasie, und wir saßen  
nach einem (joknall einzukommenen) Abend  
essen in Gesellschaft von lauter Franzosen,  
von denen ~~man~~ ~~man~~ ~~man~~ auf unsern Tischen  
verklappten die Thür sorgfältiger als irgend  
wo, und lachten am Morgen durch einen  
recht guten Schlaf gestört über unsre  
gestrige Geistesfekerrey.

In Colmar warteten wir niemand, wussten  
auch wir niemand den wir etwa auf-  
zuheben hatten. Die Festung Stru-  
briestheim, jenseit des Rheins, der Stadt  
gerade gegen über konnten wir, wegen  
der Kriegsvorstellungen nicht sehen. Also beschran-  
kten wir uns bloß darauf ein die Stadt zu  
durchwandern, die Vereinigung des Mosel  
mit dem Rhein, von der Brücke, wo  
man eine herrliche Aussicht hat, zu se-  
hen, und uns ein gleiches Vorzeichen  
auf der Anhöhe wo die Carthause  
liegt, zu verschaffen. Das Letzte Schluß uns  
durch einen unermwarteten Umstand fehl.  
Mein Bedienter mit welchem ich öfter ~~Wagen~~  
hatte

hatte auf der Reise unzufrieden zu seyn, und  
er befürchten mochte seinen Dienst in Halle  
zu verlieren, hatte sich in Mainz beseden  
lassen, sich bey dem Comissariat zu enga-  
giren. Er entdeckte sich erst in Coblenz, und  
da ich sah, das sein Entschluß fest war,  
auch im Grunde feste war seiner Loß zu wer-  
den, so schiedem wir lieber als gute Freun-  
de. Indes ging ueber dieser Verkauftung  
die Zeit hin, und wir mußten nun eilen  
zur verabredeten Stunde auf dem Schiff  
zu seyn, das uns gestern nach Coblenz  
brachte und heute nach Neuwied führen  
sollte.

### Fahrt nach Neuwied Aufenthalt daselbst.

Wir fuhren um 11 Uhr ab. Die Fahrt war  
das im kleinen was die gestrige im Großen  
war. Auch der Tag war schon nur Trübsand  
heiß. Die erste Stunde nahm doch die Vorstellung  
wieder eine Hoffnung an einem jungen Menschen,  
den ich bisher ich ganz gemacht hatte, getauscht  
zu sehn, zu viel Platz in der Seele, um der  
Natur ganz rein zu genießen. So mannigfalt-  
ig als gestern waren auch die Ansichten ver-  
schieden. Doch kamen wir nur um 12 Uhr zu früh  
schon gegen 1 Uhr in Neuwied an.

Die Stadt liegt dicht am Rheine, An-  
demnach sehr offen gegen über, von allen  
Seiten offen und ohne Thore, regelmäßig  
gebaut, blühend durch Handel und Industrie,  
und Sitz der verschiedensten Religionsparteyen.  
Ein ganzes Quartier nehmen die Mitglieder  
der Brudergemeine ein. Unser Absteige-  
quartier lag ganz nahe am Ort wo wir  
landeten. In großer Geschwindigkeit ward

unser Wagen mit dem Schiff gebackt, nicht  
manipuliert und so trauten wir uns  
von unsern guten Schiffleuten.

Der Wille des Hauses Nilken, ein franzo-  
sischer Schweitzer, hatte ehemals eine pa-  
dagogische Rolle gespielt. Simon und  
Schweizer hatten nach ihrer Trennung  
von Despa hier eine Zirkelung im philantropi-  
schen Institut errichtet, verliessen es jedoch,  
Nilken übernahm die wenigen übrigen  
Schüler. Nach langem Kränkeln ging  
es endlich ganz ein. Ich habe immer  
die pädagogischen Talente des itzigen  
Gastwirths Nilken zu entdecken gesucht,  
seine itzigen Schöler, Margueurs und  
andere Jünglinge machten ihm wenig-  
stens nicht vorzügliche Ehre. Er befahl mir  
aufhorlich und es blieb doch immer beim  
Alten.

Am Tage d'her kamen wir gerade  
noch vorsetzt waren fanden wir keine  
interessante Personen. Wir stunden bald  
auf, um eine Stunde was von der Hitze  
durch Ruhe zu erholen.

Gegen 4 Uhr fing unsere Wanderung  
an. Ich suchte zuerst den Prediger  
der lutherischen ~~Kirche~~ Gemeinde, H. Schellen-  
berg auf. Er war mir noch von Halle  
her als Autor und zuletzt als eifriger  
Philologe wohl bekannt. Seine Aufnahme  
war so herzlich ~~daß~~ und in seiner Frau  
fand ich auch so viel freundschaftlicher  
Entgegenkommen, daß ich sogleich meine  
Reisegesellschaft bitten ließ, dies freundli-  
che Haus ~~mit~~ auch zu besuchen.

Der reformirte Prediger H. Witz, der von  
einigen Jahren durch eine zu frey gefundene

philologische Schrift in Streitigkeiten gerichtet  
 bey denen die Marburger Theol. Facultät  
 sich nicht bequamen wie man hatte erwarten  
 sollen, ging eben vorbei und H. Schellenberg  
 verschaffte mir seine Bekanntschaft, die  
 mir hernach in einem sehr angenehmen  
 Abend Verweilung ward.

Dan gingen wir alle von Schellenbergs  
 begleitet in ~~der~~ der Stadt umher. Auch hier  
 brachte uns die Nähe des Feindes um manche  
 Merkwürdigkeiten. Die vortierische Tischlereistube  
 des hoch. R. Rödiges, welcher das schönste  
 Haus besitzt, waren sämtlich weggeschafft.  
 Er selbst war abwesend. Der berühmte Uhr-  
 macher Künzle, - ein emporstehendes  
 geistiges Mann ohne Ansehen von Künstlerpro-  
 fession - hatte ebenfalls alle seine Sachen  
 in Kisten, oder schon nach Caspel geschickt.  
 In den Anstalten des Niedergemeinen fan-  
 den wir die gewöhnliche Einrichtung,  
 die man überall findet. Es ist dort eine  
 Kinderausstellung, wovon etwa 20 bis 25 Kle-  
 der waren. Man nimmt die Kinder vom  
 5ten Jahr und behält sie bis ins 14te.

Das fürstliche Schloß ist einfache  
 aber nicht netel gebaut. Es liegt dicht  
 am Garten in welchem wenig Kunst aber  
 viel angenehme Natur ist. Die Fürstin  
 und ihre Kinder waren vor dem Schloß, wo  
 man eben Kisten und Fässer signierte, die  
 weggeschafft werden sollten. Man packte die  
 letzten Meublen, die man nur irgend ent-  
 behren konnte, da man nach der Ankunft  
 von Trier keinen Fez mehr sicher zu legen  
 glaubte, den Feind in Nouvied zu sehen.  
 H. Schellenberg verschaffte uns die Bekanntschaft  
 der fürstlichen Familie.

Die Fürstin ist eine Dame von 45 Jahren.  
 Ihr Gesicht ist weit jünger, nur macht ihr  
 Haar, das der Natur vor der Zeit gebleicht  
 hat, mehr ihr Alter verrathend. Man liest



Wir schiedem uns daher ohne die Hoffnung  
des Wiedersehens; denn wir wollten den folgenden  
Morgen weiter reisen. Aber es kam  
ernach anders.

Den Abend brachten wir bey dem  
reformirten Prediger Herrn Witz zu.  
Wir wollten ihm bloß einen Ausguss  
in seinem Hause geben; aber es kam uns  
mit einer solchen Freundschaftlichkeit zu  
unserm Abendbrot ein, die keinen Zweifel  
 übrig ließ, daß es uns zu behalten wünschte,  
und sein froher Sinn, seine gute Manier  
den Wirth zu machen, seine freundliche  
Frau die so gern brachte was sie  
hatte, und sein gutes edles deutsches  
Wein — das alles hätte wohl hätte die  
minder zum Fortzuge gestimmt gewesen wären,  
in die glücklichste Stimmung setzen können. Nur  
auf einen unglücklichen Fehlschuss der zum  
österreichischen Lazareth gehörte und hier ein-  
quartiert war schickte es doch nicht zu wirken.  
Es blieb stumm von Anfang bis zu Ende. Und  
war so wohl, daß unsere forstige so bewährte  
Standhaftigkeit nirgends, weder die vorgesezte  
Zeit zu geben, denn Luncheon wenigstens noch  
den folgenden Vormittag das nahe Lustschloß  
Mon Repos und dort die alte ehrwürdige  
Fürstin zu sehen, sehr bald nachgab, und  
uns das Mißvergnügen wenigstens für diesen  
Abend erspart ward, uns so schnell wieder  
von so freundlichen Menschen als wir hier  
gefunden zu trennen.

Wir fuhren, nachdem wir bey H.  
D. Schellenberg das Frühstück eingenommen  
hatten, um 8 in seiner und seiner Schwager  
in Gesellschaft nach Mon Repos. Der Weg

ist nicht sehr geebnet und acht grosten-  
theils durch Wald. Je <sup>tiefer</sup> ~~tiefer~~ man kommt,  
desto bergiger wird es, hier und da  
so schroff daß man aussteigen muß  
um es den Pferden zu erleichtern.  
An einer Stelle wo dies der Fall war  
befanden wir uns eine ziemlich breiten  
aber im Grunde liegenden Ebene, bey  
dem Dorf Niederbiber gegen über, ~~die~~ <sup>die</sup> ~~die~~  
die Verkörperung einer alten verschwundenen  
Stadt merkwürdig ist, von welcher die Geschich-  
te gänzlich schweigt. Man hat bey  
Graben vergeblich auf alte Gemäuer, Thä-  
ler und endlich mit unter auch sonstige  
Kunstwerke. Die Fürstin besitzt einen  
schönen Garten der hier ausgegraben  
ist von Bronze. Die Damen haben  
eine Tradition die Stadt habe Hala  
geheißen.

In anderthalb Stunden war Mon Repos erreicht.  
Es ist ein kleiner Landsitz welcher  
der vorige Fürst auf einem Berge  
der die ganze umliegende Gegend beherrscht  
angelegt und in dem großen Gehölz,  
das er umgibt, eine Menge abwechselnd  
der Partien auszubringen gewohnt hat,  
die größtentheils einfach und in gutem  
Geschmack sind. Man hat nichts zu bewun-  
dern aber man gefällt sich, und wünscht  
länger zu bleiben. Die schönste Aussicht  
hat man am Abhang eines Berges. Von  
dort, welcher dahin führt beschränkt den  
ersten Anblick nach ein großer Holz-  
stern, der niedrig den Blick zu beschrän-  
ken scheint. In der Nähe sieht man  
daß es ein kleiner Gartenbau ist, das

man dastekt um die Verherrlichung desto größer  
zu machen. Denn wie man es umgegangen hat  
so liegt ein paradiesisches Thal vor dem  
Berge. Man nennt es Friedrichsthal. Als  
der letzte Fürst, der über 30 Jahre regiert  
hat, die Regierung antrat, war das Land  
tief in Schulden. Er fing die Oekonomie  
bei seinem eignen Hofe an, und lebte  
mit seiner Gemahlin, die ihn überlebt hat,  
in dem kleinen Dörfchen, das wir im Thal  
sehen auf einem Meierhofe, mehrere Jahre  
wie ein Privatmann. Er besuchte hernach  
noch oft diesen Hof und die alten Hausleute  
die ihn bewohnten. H. Schellenberg machte  
sich, daß auch sie ein sehr hohes Alter  
erreicht hatten. Als sie einmal der Fürst  
besuchte, und besaß auf ihrem Bett  
neben einem Sitzend fand, und fragte wie  
es ihnen ginge, antworteten sie ihre Sohn-  
wacht zu sterben. „Was fehlt euch denn?“  
erwiderte der Fürst, und die Antwort: „Ach  
die Zeit wird uns so lang.“ Wir wissen  
nichts mehr mit einander zu sprechen.“

Es war eine schöne Halbestunde  
die wir an diesem traumlichen Platze  
verbrachten. Unsere Seelen öffneten sich  
immer mehr den mannichfaltigen Gefühlen  
die Natur, Freundschaft, und der Gedanke  
an den großen Weltgeist dessen Gegenwart  
man in solchen Augenblicken näher zu  
fühlen meint, overen. Es ward mir recht  
lebendig daß doch nur rein moralischer  
Sinn Anspruch auf diese Art von Leben  
gemacht werden kann, und ich schrieb an  
den Fensterladen, wo schon mancher feine  
Denkspinnweb Hand Foxens wackeres Wort:  
What nothing earthly gives nor can  
the soul's sweet sunshine and the  
heartfelt joy  
D. Virtues prize.

~~Was der Erde nicht giebt~~  
Was nichts Irdisches geben nicht Irdisches  
uns zu entziehen  
Milder Sonnenschein in der Seele und tief  
gefühlter  
Friede des Herzens - das ist o Jugend  
desen Lohn!

Auf unserm Rückkehr wo wir die noch  
 übrigen Partien des Gartens mitnahmen,  
 stießen wir auf den Grafen von Stolberg,  
 einen Verwandten des Hauses, und dessen Sohn  
 der jetzt in Weimar beim Landrath steht.  
 Sie sagten uns daß die alte Fürstin nun  
 in einer Laube wohnt. Wir fanden sie  
 bald und zu unserm großen Freude auch  
 die jüngere Fürstin mit ihrer lieben  
 Tochter Caroline - einem wahren Ideal  
 einer freundlichen Bescheidenheit und Lieben-  
 würdigkeit. Das war wieder eine herrliche  
 Menschengruppe!

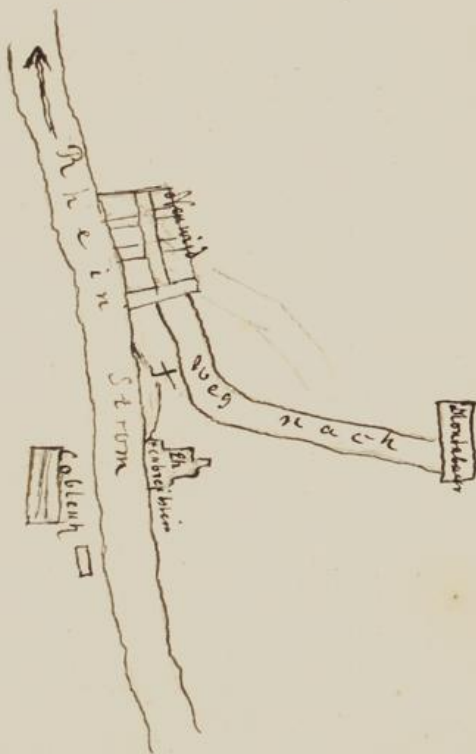


## Reise von Neuwied bis Montabaur

Freitag d. 19. d. Nachmittag.

Begen 2 Uhr verließen wir Neuwied. Man hatte uns lang vor dem Wege von hier bis Wehlar gemacht. Wir fanden ihn wenigstens nirgends gefährlich; obwohl Stellen, wo wegen der vielen Dörse die wir bald hinauf bald herunter mussten, beschwerlich. Wir naheten uns allmählich der Gegend von Coblenz und hatten nun den Rhein zur Rechten. Etwa anderthalb Stunden von Neuwied bestieg ich mit meiner Frau eines hohen Berges hinter dem der Rhein fließen musste. Wir waren kaum auf der Höhe als wir ihn noch einmal zu unsern Füßen, ihren breiten ganz nahe und Coblenz ganz unter Jaken. Hier nahmen wir Abschied von ihm. Alle an und auf ihm gewonnenen Freuden erneuerten sich in unsrer Seele.

Montabaur errichteten wir uns Abends um 9 Uhr. Es ist Carl Friesch und war durch das eingetroffene kaiserliche Lararethe sehr lebhaft. Das Morgens strömte eine außerordentliche Menge Menschen zur Messe. Wir fanden ganz gutes Logis und billige Bedienung. H. Villons Kutscher, der uns bis Lutzerath fuhr verdient als einer der rechtlichsten Leute die uns gefahren haben eine Stelle im Tagelohn.



Reise von Montabaur nach Wetzlar.  
Mittwoch d. 20. Aug.

Von diesem Tage kam ich fast nur Sta-  
tionen kennen, da es nebrizens durch nichts  
merkwürdig war.

Um 7 Uhr fuhren wir ab. Limburg  
die nächste Station, ebenfalls hertierisch,  
hat ein sehr schönes Domcapitel, reiche  
Pfunden und eine berühmte Stiftskirche  
die für eine der vorzüglichsten in der Gegend  
gehalten wird. Sie war zu abgelegen  
um sie zu besuchen. Auch interessierte mich  
noch mehr der Anblick der Landmilch  
die eben mit klingendem Spiel zur Armee  
abging. Auf einigen Gerichten war  
Mistmuth; auf vielen kindische Lustigkeit  
über das Neue des Aufzugs ohne Gedanke  
an die Folgen; viele sahen ganz gleichgül-  
tig. Die Bürgerofficiere schienen sich nicht  
wenig mit ihrer neuen Würde zu wissen.

Wir kamen um 1 Uhr nach Weilburg der  
Residenz des Fürsten von Nassau Weilburg.  
Die Stadt hat eine romantische Lage an  
der Lahn unter der eine kleine Brücke  
führt. Sie liegt auf einer Anhöhe und  
hat einen freundlichen Marktplatz. So  
bald wir ein wenig gegessen hatten fuhren  
wir weiter. Anfangs war der Weg auf  
einer neuen Chaussee sehr schön, ward  
aber hernach ungemein bergig, beson-  
ders in der Nähe von Solms Braun-  
fels, wodurch wir fuhren. Gegen 9  
Uhr trafen wir in Wetzlar ein.

Wetzlar. Hiesßen.

Dienstag d. 21. Aug.

Wetzlar ist ein alter und bloß durch das Reichsamt ernichtet bedeutend gewordener Ort. Die Straßen sind Berg und Thal die Häuser altfranzösisch. Sonst ist die Natur unker Idyll.

Ich säute niemand als den Baron von Riedesel, der ehemals mit mir auf der Schule und jetzt bey dem C. G. wohnt ist. Da aber gerade Ferien waren, so fand ich weder ihn noch seine Familie. Das Landesgericht sah ich wenigstens von außen. Man baut dicht daneben ein ansehnliches Haus, welches zum Archiv bestimmt ist. Man verrückte wo das noch 1200 Prozesse uneröffnet da lagen.

In  $2\frac{1}{2}$  Stunde erreichten wir Hiesßen. Ganz alte Bergschlößer Kleyberg und Fichtenberg, die man den ganzen Weg dahin sieht haben die Gegend, die sonst nichts vorzügliches so wenig als die Lage von Hiesßen hat. Der Ort selbst hat noch viel weniger. Er ist klein, unregelmäßig gebaut und hat fast lauter man schmutzliche kleinliche Häuser. Das Posthaus, worin man am besten logirt, gehört zu den wenigen Ausnahmen.

Es war beynah Mittag als wir ankamen. Die Table d'hôte bestand aus der Familie des Postmeisters und einigen Fremden, die wenig interessirten.

Nach Tisch machte ich mit H. Junger

einige Besuche. Herrn Consistorialrath Schultze schienen wir zwar aus dem Schlaf zu stören, wurden aber doch sehr freundlich empfangen und mit schönen Brieven ehrenreich beehrt. Desra Weggehen engagierte er uns zu einem Abendessen auf einem öffentlichen Garten, wozu sich auch meine Frau dahin zu führen, indes wir noch einige gelehrte besuchen würden. Dies geschah auch. Meine Frau hatte sich ohne Bedenken dem fremden Manne anvertraut, und ich fand mich erst am Abend wieder mit ihr in der schulrathlichen Familie auf dem Backgarten zusammen.

H. Regierungsrath Cronce hatte viel Freude in H. Jussus einen alten Universitätsfreund wieder zu sehen, und es entstand Mithras von dem sehr offenen und sehr gesprächigen Manne wegzuräumen. Wir hörten hier viel über die Academie, die Verhältnisse des Lehrers, den Ton der Gesellschaften, worin wenig einladendes war.

In seiner Gesellschaft besuchten wir noch H. Doctor Bachholz, Herrn I. Rath Hezel. Die Herren Köster, Roos und Patzer fanden wir nicht zu Hause. Herr Prof. Sack einen sehr geschätzten, ungenannten Mann, dessen Bescheidenheit mit den Annahmen neuerer kritischer und antikritischer Philosophen sehr contrastiert, begleitete uns nebst H. Cronce in den Garten, worin wir geladen waren, und blieben auch in der Gesellschaft.

Am Abend war angetreten - der Garten gut beleuchtet - die Gesellschaft welche aus H. Schultze, dessen Frau und

Tochter, H. Crome und Sazell, und unser  
bestand, war hochst angenehm und war  
besonders durch die Frohlichkeit der beg-  
den akademischen Freunde die sich  
so unerwartet niedersaken und der alten  
zeiten gedachten, auf einen sehr muntern  
Ton gestimmt. Es war schon fast als  
wir in unser Quartier kamen.

Die Gastfreundlichkeit des Schultritters  
Hauser und das gutmuthige Bestreben  
des H. Crome uns gefällig zu werden ab-  
gerechnet, fanden wir übrigens in hiesigen  
nichts was uns im längeren Bleiben  
wünschenswerth gemacht hatte.

### Reise - und Aufenthalt in Mairburg.

H. C. R. Schulz und H. R. Crome gaben  
uns noch bis auf den letzten Augenblick  
Proben ihrer Gefälligkeit. Letzterer schickte  
uns 2 Flaschen alten Rheinwein, mit  
welchem beschloßen ward unser Durch-  
nach Halle zu fegern. H. Crome schickte  
auch Wein auf die Reise, und begleitete  
uns eine halbe Stunde, da er wegen  
Krankheit seiner Schwester den ersten Plan  
uns in Mairburg zu bringen, aufgeben mußte.  
Wir fuhren um 8 Uhr aus hiesigen. H. Crome  
unterhielt uns sehr ausnehmend, beson-  
ders über seine nachstehende ersehnte  
Uebersetzung des Vorn von der Staatsverfassung  
von Toscana woran der Kaiser Leopold  
den größten Theil hatte, worüber er viel mit  
ihm in Frankfurt ~~gesprochen~~ sprach und  
viele Ursache ueberhandte.

Wir hatten darauf gerechnet auf diesem  
Wege das Jacobsternminstitut des Past. H.  
Kolb zu sehen, konnten aber das in Folge von

122

einigen Jahren gestorben und mit ihm das Insti-  
tut eingegangen sey.

Je näher wir Marburg kamen desto schöner  
ward die Gegend. Die Stadt hing romantisch  
an einem hohen Berge und zog sich  
terrasseartig ins Thal herab.

Das Posthaus liegt nah am Thor in dem  
unteren Theil der Stadt. Man logirt hier am  
besten. Es war eben Mittag als wir ankamen  
und wir fanden sehr gute Beherbergung. Noch  
bevor Fische hatte ich doppelte Freude -  
Briefe aus Halle mit guter Botschaft,  
und das Wiedersehen eines geliebten Vogels,  
des jüngeren Weinkagen, der uns aufsuchte und  
sich hernach nicht von uns trennte.

Ich machte zuerst in seiner Gesellschaft  
einige Besuche allein.

H. Prof. Justi der Ältere war bettlägerig.  
Doch hatte ich eine angenehme Viertelstunde  
an seinem Bett. Wir unterhielten uns besonders  
über die höhere Critik und ihre Ausmaß-  
punkte bei den Alttestamentischen Schriften.  
In Beziehung auf einige Aufsätze in dem  
Memorabilien.

Der jüngere H. P. Justi verspricht beim  
nächsten Anblick einen heitern und thätigen  
Mann. Er predigt in derselben Kirche woran  
sein Oculi steht und wird am liebsten gehört.

Oben steigen wir zu Herrn H. Niedeman.  
Steigen saß man hier recht eigentl. sagen.  
Da von einer Straße zur andern Treppen  
führen und die oberen Häuser neben  
die andern niedrige liegendes eine freie  
Aussicht haben. Es ist ein offenes Mann  
dem auch die Philosophie gut gedeiht.  
Nun kocht ich meine Frau und übrige

Gesellschaft ab, um H. Hofrath Jung zu  
 besuchen an dessen Bekanntschaft uns allen  
 voruzuliegen. Wir erwarteten, nach allem  
 was wir von ihm wussten, den offtz. k. k. Hof-  
 Rath, den wir auch wirklich fanden, der  
 große Freude hatte uns in seinem Hause zu  
 sehen und uns für die übrigen Stunden  
 meines Marburger Aufenthalts gleich in  
 Bescheid nahm. Er hatte gerade Besuch  
 aus Frankfurt von dem dortigen weitberühm-  
 ten reformirten Prediger Hausknecht und dessen  
 Frau, Tochter des würdigen Pfd. Kraft  
 seines Collegen. In dieser Gesellschaft  
 machten wir einen schönen Spaziergang  
 nach dem alten Schloss, dem Sommer-  
 wohnitz der Landgräfin von Hessen. Der  
 gute Hofrath Jung unterhielt uns theils mit  
 den Merkwürdigkeiten der Gegend, theils mit  
 der Geschichte seines eignen Lebens. Herr  
 Hausknecht wusste viel von America zu  
 erzählen. Er hatte als Feldprediger den  
 ganzen merkwürdigen Feldzug mitgemacht.  
 Es war schon dänisch als wir zurückkamen.  
 Auf dem Nachhausewege machten meine  
 Reisegefährten noch mit mir einen Be-  
 such bei dem Hft. Baldinger. Man hatte  
 uns zwar gemerkt so spät zu ihm zu  
 gehen; indes je mehr man uns von dem  
 unüberbarn Dankbaren des Mannes er-  
 zählte, desto neugieriger wurden wir,  
 und fanden am Ende daß man uns noch  
 viel zu wenig gesagt hatte. Seine Be-  
 schreibung wies sich auf die auffallendste Art,  
 von Anfang bis zu Ende in dem Ton eines medi-  
 schen Feldwundtels der die Rekruten merkwür-  
 diger läßt. Er überreichte uns in die Stube mit  
 einem runden „Alto marsch! Aufmarsch!“

herum - concurdte uns eben so von einem Tisch  
in das andre - concurdte die Magd uns  
wein und Glaser zu bringen mit einem  
durch das ganze Haus wiederhallenden  
Lachen, jenseits aufmarschirt - brachte  
uns in seine große Bibliothek wo wir  
unter seiner Führung ebenfalls durch  
die Reihen der Repositorien in Marsch  
setzen mußten, sprach von mitgemachten  
Feldzügen, nahm den Feldprediger Junger  
der ihm von uns allen als halber Militär  
am wohlwollendsten war, einmal neben das  
andere beym Kopf um ihn zu küßeln - concurdte  
uns dann wieder zu trinken daß uns  
beid das Ding so laut ward, <sup>daß</sup> wir uns  
mit guter Manier fortzumachen suchten.  
Man verreckte uns das Fez der gewöhnliche  
Ton der Abend. Des Morgens arbeitete und praxi-  
firte der Mann glücklich.

Der Abend im dem Hause des braven  
H. Jung war desto angenehmer. Ausser  
der schon genannten Gesellschaft aus Frankfort,  
fanden wir den Schwiegersohn unser Wirths,  
Herrn Prediger Schwartz, einen verdieneten  
Einzigen Mann der auf dem Lande lebt,  
und sich ausser seinem Amt mit der Erzie-  
hung einiger Pensionaire beschäftigt.  
Aus der Unterhaltung mit ihm leuchtete Lifer  
und Einsicht in das Erziehungsgeheim hervor.  
H. Past Wollebe aus Werligerode hatte ihm  
eben ein Paar Töchter des sel. Pr. Hofmann  
überbracht, und war auch in der Gesellschaft.

Perzakh war ich wie immer Mon in  
Marburg gewesen auf den ich mich als den  
einzigen mir persönlich befreundeten gerade am  
meisten gefreut hatte. Es war der Regie-  
rungsrath von Wildungen, mein Schulfreund mit

dem ich die beiden letzten für mich bey  
 weitem glücklichsten und nützlichsten Jahre auf  
 dem Pädagogium gelebt, und in der aller  
 innigsten Verbindung gelebt hatte. Ich suchte  
 ihn natürlich aus, fand ihn aber nicht  
 mehr zu Hause, sondern auf der Höhe statt  
 dessen daß es auf die Dage - die seine  
 große Liebhaberey ist - gezogen und wohl  
 sehr spät wiederzukommen werde. Die inni-  
 gste Familie verhalf mir indes auch  
 noch zu dieser Freude. Sie hatte ihn auf  
 einen Unterarten eingeladen lassen, so bald  
 es rathen war. Um 9 Uhr als wir noch  
 bey Tisch waren, kam er - freylich nicht  
 wie ich gewünscht hatte, zu einem Unterarten  
 denn ich war verrathen - aber doch nicht mind  
 nebenachtet. Wir genossen beyde alle Freuden  
 der Wiedersehn im hohen Maas und mit  
 ihm <sup>erwachten</sup> alle die frohen Gefühle welche das  
 Andenken an die Jugendzeit weckt. Wir drückten  
 einander's Dreist ins Auge sehr. Wir hatten  
 jene Jahre nicht unwürdig nützlich verlebt.  
 Wir hatten unser Schule beyde eine Schande  
 gemacht. Wir traten uns in dem Bewusstseyn  
 in unsere Würdungsreise nicht mitthatig zu  
 legen, gegenseitig achten. Nur zu viel drängte  
 sich in unsere Seelen, und wir mußten nicht  
 wo anfangen, wo enden? Wir hatten an  
 einem Tage die Schule verlassen - seit dem  
 hatten wir uns nicht wieder gesehen.

Aber die imbrückende Nacht trennte  
 die Gesellschaft und so mußten wir schon  
 wieder scheiden, ohne uns wirklich je  
 wieder zu begegnen.

125

Reise von Marburg nach Cassel

Sonabend d 20 August.

Bis zur ersten Station begleitete uns der gute Weinmann und gab uns auch da noch Beweise seiner Aufmerksamkeits und seines Dienstes, den seine gefälligen Sitten so annehmbar machen. Auch hatte H. v. Wildenow uns noch abholen in unserm Logis besucht, so früh wir auch aufbrachen. Alle frohe Erinnerungen unserer letzten Insidiale waren bey uns liegen wieder aufgewacht.

In Holtzendorf wo wir zuerst Pferde wechselten waren wir nicht weit von den beiden merkwürdigen Orten Heina und Merhausen, wozu Herf. schon Bedenken für Männer und Weiber, die ausserordentlich zahlreich seyn und sich in mehreren Detachementen auszeichnen sollten. Wir hatten weder Zeit noch Lust, uns so mancherlei Eindrücke zu machen.

Auf der zweiten Station kamen wir um Mittag <sup>(Berg)</sup> an, fanden ein gutes Posthaus und leidliche Bewirthung.

In Wagern einem unbedeutenden Orte, nahmen wir ein sehr launisches kaltes Abendbrod, fuhren bey Sternenföhren weiter, und waren um halb 12 Nachts vor dem Thor von Cassel, 11 Meilen von Marburg.

Es fehlt nicht an schönen Partien auf diesem Wege. Wenn man aber aus Sokratischen Kennt, von Herf. wenig Wirkung thut. Es ist kein Vergleich zwischen den Bergen hier und den Bergen dort. Dort wird man in leichter Lust und Freude hier mehr zu dichten und Schwermuthen empfänglich gewesen. Aber es ist nicht die fälschliche Schwermuth der man sich sehr neberläßt.

Caſtel macht ſelbſt in der Nacht einen herrlichen Effect. Schon eine Stunde vor der Stadt bildet ſich die Gegend zum Garten. Es war nicht ſo dunkel um dies nicht bemerkbar zu ſeyen. So wie ſich das Thor öffnete ſahen wir eine unabhiegbare Straße hin, die trefflich beleuchtet war. Ich weiß nicht ob es eine ſchönere Beleuchtung irgend wo giebt. Es war hell wie Tag. Wir fuhren ziemlich lange da wir auf dem ſchönen Königsplatz der einen Vorſatz bildet, abſtrachen, wo wir in der Poſt, dem besten Gaſthauſe, logirten. Ein ſchöneres geräumigeres Zim. haben wir nirgend gefunden. Wir wurden ſchnell bedient und kanten das einzige Bedarfnis, das wir fühlten, den Schlaf, bald und bequem befriedigen.

### Caſtel

ſonntag d. 24. Aug.

Caſtel iſt beſonders für einen Reiſenden eines der reichſten Orte. Es mag ſich für Natur oder Kunſt — für Kunſt in kleineren oder in ihren groſſen Werken intereſſiren — er findet ſo viel daſſ, wenn ſein Aufenthalt nur einige Tage dauern kan, er wohnt gleich auf einiger Vorſicht zu thun, um, was er ſieht, recht zu ſehen. So machten auch wir es, und haben auf die Art wenigſtens viel, wenn gleich begreut nicht alles geſehen. Unſer Aufenthalt dauerte ueberhaupt dritthalb Tage. Dem Rath, der Leitung und dem Umzuge der unndigen Rath Caſperon haben wir ganz

vorzüglich viel zu danken.

Es war, nachdem er einen ihm mitgebrachten Brief erhalten hatte, gleich so gefällig uns aufzusuchen, und in seiner Begleitung sahen wir noch Sonntag Vormittags den Johanne in Theil der Stadt - den ~~öffentlichen~~ <sup>heiligen</sup> Platz vor dem Museum mit der Statue des letzten Landgrafen - Die Catholische Kirche mit trefflichen Gemälden aus der heiligen Geschichte von Tischlern, und merkwürdigen Desreliefs, die 2 Sacramente, - den Paradeplatz im Forum und mit den Decorationen eines alten Circus - und die bezaubernde Aussicht von da herab nach der Aue. Daneben verweilte unser Auge einige Augenblicke auf ein Paar Generalen die eben gegenwärtig waren, dem General v. Wawritz, merkwürdig aus dem 21jährigen Kriege, und dem General v. Dieskau unter dem Transport durch die Herken meder eingezogenen ward. Von kurbischen Militärs sahen wir auch was noch zu rühmend - mit unter schon sehr kleine aber sehr tüchtige Leute - fast die letzte Kraft des Landes, das der unglückliche Menschenhandel nun schon so lange drückt.

Den Nachmittag konnten wir nicht zweckmäßiger anwenden, als nach dem Weiszen Stein zu fahren. Die Reise verschaffte uns den Vortheil, uns erst und weit vollständiger zu sehen, was man sonst theuer bezahlen muß und doch schlechter sieht. Der große Zusammenfluß mehrerer tausend Menschen aus allen Steadon, belebte die Gegend, den ganzen Weg, und besonders die weitläufigen Anlagen des Weiszen Steins die ohne dies nicht die Hälfte der Reize gehabt haben würden. Der Tag

war zwar sehr keif. Indes konnten wir doch die Deschwerde nicht, die ganze Höhe dieses colossalischen Gebäudes, so weit es an den Tage möglich war, zu ersteigen. Nur in die Höhle des Hercules gelangten wir nicht, weil der Aufgang zu groß war.

Der weiße Stein, oder wie man ihn auch nennt der Wintergarten liegt eine Stunde von Castel. Vom Königsthor führt dahin eine ganz gerade Allee. Gleich beim Eintritt in dieselbe erblickt man das Hauptgebäude welches schon im Anfang dieses Jahrhunderts vom Landgraf Carl erbaut ward. Es ist ein Octogon, hat 224 Fuß im Durchschnitte besteht aus vielen dreyfachen unter einander stehenden Dogenzungen, in deren Mitte sich der große Wasser behälter befindet. Auf der Platteform steht eine 96 Fuß hohe Pyramide, welche oben die Statue des Triumvirischen Hercules, ohne Piedestal, 51 Fuß hoch, aus Kupfer getrieben trägt, und woran, wie bekannt, die Höhle allein 12 Personen fassen kan. Auch die große Cascade ist von dem ersten Erbauer angelegt. Sie ist beynah 400 Fuß lang und 40 breit. Man steigt an 800 Stufen bis zum Hauptgebäude hinauf. Ich hatte von dem Stand des Wassers eine weit größere Warmung erwartet. So gering es uns allen. Viele kläner Partien zeigten einen weit stärkeren Effect.

Diese sind größtentheil das Werk des obigen Landgrafen, der da eben, kaum der ganzen Park, der vor ihm an 2 Stunden im Anfang hat, fast ganz ungeschaffen, und alles was schon die Natur that, auf das gesammvollste benutzt und ausgebildet hat. Von

Vor ihm sind die beyden prächtigen Felsen <sup>129</sup>  
des Schlosses zu sehen man ist das Mittel-  
schloß errichtet; von ihm die Anlage des  
großen durchaus in antiken Stil gebauten Agas-  
Fests, von welchem sich das Wasser der oberen  
Cascaden aus einer Höhe von 100 Fuß herab-  
setzen Felsen stürzt, und dann wieder in einem  
Bassin fällt. Dies war ein prächtiges  
Schauspiel und mehrere Reisende die den Rhein-  
fall gesehen hatten, fanden die Vergleichung  
nicht ganz zu rühn. Ein anderer schloß sich  
erst amgelegtes Wasserfall der aus Gebirge  
auf Felsen hervorstieg hatte mehr etwas  
romantischer. — In der Grotte des Plato  
waren schon gearbeitete Figuren — samtlich  
Gruppen aus der Unterwelt. Die eitle  
Mühe der Danaiden, die unersättliche  
Cupidone, die vierleschen Alcestea meisten  
Begründungen der falschen Weisheit und des  
mühsamen Mitgeföhls. — Beg weiter nicht  
als einzelne Partien unter wir bei dem  
heiligen Tage sehen. Wir begnügten uns zuletzt  
mit dem ruhigen Anblick auf die schöne  
Berg die sich vor unsern Augen ausbreitete  
und nachdem wir die ganze Landgräfliche  
Familie vor uns hatten vorbey gehen sehen,  
setzten wir auf einem herrlichen Rasen  
in der Gesellschaft des H. H. Gundelach und  
seiner Familie, eines philosophischen Rechts-  
gelehrten, der durch eine Preisschrift über  
das Preussische Gesetzbuch bekannt geworden  
ist. Casel lag vor uns; in der Nähe  
rechts ein ganz in chinesischem Stil gebautes  
Dorfchen Ku-Lang — hinter uns der Paro-  
Linsen Haus das große Wirthshaus vor dem  
unzählige Menschen, Wagen und Pferde sich  
durch einander drücken, und nun alle nackt und  
nack, wie wir, Anstalt machten, nach Hause  
zu gehen.

Den Vormittag bot sich H. R. Casperson wieder sehr gutig aus zum Führen an. Wir fahren zuerst das Modellbauhaus, worin eine große Anzahl von Modellen theils ausgeführter theils projectirter Anlagen des Landes. Fast aufgestellt sind. Das größte 200 Fuß in der Länge - beynahe so lang als der ganze Saal des Hauses - stellt den Weiskenstein wie er um Theil ist, zum Theil werden sollte vor. Man bewundert selbst hier im Kleinen die Kühnheit des Entwerfens. Aber das Bildwerk ist doch so wenig im Original als in dieser vergrößerten Logie ~~hätten~~ dem ungeheuren Aufwand entsprechend. Die übrigen Modelle sind weniger merkwürdig.

Wir gingen von hier über die neue steinerne Brücke, welche noch nicht ganz vollendet ist, und von der Althaus in die Unter-Markt führt, nach dem Ausgange, der zu 4000 Fuß lang, unermesslich in französischer Manier angelegt, aber von dem itzigen Regenten ebenfalls mit geschmackvoller zu einem englischen Park eingerichtet ist. Die Hauptallee von Linden führt zu einem großen Bassin, welches in der Mitte eine Insel hat, auf dem ein Lusthaus steht. Man geht nach diesem Park über einen vortreflichen Bowlinggrün und durch die Orangerie, von welcher das am Gängen befürchtete ~~hat~~ lange Gebäude den Namen Orangerie-Palais hat. Am Ende dieses Palais steht seitwärts ein abgesonderter Pavillon, wovon der eine das berühmte Bad enthält das charakteristisch zu dem großen Merkwürdig.

keiten der Kunst in Laſtel gekost; So beruht  
aus einem **Salon**, dessen Wände, Fußboden,  
und Verjüngung von dem seltensten Marmor  
Jaspis und andern kostbaren Steinen sind. Das  
Bad ist 8 Stufen tief und hat 21 Fuß im  
Umfang. Es ist von 8 Marmorkorinthischen  
Säulen umgeben die eine Kuppel tragen durch  
welche das Licht hereinfällt. Zwischen  
den Säulen stehen vier vortrefliche mythe-  
logische Statuen. Die Wände sind gleichfalls  
wechselnd mit Statuen und Bas-Reliefs  
geziert. Alle diese Kunstwerke sind von **Motot**  
im die Jahre 1728-33 in Italien verfertigt,  
und das Ganze bedeckt mit seinen Deco-  
raturen von einem unermeßlichen Werth.

Auf dem Rückwege aus der Aia, gingen  
wir durch andre ungemein schöne Anlagen,  
welche einem besondern englischen Parz  
bilden und sich erstreckt um diesen Theil  
der Stadt nach dem Schloß hin zu sehen.  
Die Zeit war unglaublich schnell verstrichen;  
so mannichfaltig war was wir sahen; und so  
unterhaltend war unser Führer, dessen beson-  
derer Beobachtungsgeist keine murren Töne  
neben die Menschen eben sowohl als neben die  
Thiere in deren Nähe wir lebten unbefriedigt  
ließ und uns besonders sehr charakteristische  
Gemalde des römischen und des itzigen Hofes ent-  
warf.

Ich benutzte die noch übrige halbe Stunde  
vor dem Aben, eine alte Bekannte, die vormals  
Princess von Dornburg itzige verwitwete Princess  
von Helm-Philippsthal aufzusuchen. Sie lebt  
hier in dem Hause ihres Vaters der bey  
Frankfurt vermundet ward, mit ihrer kleinen  
Tochter in einer philosophischen Ruhe. Ich  
ward sehr freundlich aufgenommen, und fand

dine von ihrer lebenswürdigen Princessin  
 doch noch weit mehr meine Erwartung nicht  
 bloß körperlich verschönert sondern am  
 Geist so ausgebildet, daß sie darin gewiß  
 in den Orden ihres Standes gehört. Sie ge-  
 nißt die allgemeine Liebe der Stadt. Ihre  
 große Popularität, der Umgang mit dem Besten  
 aus allen Ständen, der Contrast den dies  
 alles mit dem Feyerlichen des Hofes macht,  
 giebt ihr auch gerechte Ansprüche darauf.  
 Es ward mir sehr schwer ihre Einladung den  
 folgenden Tag bey ihr nachhause nicht anzuneh-  
 men, wo sie mir alles was für mich in Casse  
 von Menschen interessant seyn würde, zu veranstalten  
 versprach. Aber ich durfte nicht mehr zögern  
 und mußte mich begnügen mir für den folgenden  
 Tag nur noch eine Morgenstunde ihres Umgangs  
 zu erbitten.

Den Mittag leistete uns H. Carveron in ansehn-  
 licher Gesellschaft. ~~Nachmittags~~ Ein sehr  
 ausdrucksvoller Deutscher - es schien ein  
 gelehrter und viel gereister Kaufmann - und ein  
 sehr ausdrucksvoller Engländer von einer seltenen  
 Bescheidenheit, der nicht weniger gereist war,  
 machten den übrigen Tisch aus.

Den Nachmittag brachten wir einige Stunden  
 auf dem Museum, und ich kam nach auf der  
 Bibliothek aus. Die Aufsicht hat H. Hr.  
 Schminse, ein gelehrter Diplomatiker.  
 Besondere enthält das Museum, das auch  
 als Gebäude sehr werth und von dem  
 vorigen Landgrafen Friedrich in den Jahren  
 1769 - 79 erbaut ist, einen großen Schatz  
 theils Kostbarkeiten theils Kunstfachen die  
 Befindung und Altkunne merkwürdig gemacht  
 hat. Man sieht viel zu viel, um von einem

Schon eine detaillirte Beschreibung geben zu können.

In dem unteren Saal der Antiken waren  
uns die Modelle der vorzüglichsten römischen  
Brünnen, nach veringerten Maasstabe, am meisten  
neu. Der Engländer verrietherte das man nichts  
ähnliches schon könne. Die besuchte Sammlung  
von Wachsfiguren in Lebens Grösse, wo man  
die Landgrafen von Hessen, von Philipp dem  
Gutmüthigen an, in der Kleidung ihres  
Zeitalters nebst ihren Gemahlinnen  
in einem grossen Saal <sup>ganz</sup> im Halbpyrre  
bilden sieht, hat etwas Schauderhaft  
feyertliches. Sie zeigt ein so anschauliches  
Bild der Ruhe zu welcher diese zum  
Theil so unruhigen Truster der

allbezwingende Tod

gebracht hat. Es mochte für Prinzen  
und Regenten nicht undienlich seyn, sich  
hier nurweilen eine Stunde einzuschließen,  
die Geschichte ihrer Ahnen zu blättern,  
und dann wieder einen Blick auf diese leblosen  
Gestalten - kalt und schmerzhaft wie  
das Grab das ihre Liebetrenne verschliesst, -  
zu werfen.

Neben der Bibliothek ist ein schöner Saal  
wo sich die Gesellschaft der Alterthumsforscher  
versammelt. Die Wände sind mit farbigen  
Kupferabdrücken nach der Raphaelischen Malerschule in den  
Logen der Vaticanus geziert.

Meine Gesellschaft verweilte in der Schau-  
spiel - man gab die Rauberflöte - zu sehen.  
Es war aber unmöglich gewesen. - Ich sah  
nicht das Lyceum, wo ich in dem Recter  
H. Richter einen Landmann fand, der aber  
schon über 30 Jahre aus unserer gemein-  
schaftlichen Vaterstadt entfernt ist. Das

Dann worin sich jetzt die Schule befindet, ward  
 von dem Gekämmerte und Cammerpräsidenten  
 von Lanthier gebaut, dem es hernach der  
 Landgraf zu diesem Zweck abkauft.  
 Die Wohnungen des Lehrers sowohl als  
 die Classen sind geräumig und hell. Im  
 Hintergebäude ist das Schullehrer Seminar.  
 Der Inspector H. Georgi schien ein aufgestre-  
 mter Mann & voll Eifer für die Sache  
 aber sehr graus und wie ich fürchte fast  
 kopfungslos zu wiederholtem Mißbrauch.  
 Die Seminaristen werden in Lande angestellt,  
 und so wußt ich aus den Nachrichten schließen  
 konnte, sehr vollkommen vorbereitet.

Den übrigen Theil des Abends brachten  
 wir im Logis zu. Ich setze mein Tage-  
 buch fort.

Cassel. Reise nach Göttingen

Dienstag d. 26 Aug.

Der Vormittag den wir noch in Cassel  
 zubrachten ging größtentheils über den Besuch  
 hin, welchen ich mit meiner Frau bey der  
 Princessin von Hessen Philippsthal machte.  
 Bald kam auch der Fürst Prinzwebergsche  
 Superintend. Hottig dazu, ein unger. talent-  
 voller auch durch einige Schriften be-  
 kannter Mann, der sich eben in Cassel ver-  
 heirathet hatte, wie es mir schien,  
 unter der Leitung der Princessin, die  
 sich wenigstens für ihn und seine Frau sehr  
 lebhaft interessirte. Wir unterhielten uns  
 mit Gespräch, Music, Gesang, Kunstfer-  
 tigkeiten, sahen das Cabinet des ungen. Hofes  
 worin sie ihrem Gemahl im Journal amitt-  
 ket hatte, ihren Garten, und schieden

reicht unsere von der Zeit emigriert, da wir  
einen so schönen Mittag hier hatten zubringen  
können.

Doch machte noch in der Zeit einen Besuch  
bei H. Prediger Götz, vormaligen Prinzenerric-  
ler in Hanau, Nachfolger des so enthusias-  
tisch geliebten Pr. Placotomas, mit dem  
ich im Gespräch abgesprachen hatte, und  
ich hatte Ursache zu bedauern die Dorant-  
schaft dieses unterhaltenden Mannes nicht  
früher gemacht zu haben.

Wir kamen doch erst um 2 Uhr aus  
Castel und waren nach 5 in Münden  
wo man Pferde wechselt. Da gerade keine  
zu Hause waren, so verzog sich unser weiter-  
reisen bis nach 6 und wir gewannen  
Zeit uns vor dem Thor in der ungemein  
reizenden Gegend umzusehen, welche  
manchen Ansichten in Schwaben wenig  
nachgab. Alles um die Stadt her, die  
sehr wohlhabende Einwohner hat, ist  
mit großem Fleiß angebauet. Es giebt  
eine große Menge Gärten, mit kleineren  
und größeren Säuerkneusen. Die Fulda  
fließt hart an der Stadt weg, vereinigt  
sich mit der Weser und verwandelt  
sich nun besänftigt in dem Augenblicke  
an in die Weser. Dies giebt, da die  
Stadt die Stapelgerechtigkeit hat, dem  
Ort viel Leben, und macht von bey-  
den Seiten die Avenson sehr interessant  
für den Reisenden.

Nur eine Leitlang konnten wir noch die  
Gegend von Münden nach Göttingen zu sehen.  
Der Weg war uneben, bergicht, hü und  
da romantisch. Wir fanden manche Partien  
denen ähnlich die wir bey Tadelbach  
gegen Coburg zu gesehen hatten. In  
einem Dorf hielten wir gegen 9 Uhr an

und verkehrten im landlichen Abendbrodt.  
 Mit allen diesem Aufenthalt kam die Mit-  
 nacht heran, es war Göttingen erreicht.  
 Wir ließen ganz alle Belästigungen  
 an ihrem Ort gestellt seyn und hielten  
 uns an die guten Betten die wir fanden,  
 und an die Aussicht morgen bei dem  
 würdigen H. Feiler einen angenehmen  
 Abend zu haben. Es wurde uns Annehm-  
 und das erste was man uns im wirthshaus  
 nebenst war eine freundliche Einladung  
 auf den folgenden Tag.

---

Mitwoch d. 27. Aug.

End beim Aufstehen bekam ich Göttingen zu sehen. Wir lagerten in der Kroke in der Wehnenstraße. Dies ist die beste der Stadt und gibt ihr ein freundliches Ansehen. Dies ist neben Haupt in mehreren Straßen der Fall. Daher gefällt der itzige Göttingen vielleicht beim ersten Anblicke, trotz der vielen kleinen und durchaus hölzernen Gebäude mehr, als man an einer Stadt die an sich weit solidere Häuser hat und aber ein weniger helles Aussehen hat.

Mein erster Besuch war bey dem jungen H. v. Dürckheimen, meinem vormaligen lieben Zögling, den ich aber leider krank, noch, eben von den Folgen der Ruhr, die hier sehr geherrscht hat noch nicht ganz geheilt fand. Ich machte mich auf diesem Wege an dem schwarzen Brettern - denn jede Facultät wie auch die Privatdozenten haben hier ihr Lignes - mit den Vorlesungen dieses Sommers bekannt, um meine Besuche danach ordnen zu können.

Nach 10 Uhr gingen wir gemeinschaftlich zu H. Hofrathe Feddes um ihm für seine entgegen kommende Güte zu danken, und fanden alles das bestätigt, was man allgemein von der einnehmenden Güte dieses menschenfreundlichen Philosophen gesagt hatte.

Ich machte hernach noch einen Besuch bei H. Hofrathe Heyne, den ich nach meiner Erwartung lebhaft und gastmässig fand. Mit der großen Ausgabe seines Romer ist er bis zur Hälfte des Oltas fertig.

Nachmittag haben wir die Bibliothek. H. Prof. Reus und H. M. Schwaner waren unsere Führer. Alles was ich über ihre Größe, Vollständigkeit, Ordnung, die vortreffliche Einrichtung der Catalogen sagen könnte ist zu beschränkt. Meine Frau unterhielt die Prachtgemäße des Inventars am meisten. Doch sind die Kupfer nicht von gleichem Werte.

Von 3 Uhr bis das alte G. H. R. Piitter sein Collegium practicum, worin ich die H. v. Reus, welche noch hier studiren, begleitete. Die Materie, womit er die eingerichteten Arbeiten beurtheilte, und dann den Rechtsfall, von dem die Rede war, entwickelte, war im hohen Grade bildend. Durch ähnliche Collegien in allen Wissenschaften wurde weit mehr genützt werden, als durch den bloß akademischen Vortrag ohne Concurrent der Autor. Ich machte nachher dem H. G. R. meinen Besuch und nicht ohne seine Mithilfe im Tot. Jahre bei einem so arbeitsvollen Leben zu bewahren. Er leitete sie besonders aus der großen Regelmäßigkeit in seinen Geschäften her, und dass er in seiner ganzen Amtsführung kaum mehr den Sonntag gearbeitet habe. Dieser Tag ihm recht eigentl. Ruhetag für Geist und Körper, und er sehe dann immer gestärkt in der Beschaften der Woche zurück.

Mein erster Besuch bei H. V. Plans war sehr kurz. Den folgenden Tag brachten wir länger bei ihm zu.

Der Abend war ungemein vergnügt und die Gesellschaft nicht groß aber gewählt. H. Frieder hatte außer uns, H. Hof. Spittler und dessen Frau, H. Prof. Hugo, und der eben durchwandernden Affspringer eingeladen. Seine eigene Familie besteht aus H. Depetant Müller, seinem Stiefsohn,

und 4 Töchtern, wovon die 2te Braut des H. Prof. Schultze in Helmstedt, Vorfahrin des H. v. Idemus war. So wohl vor als nach Tisch war Gespräch und Mittheilung offen und natürlich - für mich die Unterhaltung mit H. Spittler bez. weiten am interessantesten. Er spricht wie es scheint, dreizehnkräftig und doch immer besonnen, seiner Sache gewiß, und des Gegenstandes mächtig. Auch der Dämon von Ulm verdaß die Gesellschaft nicht. Er hatte bez. Pisa einen kurzen Konflikt zu bestehen, da er geurteilt hatte, es sey bloße Vermuthung und schwache Weib und Kind nicht ganze oder halbe Jahre verlassen zu können.

Dienstag d. 28. Aug.

Vormittags hörte ich um 8 Uhr H. Hegne auf der Bibliothek neben die Archäologie lesen. Es handelte um den Allegorien auf geschnittenen Stein. Der Vortrag war mehr Conversationsart sehr instructiv, vielleicht bei manchen Zuhörern zu viel voraussetzend.

In H. Lichtenberg hatte ich nichts weniger, als den fast ansichtlich koeflichen Mann erwartet den ich fand. Doch kamen wir bald ins Gespräch worin es an attischen Salz nicht fehlte.

Eine recht schöne Stunde brachte ich mit meiner Frau bei Spittlers zu, da wir ihre Anlaß zum Abreisen, wegen eines fahenden bez. Planes, nicht aufnehmen wollten. Wir glaubten wohl, daß, wenn wir in Göttingen lebten, dies Haus unser liebster gekostet würde.

Herr Spittler begleitete uns zu Meiners.

H. Meiners sah ich schon den Tag vorher und fand ihn weit harmloser als seine Brüder. Nach Meiners gewinnat Beginn ersten Abends und wir begnügten uns unsere mit einer so kurzen Bekanntschaft.

Nachmittag machte ich mit einigen Doroske  
allein, indem meine Frau H. Forstel spielen  
hörte. Ich sah H. D. Staudlin, H. D. Schleu  
ner, - H. D. Lyring - H. M. Nocheling in  
ihren Wohnungen. Auch den alten Kastner,  
den ich mit allen seinen Originalitäten  
kann. Herr Schlöcher hörte ich Statistik  
lesen und brachte hernach eine halbe  
Stunde auf seinem Zimmer zu. Er beschäftigte  
sich sehr genau nach H. Voss und setzte  
einige großen Worte auf dessen neuere his.  
forische Schriften.

Der übrige Theil des Tags brachte  
ich mit meiner Frau wieder in einem  
sehr angenehmen und freundschaftlichen  
Kreise, bez. H. D. Planck zu. Die übrige  
Gesellschaft machten Spittler und die  
Herrn Hugo, Staudlin, Reuß, Osiander, - samt  
Landsleute. Hier wenigstens fanden wir nichts  
von der höfischen Kälte und Ungefelligkeit,  
von welcher wir oft gekostet hatten. Sehr unter-  
haltend war bez. der Mahlzeit ein Streit über  
das Gute und über das Fehlerhafte des  
Einsiedlerischen Clusters oder Stifts, worin die meisten  
der anwesenden Herrn gebildet waren. Ein  
Theil von ihnen bekaufte das Beste, der  
andere das Letzte. Herr Spittler war anderer  
Meinung. Einige waren die Modernisten. Jeder  
bemühte sich seine <sup>Bekämpfung</sup> ~~Abweisung~~ durch lebendigste  
Darstellung des Inneren dieser Verfassung, wie sie  
auf ihn gewirkt hatte, zu rechtfertigen. Die tiefen  
Blicke in die Sache würden gestritten  
worden, und in die individuelle Form und  
Empfindungsart der Streitenden thun. - Wir  
traten spät und sehr müde mit unsern Tassen nach  
Hause.

Freitag d. 29. Aug.

141

Der letzte Vormittag verging sehr schnell unter einigen Abschiedsbesuchen und manchen neuen Bekanntschaften. Ich sah H. G. R. Boelmer, den so Jährigen Jüngling, H. P. Buhle, Herrn V. Lichhorn - und nochmals H. Heyne und. Das Fiedersche Haus, brachte auch noch eine lehrreiche Stunde auf der Bibliothek zu.

Um 2 wollten wir abreisen. H. Lichhorn suchte mich noch einmal auf, und wir gingen mit ihm, unsern nachkommenden Wagen voran, auf den Wall der uns die Stadt gekostet, und den wir bei dem beständig schlechten Wetter das wir in G. hatten, nicht früher setzen konnten. Auch zeigte er uns auf diesem Wege das Innere des neuen vortreflich eingerichteten Accouchirkhauses, worüber H. P. Oslander die Aufsicht hat. Es ist das beste ganz moderne Haus in Göttingen, und noch nicht ganz ausgebaut.

Halb drei fuhren wir aus dem Thor und verloren die tief liegende Stadt bald aus dem Gesicht.

Man sagt von Göttingen ohnstreitig zu viel Böses, weil viele Göttinger zu viel Gutes davon rühmen. Um ist es wohl dort genug. Man hat uns sehr freundlich aufgenommen, und die Mängel die sich dort wie überall finden, nicht verhehlt. Ein Fremder kann den Ton einer Stadt aus 2 Tagen nicht beurtheilen. Ihm zeigt sich allen en beau. Man muß so strit und rucksichtig, so klein städtisch gemein wie in G. + seyn, um ihren barmherzigen Eintritt in alle Erbarmlichkeiten der Transition zu verstehen und die Antisocialen einzuweichen.

In Göttingen habe ich davon nicht mehr, als etwa auch bey uns vorvorne möchte, General. Aber Mangel an Communicabilität plagten mich doch auch einige aus dem Schwabischen Kreis. Man studire, man schreibe, man lese so viel, und so unaufhörlich, daß man immer fürchten mußte, dem andern lastig zu werden, oder doch zur unbezweifelten Stütze zu werden. Daher zogen sich so viele ganz in sich zurück.

Unter den Studenten habe ich wohl mehr Fleiß als bey uns gefunden; besonders unter den Begüterten weit mehr. Manche merkten selbst die Langeweile trieb sie in die College. Göttingen gewakre gar seinen andern Ehruß. Die Sitten fand ich bey uns eben so gut wie als bey uns. Ich koste Abends auf den Straßen größtens und sah einzelne mit brennenden Pfeiffen Gehen und Fahren.

Die Lectionen werden doch auch hier sehr compendiarisch. Man liest Dogmatik, Moral in einem halben Jahr. H. Steudiner las Einleitung in alle Schriften A. u. N. O. und in die Arter. in dreien kurzen Sonesthalben Jahren und war bald fertig.

Die Disputationen werden der Beschreibung nach noch schlechter als bey uns besucht.

Der Weg von Göttingen bis Sudstadt ist unbeschreiblich schlecht eine rechte Wagenprobe, die doch unser Wagen wohl bestand. Es führte neben Wölmers Hausen, wo Dürger Antonen war, er es nach Göttingen ging. Um 7 waren wir in Sud. im elenden, schmutzigen Stadthaus im Kirchhofe wo wir des Nachts blieben.

1243

Reise von Tudenstadt bis Sangerkhausen

Sonnabend d. 20. Aug.

Wir hatten eine Station von 5 Meilen und schlechten Weg vor uns, brachen also früh auf und erreichten doch erst Mittags nach 12 Uhr Nordhausen, obwohl unser alter lustiger Postknecht den Weg durch manche verbotene Südlücke für uns wenigstens verrückte, menschliche versetzte. Hier war es auch auf unserer ganzen Reise das erste mal, wo wir 4 Postpferde nehmen mussten. Bis dahin hatte man uns beständig mit 3 ein Paar mal gar mit 2 Pferden weiter geschickt.

Das Mittagsbrod hielt uns nicht lange auf. Wir fuhren um 2 Uhr auf Roßla. Der Weg ging neben Berga wo das Maisonhaus ein Gut hat, das ich bey dieser Gelegenheit besah und die guten Pächterleute kennen lernte. Es kostete uns viel Mühe uns den dringenden Einladungen dieses freundlichen Wirthes zu entwinden. Auch der Herr Pastor versprach uns für den übrigen Theil des Tages seine Gesellschaft. Ich glaube ohne diese Aussicht hätten wir nicht widerstanden.

Wir waren um 5 in Roßla, um 6 in Stollberg und um 8 in Sangerhausen.

Hier fanden wir gutes Logis, strahlende Bewirthung, und ich noch einige Stunden in meinem Journal zu schreiben.

Im Logis brachte ich die Leute auf ihren thematischen Superint. Dienstag, den wir in Halle so gut kennen gelernt haben. Auch hier war man der Meinung, daß man in Dresden zu hart mit ihm verfahren, und daß es im Schicksal was zum Theil aber doch nicht ganz verdient habe.

Reise von Sangerhausen  
über Lisleben nach Halle.

Samstag d. 21. August.

Der Tag ging sehr regnerisch an. Aber in  
unser Seele war Sonnenschein. Wir waren  
unsern Kindern, unsern Freunden wieder so  
nahe. Wir wurden in Göttingen das allein  
wohl war. Uns war sein Unfall begegnet.  
Wie hatte ein wenig Regen uns vorführen sollen.

Auch war es nicht anhaltend. Um 9, wo wir  
ausfahren, ließ es schon sehr nach. Die  
Landschaften gingen flüchtig in die Kirche und  
die Stadt gefiel uns nicht nebel im Durchfah-  
ren. Sie hat, wie alle sächsische Städte,  
etwas ~~gott~~ heimliches und gepacktes.

Gegen Lisleben zu eröffnete sich eine schöne  
Gegend. Nach 12 Uhr kamen wir an, und fah-  
den im guten Mittagessen im Ring. Meine  
Reisegesellschaft war nun entsehl in Lisleben  
und so durfte ich wohl Luthers Geburtshaus  
nicht unberesuchen bleiben. Dies war bald  
abgethan. Nach 2 Uhr fahen wir wieder  
im Wagen und die nächste Station  
war — Halle!

Dieser Gedanke machte uns gewis alle sehr  
froh. Aber es giebt ein gewisses Stilles Froh-  
seyn, das wenig Worte macht, und bey dem  
man sich gern ungestört seinen eignen innigsten  
Gefühlen überläßt. Auch vergesellschafteten  
sich gewis für einen jeden von uns gewisse  
eigen thümliche Ideen, Erwartungen, Besorgnisse  
und Hoffnungen mit dem Gefühl der frohen Reise.  
Das war allen gemein war. Je näher wir Halle  
kamen, desto mehr schloß sich ein jeder in sich  
selbst zu vertiefen. Unser Freund Duncker

zufüllte sich die neue Thätigkeit in seinem  
 Wirkungsreise gestärkt und durch manchen  
 gekörte oder gefohne aufgemuntert. W. v.  
 Dießen war in dem vorher noch schwankenden  
 Entschluß, in Göttingen zu Studiren, durch  
 die nähere Kenntnis des Ortes und der Akademie  
 befestigt, und wüßte nun die wenigen Wochen  
 schon zählen, die er nur noch mit seinen  
 Hallischen Fremden zu leben hatte. Die  
 Mutter sah mit heißer Sehnsucht den  
 Long entbehrten Kindern entgegen, um  
 deren Anblick sie oft mitten im Genuß  
 aller Freuden, sie alle hinzugeben hatte.  
 Ich theilte dies Gefühl mit ihr, und so  
 mancher andre gefüllte sich noch dazu. —

„Außer Leben während siebenzig Jahre  
 und wenn es noch nicht achtzig!“

Ich endete mit diesem Tage meine  
 vierzigster — und so war ich, nach dem  
 gewöhnlichen Lauf der Dinge, wahr-  
 scheinlicher weis, ~~in~~ wohl genügt in  
 der Hälfte meines Tage.

Darf sie schnell wie ein Geschlecht  
 dahin fliehen und nicht mehr sind und  
 nie wiederkehren — wenn drängt sich das  
 nicht auf, wenn es nur selten zurücksieht?  
 Aber so glücklich, so selten von außen  
 und innen getrübt, so fast ununterbrochen  
 gesund, so im Genuß der reinsten Freuden  
 welche Gott dem Menschen gegeben hat,  
 vierzig Jahre durchlebt zu haben, — wenn  
 stünde nicht diese Erinnerung in stiller Andacht  
 zu dem Heber aller Freuden? Bey wem  
 wurde nicht die Empfindung der Freude  
 von selbst inniger Danzgebet?

Wir kamen durchdrungen von solchen  
Gefühlen alle immer näher - waren am  
Ort, da wir meinten - wurden schneller,  
abseufzt als wir konnten - warfene began  
Zurückfahren durch die Straßen unsere  
Mantel und Neberröcke schon hastig zurück,  
um nicht einen Moment beginn Aussteigen  
aus dem Wagen aufgehalten zu werden -  
Liefen als wir in meine Straße kamen  
unsere Postillion blauen, erlitten mit  
unserm Hause zugleich das furchtbare Durch-  
einanderlaufen, hörten schon das Pöbel-  
geschrey unserer Kinder, flogen aus dem  
Wagen, und hingen in ihrer Umarmung,  
und in der Umarmung unserer guten Nettchen  
Mutter, die sie so mütterlich gepflegt  
hatte.

Diese Stunde - sie waren doch  
die schönsten unter so vielen frohen  
Stunden, die wir seit sechs Wochen ver-  
lebt hatten.

Ou peut on être mieux,  
qu'on sein de sa famille.



